

**Der Einfluss von Stereotypizität, sprachlichen
Verknüpfungen und Konsistenz einer
Personbeschreibung auf die soziale
Informationsverarbeitung**

Dissertation
zur Erlangung des akademischen Grades
eines Doktors der Philosophie
der Philosophischen Fakultäten
der Universität des Saarlandes

vorgelegt von
Dipl.-Psych. Dagmar Renaud
aus Ottweiler/Saar

Saarbrücken, 2007

Der Dekan:

Prof. Dr. Rainer Krause

Berichterstatter:

PD Dr. Sabine Krolak-Schwerdt

Prof. Dr. Frank M. Spinath

Tag der Disputation:

14.02.2007

Danksagung

Ich möchte all den Menschen meinen Dank aussprechen, die mich auf dem oftmals schwierigen Weg vom ersten Gedanken bis zum gedruckten Wort unterstützt, begleitet und manchmal auch geleitet haben.

Mein besonderer Dank gilt Frau PD Dr. Sabine Krolak-Schwerdt für fachliche Betreuung und Unterstützung. Ihr wissenschaftlicher Sachverstand, mit dem sie mich von ersten theoretischen Überlegungen bis hin zu den schriftlichen Ausführungen begleitete, hat sehr zur Qualität der Arbeit beigetragen.

Mein innigster Dank geht an meinen „siamesischen Zwilling“ im Projekt *Volde-mort* Frau Dipl.-Psych. Julia Kneer für unerschütterliches Vertrauen, enormes Motivationsgeschick, viele gute Ideen und Anregungen und vor allem für etliche gemeinsam aus dem Weg geräumte Steine. Ich danke Frau Judith Schweppe M.A., die vor allem in der Endphase der Arbeit jederzeit zu fruchtbaren fachlichen Auseinandersetzungen bereit war und mir den Weg der „häufigsten Treffer“ gewiesen hat. Frau Dipl.-Psych. Nadine Junker, Dr. Rainer Roth und Dipl.-Psych. Anna Borg danke ich für Motivation, rationale Ernüchterungen und fachliche Beratungen, durch die es gelang, diese Arbeit zu diesem Ergebnis zu bringen. Ich danke der Arbeitseinheit „Sozialpsychologie“, vor allem PD Dr. Ralf Rummer und AOR Dr. Johann Schneider für fachlichen Rat im Rahmen des Forschungskolloquiums. Ein Dank auch an Frau Eberhardt, die mit frisch gekochtem Kaffee und aufmunternden Worten allmorgendlich meinen Gedanken auf die Sprünge geholfen hat. Außerdem bedanke ich mich bei Dr. Markus Pospeschill für das immer offene Ohr nicht nur bezüglich statistischer Fragen und das enorme Vertrauen in mich.

Weiterer Dank gilt meinen Diplomandinnen Frau Dipl.-Psych. Beate Weber und Frau Dipl.-Psych. Nadine Ochs für die kompetente Durchführung von Experiment I beziehungsweise Experiment II.

Ein besonderer Dank geht an meine Eltern Herbert und Helga Renaud, die mir stets den Rücken frei gehalten haben und mich oftmals bei der Betreuung meines Sohnes, Hol- und Bringendienste zu Fußballtraining, Kindergeburtstagen etc. einbegriffen, unterstützt haben. Meinem Partner Rolf Dannemann danke ich für stete Ermutigung und liebevolle Unterstützung, und *last but not least* möchte ich meinem Sohn Frederik danken, der alle Entbehrungen geduldig hingenommen hat.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Überblick	6
2	Soziales Wissen	8
2.1	Kategorisierung	8
2.2	Stereotype	10
2.2.1	Stereotyp- und merkmalsgeleitete Prozesse der Informationsverarbeitung	12
2.2.2	Stereotypenaktivierung und mentale Repräsentation von Stereotypen	15
2.2.3	Integration inkonsistenter Information	18
3	Textverstehen	22
3.1	Die mentale Repräsentation von Texten	23
3.2	Funktionen von Konnektoren	26
4	Stereotype und Textverstehen	32
4.1	<i>Scenario mapping</i> Modell	32
4.1.1	Szenarien	32
4.2	<i>Primary</i> und <i>secondary processing</i>	35

4.3	Parallelen zur sozialen Kognition	38
4.4	Stereotypbezug und sprachliche Verknüpfung	40
5	Fragestellung	43
5.1	Der Einfluss stereotypem Wissens, sprachlicher Verknüpfungen und Konsistenz stereotyper Informationen auf das Verstehen personbeschreibender Texte	43
5.2	Forschungsmethoden zur Überprüfung der Fragestellung	51
6	Experiment 1	53
6.1	Erstellung des Stimulusmaterials	53
6.2	Hauptuntersuchung	57
6.2.1	Versuchspersonen und Versuchsaufbau	57
6.2.2	Design	58
6.2.3	Abhängige Variablen	58
6.2.4	Hypothesen	59
6.2.5	Analysen	60
6.2.6	Ergebnisse und Diskussion	61
7	Experiment 2	65
7.1	Erstellung des Stimulusmaterials	65
7.1.1	Prüfung der Primingtechnik in der Voruntersuchung	68
7.2	Hauptuntersuchung	70
7.2.1	Versuchspersonen und Versuchsaufbau	70
7.2.2	Design	72
7.2.3	Abhängige Variablen	72

7.2.4	Prüfung der Primingtechnik in der Hauptuntersuchung	72
7.2.5	Hypothesen	73
7.2.6	Analysen	74
7.2.7	Ergebnisse und Diskussion	74
7.3	Diskussion von Experiment 1 und 2	79
8	Experiment 3	83
8.1	Erstellung des Stimulusmaterials	83
8.2	Hauptuntersuchung	85
8.2.1	Versuchspersonen und Versuchsaufbau	85
8.2.2	Design	85
8.2.3	Abhängige Variablen	86
8.2.4	Hypothesen	86
8.2.5	Analysen	88
8.2.6	Ergebnisse und Diskussion	89
9	Experiment 4	94
9.1	Erstellung des Stimulusmaterials und der Rekognitionsliste	94
9.2	Hauptuntersuchung	95
9.2.1	Versuchspersonen und Versuchsaufbau	95
9.2.2	Design	96
9.2.3	Abhängige Variable	97
9.2.4	Hypothese	97
9.2.5	Analysen	97
9.2.6	Ergebnisse und Diskussion	98

10 Diskussion und Ausblick	100
Anhang	117
A Material Experiment 1	117
A.1 Fragebogen der Voruntersuchung 1 zu Experiment 1: Validierung und Stereotypaktivierung	117
A.2 Stimulusmaterial Experiment 1	120
A.2.1 Individuelle Beschreibung	120
A.2.2 Stereotype Beschreibung	122
A.3 Instruktionen Experiment 1	124
A.3.1 Eindrucksbildungsinstruktion	124
A.3.2 Reproduktionsinstruktion	125
B Material Experiment 2	126
B.1 Fragebogen der Voruntersuchung 1 zu Experiment 2: Generierung von Personkategorien	126
B.2 Fragebogen der Voruntersuchung 2 zu Experiment 2: Generierung typischer Merkmale für einen „Karrieremann“	127
B.3 Fragebogen der Voruntersuchung 3 zu Experiment 2: Beurteilung des Itempools für den „Karrieremann“	129
B.4 Fragebogen der Voruntersuchung 4 zu Experiment 2: Validierung und Stereotypaktivierung	130
B.5 Fragebogen der Voruntersuchung 5 zu Experiment 2: Prüfung der Primingtechnik	132
B.6 Stimulusmaterial Experiment 2	134
B.6.1 Unverknüpfte Version	134

B.6.2	Verknüpfte Version	135
B.7	Instruktionen Experiment 2	135
B.7.1	Priminginstruktion	135
B.7.2	Eindrucksbildungsinstruktion	136
B.7.3	Reproduktionsinstruktion	136
C	Material Experiment 3	138
C.1	Fragebogen der Voruntersuchung zu Experiment 3	138
C.2	Stimulusmaterial Experiment 3	140
C.2.1	„Karrieremann“: unverknüpft	140
C.2.2	„Karrieremann“: verknüpft	141
C.3	Instruktionen Experiment 3	142
C.3.1	Eindrucksbildungsinstruktion	142
C.3.2	Reproduktionsinstruktion	142
D	Material Experiment 4	144
D.1	Distraktoritems der Rekognitionstestliste	144
D.1.1	Unverknüpfte Bedingung	144
D.1.2	Verknüpfte Bedingung	145
D.2	Instruktionen Experiment 4	145
D.2.1	Eindrucksbildungsinstruktion	145
D.2.2	Rekognitionsinstruktion	146

Tabellenverzeichnis

6.1	Stimulusmaterial von Experiment 1	55
7.1	Mittelwerte der beurteilten Items in der Voruntersuchung von Experiment 2	70
7.2	Mittelwerte der beurteilten Items in der Hauptuntersuchung von Experiment 2	73

Abbildungsverzeichnis

2.1	Netzwerkrepräsentation Stereotyp	16
2.2	Netzwerkrepräsentation inkonsistenter Information	20
5.1	Modell für die Repräsentation stereotypinkonsistenter Information	50
6.1	Ablauf von Experiment 1	58
6.2	Lesezeit in Experiment 1	61
6.3	Gedächtnisleistung in Experiment 1	63
7.1	Ablauf von Experiment 2	71
7.2	Lesezeiten in Experiment 2	77
8.1	Interaktionseffekt Experiment 3, Lesezeit	89
8.2	Haupteffekt Konsistenz, Experiment 3, Korrekte Reproduktionen	90
9.1	Ablauf des vierten Experiments	96
9.2	Ablauf der Rekognitionsaufgabe	96
9.3	Mittelwerte der Reaktionszeit in <i>ms</i>	98

10.1 Vorgeschlagenes Modell für die Repräsentation stereotypin-
konsistenter Information 107

Kapitel 1

Einleitung

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit Prozessen der Verarbeitung und des Verstehens sozialer Information, die aus der Verarbeitung schriftlich vorliegender Personinformationen hervorgehen. Die Verarbeitung von sozialer Information ist Forschungsgegenstand der sozialen Kognitionsforschung, während die Verarbeitung schriftlich vorliegender Information im Bereich der Textverstehensforschung untersucht wird. In der vorliegenden Arbeit sollen beide Forschungsrichtungen integriert und Annahmen und Methoden der Textverstehensforschung auf die soziale Kognitionsforschung übertragen werden. Das Kernstück der Arbeit liegt vor allem darin, das in der Textverstehensforschung angesiedelte *scenario mapping* Modell (Sanford & Garrod, 1981, 1998) gewinnbringend auf die online Prozesse der sozialen Informationsverarbeitung anzuwenden und damit die Theoriebildung der sozialen Kognitionsforschung weiter zu entwickeln.

Die Arbeit untersucht zunächst in einem allgemeinen Rahmen die zentrale Frage, wie stereotypes Wissen und sprachliche Verknüpfungen wechselseitig die soziale Informationsverarbeitung schriftlich vorliegender Personbeschreibungen beeinflussen. Als Spezifizierung der Fragestellung wird anschließend die Wechselwirkung zwischen der Konsistenz stereotyper Merkmalsinformationen und sprachlicher Verknüpfungen untersucht. Dieser Aspekt der Fragestellung befasst sich speziell mit der Integration stereotypinkonsistenter Information unter dem Einfluss sprachlicher Verknüpfungen, wenn durch

die Personbeschreibung stereotypes Wissen aktiviert wurde.

Stereotypes Wissen ist in der sozialen Kognitionsforschung bekannt als soziale Stereotype. Stellen Sie sich vor, Sie lesen in einer Zeitung die Schlagzeile: „Junger Skinhead festgenommen“. Sofort werden Sie ein Bild dieser Person vor Augen haben. Diese Person trägt wahrscheinlich Springerstiefel und Bomberjacke und hat kurz geschorene Haare. Ihnen werden weitere Merkmale der Person einfallen: beispielsweise aggressiv, gewaltbereit, rechtsextrem. Sie werden den Zeitungsartikel möglicherweise lesen, werden den Details der Personbeschreibung aber wenig Aufmerksamkeit schenken, da Ihr soziales Wissen Ihnen schon vorab Informationen zur Verfügung stellt.

In der sozialen Kognition hat sich die Position etabliert, dass die Verarbeitung sozialer Information maßgeblich von solchen sozialen Stereotypen beeinflusst wird (Brewer, 1988; Fiske & Neuberg, 1990). Stereotype bezeichnen Wissensstrukturen, die Wissen über Personen oder soziale Gruppen und die mit ihnen assoziierten Merkmale und Erwartungen beinhalten (Hamilton & Sherman, 1994). Aktiviert eine wahrgenommene Person eine solche stereotype Wissensstruktur, erleichtert diese den Verarbeitungs- und Verstehensprozess durch die Bereitstellung eines interpretativen Rahmens. Man spricht von einer stereotypgeleiteten Verarbeitung, die kognitiv wenig beanspruchend ist.

Diese Verarbeitung kann allerdings in besonderen Fällen auch gestört werden beziehungsweise nicht erfolgen. Dies trifft einerseits dann zu, wenn zum Stereotyp inkonsistente Information wahrgenommen wird, beispielsweise lesen Sie in dem Zeitungsartikel „Skinhead hat sich für die Integration von Ausländern eingesetzt“. Sie wären wahrscheinlich erstaunt und bestrebt, die unerwartete Information zu erklären. Die auftretenden Verständnisschwierigkeiten führen zu aufwändigen Inferenz- und Integrationsprozessen. In einem anderen Fall lässt sich die wahrgenommene Person nicht eindeutig einem Stereotyp zuordnen. Beispielsweise lautet die Zeitungüberschrift: „Junger Mann festgenommen“. In diesem Fall orientiert sich die Verarbeitung an den einzelnen Merkmalen, die schrittweise verarbeitet und zueinander

in Beziehung gesetzt werden. Diese Verarbeitung wird als merkmalsgeleitet bezeichnet und gilt als aufmerksamkeits- und zeitintensiv (Fiske & Neuberg, 1990).

Die oben beschriebenen Annahmen der sozialen Kognitionsforschung beruhen auf einem schon sehr alten, aber bis heute gebräuchlichen Experimentalparadigma: Seit den ersten Experimenten zur Eindrucksbildung von Asch (1946) ist das experimentelle Vorgehen vom „Listenlern-Paradigma“ geprägt. Den Versuchspersonen wird als Stimulusperson in der Regel eine Liste bestehend aus sprachlich unverbundenen Merkmalen der Person (zumeist Adjektive) präsentiert, z.B. „intelligent“, „geschickt“, „fleißig“ usw. (vgl. Wyer, Adaval & Colcombe, 2002). Die übliche experimentelle Vorgehensweise ist demnach vor allem an der Semantik der Einzelaussagen orientiert (vgl. Krolak-Schwerdt & Wintermantel, 2004).

Wenn uns im Alltag schriftliche Beschreibungen einer Person begegnen, handelt es sich in der Regel allerdings nicht um unverbundene Eigenschaftslisten, sondern um textuelle Information, die semantisch und syntaktisch strukturiert ist. Im Alltag werden die einzelnen Merkmale einer Person meist durch verknüpfende sprachliche Elemente wie „weil“, „dennoch“, „trotzdem“ usw. miteinander verbunden und bilden somit einen einheitlichen Text. Aussagen über eine Person wie z.B. „ist introvertiert“, „geht gerne aus“ werden nicht als unverbundene Liste dargeboten, sondern werden durch die Verwendung solcher sprachlicher Verknüpfungen, in der Textlinguistik als Konnektoren bezeichnet, zueinander in Beziehung gesetzt: „Obwohl er introvertiert ist, geht er gerne aus“. Der Unterschied besteht darin, dass im ersten Beispiel die Art der Relation aus dem Zusammenhang der in den Aussagen enthaltenen Sachverhalte erschlossen werden muss (Bildung von Inferenzen), während im zweiten Beispiel die (Kontrast-) Relation zwischen den Aussagen durch die Verwendung des Konnektors „obwohl“ explizit signalisiert wird (vgl. Haberlandt, 1982; Noordman & Vonk, 1997). Die Integration der Einzelaussagen wird so erleichtert (Noordman & Vonk, 1997).

An diesem Punkt wird der Fokus auf die Textverstehensforschung gelegt, die

sich mit dem Verstehen, der Verarbeitung und der mentalen Repräsentation von Texten befasst. Ein für die vorliegende Arbeit relevanter Ausschnitt aus diesem Forschungsgebiet befasst sich mit der Funktion von Konnektoren. Nach Noordman und Vonk (1997) kommen Konnektoren bei der Textverarbeitung besondere Bedeutung zu (vgl. auch Sanders & Noordman, 2000). Befunde aus dem Bereich des Textverstehens zeigen, dass Konnektoren auf den Verarbeitungsprozess und das Verstehen von textuellem Material erheblichen Einfluss nehmen (z.B. Haberlandt, 1982; van den Broek, 1994; Sanders & Noordman, 2000). Hier ist besonders die Integrationsfunktion nach Noordman und Vonk (1997) zu nennen, nach der Konnektoren zu einer Verarbeitungserleichterung führen, indem die Art der bestehenden Relation zwischen zwei Aussagen signalisiert wird.

Bisher ist in der sozialen Kognitionsforschung kaum untersucht worden, wie sich die sprachliche Verknüpfung der Einzelmerkmale mittels Konnektoren auf die soziale Informationsverarbeitung auswirkt. Es stellt sich jedoch die Frage, ob sich Aussagen über die Verarbeitung und Repräsentation von textuell vermittelten sozialen Informationen treffen lassen, ohne Prozesse der Sprachverarbeitung einzubeziehen. Es ist davon auszugehen, dass Annahmen aus der Textverstehensforschung auch in der sozialen Informationsverarbeitung Gültigkeit haben. Demnach sollte es für die soziale Informationsverarbeitung einen Unterschied machen, ob die Merkmale in Form einer listenförmigen Aufzählung dargeboten oder mittels sprachlicher Elemente miteinander verknüpft werden (vgl. Wintermantel & Krolak-Schwerdt, 2002; Wyer et al., 2002).

Ein Modell, das für die vorliegende Arbeit eine zentrale Rolle spielt, ist das oben schon angesprochene *scenario mapping* Modell von Sanford und Garrod (1981, 1998). Dieses Modell ist von besonderer Bedeutung, weil es die Rolle von stereotypem Wissen und die Funktion von sprachlichen Mitteln wie Konnektoren in einem Ansatz integriert und somit eine geeignete theoretische Basis für die Fragestellung bietet. Das *scenario mapping* Modell postuliert eine bedeutsame Rolle von stereotypem Wissen beim Textverstehen. Sanford und Garrod nehmen an, dass im Langzeitgedächtnis Wis-

sensstrukturen gespeichert sind, die sie als Szenarien bezeichnen. Sie verstehen darunter ein Informationsnetzwerk, das stereotypes Weltwissen über Situationen oder Personen beinhaltet. Diese Szenarien sind vergleichbar mit sozialen Stereotypen und liefern äquivalent einen interpretativen Rahmen, der die Verarbeitung und das Verstehen des Textinputs dominiert. Diesen Modus der Verarbeitung nennen Sanford und Garrod *primary processing*. Genau wie in der sozialen Kognition kann dieser Verarbeitungsmodus versagen. Treten zum Beispiel Verständnisschwierigkeiten auf, ausgelöst durch zum Szenario inkonsistente Information, oder wird kein passendes Szenario gefunden, setzen kognitiv aufwändige Prozesse zur Integration der Informationen ein. Diesen Verarbeitungsmodus bezeichnen sie als *secondary processing*. Die Parallelen zur sozialen Informationsverarbeitung sind bis zu diesem Punkt offensichtlich. Sanford und Garrod (1981) treffen jedoch eine zusätzliche wichtige Annahme, die die soziale Informationsverarbeitung vermissen lässt. Sie postulieren einen erleichternden Effekt von sprachlichen Merkmalen wie Konnektoren auf die Verarbeitung und das Verstehen von Textinput für den Fall, dass Verständnisschwierigkeiten durch zum Szenario inkonsistente Informationen auftreten beziehungsweise die Verarbeitung im *secondary processing* Modus erfolgt. Im *primary processing* Modus hingegen bleiben Konnektoren nach Sanford und Garrod wirkungslos, da das Szenario als dominierende Verstehensquelle gilt.

Aus den Ausführungen wird deutlich, wie nahe liegend es ist, die zentralen Annahmen des *scenario mapping* Modells auf die soziale Kognition gewinnbringend zu übertragen, um dadurch zu einem besseren Verständnis und einer neuen Sichtweise für die Prozesse der sozialen Informationsverarbeitung zu gelangen.

In der vorliegenden Arbeit wird in einem ersten Schritt untersucht, wie der Stereotypbezug einer Personbeschreibung und die sprachliche Verknüpfung (die Verwendung von Konnektoren) wechselseitig den online Verarbeitungsprozess sozialer Information beeinflussen. In einem weiteren Schritt wird der Fokus besonders auf die spezifizierte Frage gelegt, wie sprachliche Verknüpfung und die Konsistenz einer stereotypen Personbeschreibung interagieren,

und welche Auswirkungen sich daraus für die Verarbeitung stereotypinkonsistenter Information ergeben.

1.1 Überblick

Im Folgenden soll kurz der Aufbau der Arbeit skizziert werden. Zunächst werden die theoretischen Grundlagen ausgeführt, auf denen die geschilderten Experimente basieren. Kapitel 2 befasst sich mit Prozessen des Kategorisierens und der Anwendung stereotyper Wissensstrukturen in der sozialen Informationsverarbeitung. Es werden zentrale Annahmen zu stereotypgeleiteten und merkmalsorientierten Verarbeitungsprozessen dargestellt. Darüber hinaus werden assoziative Netzwerkmodelle als mentale Repräsentation sozialer Stereotype referiert. Zudem wird auf die Integration stereotypinkonsistenter Information eingegangen.

Kapitel 3 stellt theoretische Annahmen und empirische Befunde aus dem Bereich des Textverstehens vor. Im Rahmen dieser Ausführungen wird zunächst die mentale Repräsentation von Texten im Allgemeinen behandelt. Anschließend wird die Funktion von Konnektoren bei der Konstruktion der mentalen Textrepräsentation vorgestellt, wobei im Besonderen die integrative Funktion von Konnektoren ausgeführt wird.

In Kapitel 4 wird das *scenario mapping* Modell referiert. Es werden Szenarien als zentrale Elemente beim Textverstehen dargestellt und zwischen den Verarbeitungsmodi des *primary* und *secondary processing* unterschieden. Im weiteren Verlauf des Kapitels wird ein Experiment von Wintermantel und Krolak-Schwerdt (2002) vorgestellt, das einen ersten Beleg für die Übertragbarkeit dieses Modells auf die soziale Informationsverarbeitung liefert.

Aufbauend auf den zuvor dargestellten theoretischen Grundlagen wird in Kapitel 5 die resultierende Fragestellung entwickelt, wie stereotypes Wissen, sprachliche Verknüpfungen und die Konsistenz stereotyper Informationen den online Prozess der sozialen Informationsverarbeitung beeinflussen. In den Kapiteln 6 bis 9 werden die vier durchgeführten Experimente und die resultierenden Befunde vorgestellt. In Experiment 1-3 wurden Lesezei-

tenexperimente durchgeführt und zusätzlich freie Reproduktionen erhoben. In Experiment 4 wurde ein Rekognitions-Priming-Paradigma angewendet. Im abschließenden Kapitel 10 werden die Befunde aller Experimente vor allem in Hinblick auf die Theoriebildung der sozialen Kognition zusammenfassend diskutiert.

Kapitel 2

Soziales Wissen

2.1 Kategorisierung

“Every act of perception is an act of categorization.“

(Bruner, 1957, S.123)

Der Prozess der Kategorisierung nimmt in der Personwahrnehmung eine zentrale Rolle ein (Fiske & Neuberg, 1990). Bereits Allport (1954) betrachtete Kategorisierung als einen unvermeidlichen Prozess, der unwillkürlich beim Zusammentreffen mit einer anderen Person eintritt. „The human mind must think with the aid of categories[...]We cannot possibly avoid this process“ (Allport, 1954, S.20).

Kategorisierung bezeichnet die Gruppierung von Personen (oder Objekten) in eine Kategorie basierend auf der Ähnlichkeit bestimmter Merkmale (z.B. Fiske & Morling, 1996; Macrae & Bodenhausen, 2001), woraus mentale Repräsentationen von Personkategorien geformt werden (Kihlstrom & Hastie, 1997). Die Klassifizierung erfolgt nach äußerlich leicht wahrnehmbaren Merkmalen wie beispielsweise Alter, Geschlecht, Nationalität, Erscheinungsbild, Beruf oder sozialem Status (Cantor & Mischel, 1979; Hamilton & Sherman, 1994; Macrae & Bodenhausen, 2001).

Angesichts einer komplexen sozialen Umwelt und begrenzten kognitiven Kapazitäten liegt die elementare Funktion der Kategorisierung in der Strukturierung des Prozesses der sozialen Informationsverarbeitung (Hamilton & Sherman, 1994; Leyens & Dardenne, 1996; Macrae & Bodenhausen, 2000, 2001). Der Vorteil kategorialen Denkens liegt in der Reduktion und Vereinfachung der Komplexität und Reizflut der sozialen Umwelt. Zudem können Informationslücken durch das in der Kategorie enthaltene Vorwissen gefüllt werden, und Verhalten kann interpretiert und vorhergesagt werden (Hamilton & Sherman, 1994). Die Nachteile liegen allerdings in Informationsverlusten und Verzerrungen im Wahrnehmungsprozess, denn zum einen werden an der Person beobachtbare, aber in der Kategorie nicht enthaltene Merkmale vernachlässigt. Zum andern werden durch die kategoriale Gruppierung der wahrgenommenen Person Merkmale zugeordnet, die tatsächlich nicht an der Person zu beobachten sind (Cantor & Mischel, 1979).

Prozesse der Kategorisierung bilden die Basis für die Entstehung und Anwendung von sozialen Stereotypen (Hamilton & Sherman, 1994; Hamilton, Stroessner & Driscoll, 1994). Kategorien erlauben die Zuordnung einer wahrgenommenen Person aufgrund ähnlicher Merkmale zu einer bestimmten sozialen Gruppe. Der Wahrnehmende erwirbt Wissen und Überzeugungen über die Gruppe und assoziiert diese im Sinne illusorischer Korrelationen (Hamilton & Gifford, 1976) mit dieser Gruppe. Daraus resultieren soziale Stereotype, die als kognitive Wissensstrukturen im Gedächtnis gespeichert werden und Wahrnehmung und Verhalten gegenüber der Gruppe beeinflussen (vgl. Hamilton & Sherman, 1994). Stereotype sind als Subgruppe in einer breiten Klassifikation eingebettet und mit einem Set von Attributen assoziiert, welche nicht nur Persönlichkeitseigenschaften, sondern auch physische Merkmale, Ansichten über Charakteristika und Verhaltensweisen sowie Einstellungen, Überzeugungen und Evaluationen gegenüber der Gruppe beinhalten (vgl. Hamilton et al., 1994). Während Kategorien eher umfassend und abstrakt sind, gelten Stereotype als konkreter und assoziativ reichhaltiger (Leyens & Fiske, 1994). Da der Einfluss sozialer Stereotype auf die Informationsverarbeitung einen wichtigen Aspekt in der vorliegen-

den Arbeit darstellt, werden diese in den folgenden Kapiteln eingehender behandelt.

2.2 Stereotype

„Frauen können nicht Auto fahren und Männer können nicht zuhören.“

Überzeugungen dieser Art gehören in den Bereich der Stereotypizität. Eingeführt wurde der Stereotyp-Begriff 1922 von dem Journalisten Walter Lippmann in Anlehnung an Pressdruckplatten (Stereotype) als „...the picture by means of the stereotypes we carry about in our heads...“ (S.89). Er beschreibt Stereotype als vorgefasste Meinungen, die den gesamten sozialen Verarbeitungsprozess beeinflussen und Wahrnehmung, Urteilsbildung sowie Antwortverhalten erleichtern.

Auch heute noch wird der Begriff in diesem Sinne definiert. „Stereotypes are societally shared beliefs about the characteristics (such as personality traits, expected behaviors, or personal values) that are perceived to be true of social groups and their members.“ (Stangor, 1996, S. 628).

Aus Sicht der sozialen Kognitionsforschung werden Stereotype als kognitive Wissensstrukturen (vgl. Macrae & Bodenhausen, 2000) oder kognitive Überzeugungen (vgl. Stangor, 2000) konzeptualisiert, die Wissen, Überzeugungen und Erwartungen bezüglich einer sozialen Gruppe repräsentieren. Diese Wissensstrukturen verknüpfen eine soziale Gruppe mit verschiedenen charakteristischen Persönlichkeitseigenschaften oder Verhaltensweisen (Hamilton & Sherman, 1994). Als solche leiten stereotype Erwartungen den Informationsverarbeitungsprozess über die ganze Gruppe oder bestimmte Gruppenmitglieder (Hamilton, Sherman & Ruvolo, 1990).

Stereotype beeinflussen den Prozess der Informationsverarbeitung auf verschiedene Weise. Zunächst bestimmen aktivierte stereotype Wissensstrukturen die Wahrnehmung, Aufmerksamkeit und Enkodierung von Informationen. Die Details der einzelnen Merkmale einer stereotypen Personbeschrei-

bung erhalten insgesamt wenig Aufmerksamkeit (vgl. Fiske, Neuberg, Beattie & Milberg, 1987; Fiske & Neuberg, 1990). Die Aufmerksamkeitszuwendung erfolgt zudem selektiv auf bestimmte Aspekte der Informationen: Zum Stereotyp konsistente Information wird gegenüber irrelevanter Information bevorzugt enkodiert und verarbeitet (Cohen, 1981; Bodenhausen, 1988). Zum Stereotyp inkonsistente Information wiederum wird gegenüber konsistenter Information bevorzugt verarbeitet und auch besser erinnert (z.B. Rojahn & Pettigrew, 1992; Stangor & McMillan, 1992). Stereotypinkonsistente Information wirkt überraschend und zieht Aufmerksamkeit auf sich, weil der Wahrnehmende versucht, die Inkonsistenz zu erklären (Hastie, 1984; Stern, Marrs, Millar & Cole, 1984; Sherman & Hamilton, 1994; Macrae & Bodenhausen, 2000). Dies gilt aber nur, wenn der Wahrnehmende ausreichend kognitive Kapazität zur Verfügung hat (Srull, 1981; Macrae, Milne & Bodenhausen, 1994). Auf die Verarbeitung inkonsistenter Information wird in Kapitel 2.2.3 näher eingegangen.

Stereotype vereinfachen die Verarbeitung der Informationen, indem sie einen mentalen Rahmen bereitstellen, der die Information organisiert und integriert. Der Wahrnehmende tendiert dazu, gegebene Informationen an das Stereotyp zu assimilieren (Hilton & Hoppel, 1996), die Verarbeitung ist kognitiv wenig beanspruchend (Macrae et al., 1994) und die Repräsentation basiert auf den typischen Merkmalen des Stereotyps (vgl. Wintermantel & Krolak-Schwerdt, 2002). Stereotype bringen einerseits einen Informationsgewinn, indem sie Wissen bereitstellen, das über die wahrgenommenen Informationen hinausgeht, andererseits werden individuelle Merkmale einer Person vernachlässigt.

Darüber hinaus beeinflussen aktivierte Stereotype die Interpretation von zweideutiger Information (Sagar & Schofield, 1980; Kunda & Sherman-Williams, 1993), denn es wird auch ein Set von Erwartungen darüber aktiviert, wie das Gruppenmitglied sich typischerweise verhält (vgl. Hamilton et al., 1994). Beispielweise fanden Sagar und Schofield (1980), dass zweideutige Verhaltensweisen als aggressiver eingeschätzt wurden, wenn sie von farbigen als von weißen Personen gezeigt wurden.

Solchen vereinfachenden stereotypgeleiteten Verarbeitungsprozessen stehen an einzelnen individuellen Merkmalen orientierte Verarbeitungsprozesse gegenüber. In der vorliegenden Arbeit wird der Einfluss dieser unterschiedlichen Verarbeitungsmodi auf die Eindrucksbildung überprüft, daher werden diese im folgenden Kapitel gegenübergestellt.

2.2.1 Stereotyp- und merkmalsgeleitete Prozesse der Informationsverarbeitung

Frühe Theorien zur Eindrucksbildung nahmen an, dass jede zur Verfügung stehende Information über eine Person in einen Eindruck über diese Person integriert wird. Asch (1946) ging im Sinne des Gestaltansatzes davon aus, dass die einzelnen Merkmale der Person in einem kohärenten, einheitlichen Eindruck repräsentiert werden, wobei die einzelnen Merkmale und deren Bedeutung sich gegenseitig beeinflussen. Anderson (1968) hingegen vertrat eine elementaristische Perspektive und nahm an, dass die einzelnen Informationen separat beurteilt und schließlich nach dem algebraischen Prinzip in einem Gesamteindruck zusammengefügt werden.

Jüngere Entwicklungen in der sozialen Kognitionsforschung gehen davon aus, dass Informationen über Personen flexibel verarbeitet werden können, um den Anforderungen einer komplexen sozialen Umwelt gerecht zu werden (vgl. Macrae & Bodenhausen, 2000). Es wird angenommen, dass zwei verschiedene Verarbeitungsmodi zu Verfügung stehen, die einerseits stabile interne mentale Repräsentationen bereitstellen, um Verhalten vorhersagen zu können. Andererseits muss der Wahrnehmende in der Lage sein, Informationen genau zu verarbeiten, um flexibel auf unerwartete Ereignisse reagieren zu können.

Aus Sicht der sozialen Kognitionsforschung wurden mit dem dualen Prozessmodell von Brewer (1988) und dem Kontinuummodell der Eindrucksbildung von Fiske und Neuberg (1990) Modelle formuliert, die die Notwendigkeit kognitiver Flexibilität berücksichtigen und zwischen kategorien- und

merkmalsbasierter Verarbeitung sozialer Informationen unterscheiden.

Die Modelle werden im Folgenden nicht ausführlich behandelt, sondern es sollen vor allem die gemeinsamen in Bezug auf die Fragestellung relevanten Kernannahmen fokussiert werden¹.

Beide Modelle unterscheiden zwischen einerseits stereotyp- oder kategoriebasierten *top-down* Prozessen, bei denen die Verarbeitung durch bestehende Erwartungen geleitet wird, und merkmalsbasierten *bottom-up* Prozessen andererseits, bei denen die Verarbeitung auf den vorliegenden Reizen beruht.

Sowohl Fiske et al. (1999) als auch Brewer (1988) gehen davon aus, dass eine Stimulusperson automatisch eine soziale Kategorie oder ein Stereotyp aktiviert. Die aktivierten Wissensstrukturen leiten und beeinflussen die weitere Informationsverarbeitung (Bodenhausen, 1988). Individuelle Merkmale der Person werden vernachlässigt, die Repräsentation und Beurteilung beruht auf den charakteristischen Merkmalen des Stereotyps (Brewer, 1988; Fiske & Neuberg, 1990). Demnach erfolgt die Verarbeitung weniger aufmerksamkeitsintensiv, da sie durch das aktivierte Stereotyp geleitet wird. Das Stereotyp stellt eine mentale Repräsentation bereit, in die zur Kategorie konsistente Personmerkmale schnell integriert werden können. Der Informationsverarbeitungsprozess wird insgesamt erleichtert.

Macrae, Bodenhausen, Schloerscheidt und Milne (1999) betonen, dass kategoriale Verarbeitung erst die notwendige Flexibilität bereitstellt, die im Personwahrnehmungsprozess erforderlich ist, denn die Verwendung von Kategorien erlaubt einerseits durch Erwartungen Verhalten vorherzusagen, andererseits wird das Erkennen von unerwarteten Verhaltensweisen erst ermöglicht (s. auch Sherman, Lee, Bessenoff & Frost, 1998).

Kategoriengeleitete Verarbeitung muss aber nicht notwendigerweise beibehalten werden. Eine merkmalsgeleitete Verarbeitung tritt ein, wenn der Wahrnehmende stark motiviert ist (Brewer, 1988; Fiske & Neuberg, 1990) oder die Merkmalskonfiguration nicht mit dem Inhalt einer Personkategorie

¹Ein Überblick über die Modelle findet sich bei Brewer und Harasty-Feinstein (1999) und Fiske, Lin und Neuberg (1999).

konform ist (Fiske & Neuberg, 1990), bzw. wenn vor der Verarbeitung kein Stereotypenpriming stattgefunden hat (vgl. Smith, 1998). Bei merkmalsbasierter Verarbeitung muss der Wahrnehmende die einzelnen Merkmale der Stimulusperson schrittweise zueinander in Beziehung setzen und zu einem Gesamteindruck integrieren. Es steht keine leitende mentale Repräsentation zur Verfügung, so dass den einzelnen Merkmalen erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet wird, um eine kohärente, mentale Repräsentation der wahrgenommenen Person zu etablieren. Merkmalsgeleitete Verarbeitungsprozesse benötigen demnach erhöhte Aufmerksamkeit, kognitive Ressourcen und Zeit (Fiske & Neuberg, 1990). Entsprechend konnten Fiske et al. (1987) zeigen, dass kategorienbasierte Eindrucksbildungsprozesse weniger Zeit und kognitive Ressourcen in Anspruch nehmen als merkmalsbasierte Prozesse der Eindrucksbildung.

Beide Modelle vertreten die Position, dass der Wahrnehmende zunächst versucht, kategorienbasiert zu verarbeiten, das bedeutet, dass stereotypbasierte Prozesse über die merkmalsbasierten Prozesse dominieren. Brewer (1988) nimmt allerdings an, dass der Wahrnehmende entweder den einen oder den anderen Verarbeitungsprozess nutzt, während Fiske und Neuberg (1990) von einem Kontinuum der Verarbeitung ausgehen, mit kategorienbasierter Verarbeitung an dem einen Ende und merkmalsbasierter Verarbeitung an dem anderen Ende, wobei die Verarbeitung stärker in die eine oder andere Richtung tendieren oder „übergehen“ kann.

Bei stereotypgeleiteter Verarbeitung wird unmittelbar eine mentale Repräsentation aktiviert, während bei merkmalsgeleiteter Verarbeitung eine mentale Repräsentation als Resultat der Verarbeitung erst konstruiert werden muss. Im nächsten Kapitel wird auf mentale Repräsentationen eingegangen. Zunächst wird dargestellt, wie Stereotypen aktiviert werden, anschließend werden assoziative Netzwerkmodelle als prominente Repräsentationsannahme für Stereotype vorgestellt.

2.2.2 Stereotypenaktivierung und mentale Repräsentation von Stereotypen

Personkategorien beziehungsweise Stereotype können auf verschiedene Weise aktiviert werden. Zum einen kann die Aktivierung einer Kategorie aus der Übereinstimmung zwischen der wahrgenommenen Personinformation und dem Inhalt einer relevanten Personkategorie resultieren. Dazu zählen äußere Merkmale wie Hautfarbe oder Kleidung, bestimmte charakteristische Merkmalskonfigurationen, die einem Stereotyp entsprechen, oder die explizite Nennung des Stereotypenlabels. Ist die Kategorie aktiviert, wird der Kategorieninhalt unmittelbar zugänglich (Fiske & Neuberg, 1990; Fiske, 1993). Zum anderen kann die Aktivierung über ein Priming² erfolgen (vgl. Smith, 1998), worauf in Kapitel 7.1.1 näher eingegangen wird.

Die Aktivierung eines Stereotyps führt demnach unmittelbar zu einer mentalen Repräsentation der wahrgenommenen Person. Allgemein anerkannte Modellvorstellungen zur kognitiven Repräsentation von Personen, Personkategorien oder Stereotypen beschreiben mentale Repräsentationen als assoziative Netzwerke. In der Literatur wird eine Vielzahl von Ansätzen zu assoziativen Netzwerken beschrieben, die sich in ihrer Variation und Komplexität voneinander unterscheiden (z.B. Hastie & Kumar, 1979; Srull & Wyer, 1989; Smith, 1998). Die wichtigsten Annahmen solcher Vorstellungen lassen sich folgendermaßen zusammenfassen (vgl. Carlston & Smith, 1996; Smith, 1998):

1. Zentrale Konzepte werden als Knoten und Beziehungen zwischen den Konzepten werden als Links (Verbindungen) zwischen den Knoten dargestellt. Der zentrale Personknoten repräsentiert die Person, diesem untergeordnete Knoten repräsentieren einzelne Attribute wie Persönlichkeitseigenschaften oder Verhaltensweisen. Beispielsweise wird die Information „Eva ist sportlich“ repräsentiert durch die Bildung eines Links zwischen einem Knoten, der „Eva“ repräsentiert, und einem

²Unter Priming wird die Voraktivierung eines Konzepts durch einen Hinweisreiz verstanden (Herkner, 1991).

- Knoten, der „sportlich“ repräsentiert.
2. Ein Link zwischen zwei Knoten bildet sich, indem die Konzepte gemeinsam verarbeitet werden und somit eine assoziative Verbindung entsteht. Die Links variieren hinsichtlich der assoziativen Stärke.
 3. Die Stärke der Links ist davon abhängig, wie oft die Konzepte aktiviert wurden, und wann die letzte Aktivierung des Links stattgefunden hat (vgl. Smith, 1998; Smith & Queller, 2004).
 4. Wird ein Knoten durch einen Reiz aktiviert, verbreitet sich die Aktivierung über die Links auf andere Knoten. Das Ausmaß der Aktivationsausbreitung wird von der Stärke der Links bestimmt.
 5. Beim Abruf dienen die Verbindungen als Abrufpfade in der freien Reproduktion. Der Abruf der Konzepte folgt dabei der Aktivierung der Verbindungen. Daraus folgt, dass die Wahrscheinlichkeit des Abrufs eines Konzepts zum einen mit der Anzahl und zum anderen mit der Stärke seiner Verbindungen zusammenhängt.

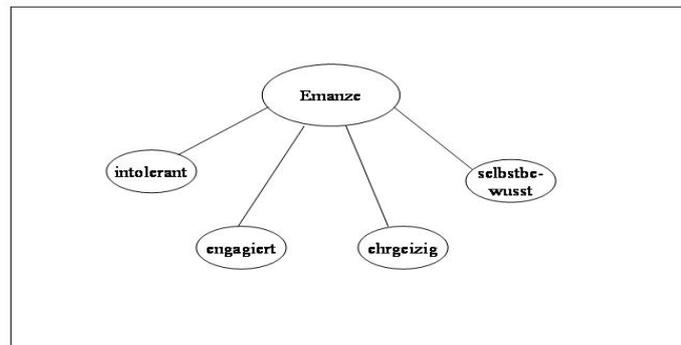


Abbildung 2.1: Assoziative Netzwerkrepräsentation des Stereotyps „Emanze“ (in Anlehnung an Anderson, 1996)

Auch Stereotypen werden als assoziative Verbindungen zwischen einem zentralen Knoten, der eine soziale Gruppe repräsentiert, und verschiedenen charakteristischen Eigenschaften beziehungsweise Evaluationen konzeptualisiert (s. Abbildung 2.1). Die Konzepte sind untereinander nicht verbunden.

Die stereotypen Eigenschaften werden gemäß dem Prinzip der Aktivationsausbreitung aktiviert, wenn der zentrale Knoten durch die Begegnung mit einem Gruppenmitglied aktiviert wird (vgl. Smith, 1998).

Assoziative Netzwerkmodelle wurden in der kognitiven Psychologie zunächst von Collins und Quillian (1969) und Collins und Loftus (1975) vorgestellt, als eine Möglichkeit, verbundenes Weltwissen kognitiv ökonomisch zu repräsentieren. Bemerkenswert in dieser Modellvorstellung ist die relationale Unterscheidung der Links durch entsprechende Kennzeichnungen. Verschiedene Arten von Links repräsentieren hier untergeordnete (*subset*) Relationen (benannt als „ISA“) und zugeordnete Merkmalsrelationen (benannt als „feature“ oder „HAS“) (vgl. Carlston & Smith, 1996; Sanford & Garrod, 1981). Beispielsweise wird die hierarchische Relation zwischen „Vogel“ und Tier“ in dieser Netzwerkannahme folgendermaßen dargestellt:

Vogel \xrightarrow{ISA} Tier

Diese Verbindung zwischen den Knoten lässt sich in die Aussage „Ein Vogel ist ein Tier“ übersetzen. Die Aussage „Ein Vogel hat Federn“ wird entsprechend im Netzwerk repräsentiert als:

Vogel \xrightarrow{HAS} Federn.

Auch jüngere Modelle der kognitiven Psychologie nehmen unterschiedliche Links an, die als „*subject*“, „*object*“ oder „*relation*“ gekennzeichnet sind (Anderson, 1993, 1996). Solche Kennzeichnungen der Links werden in den gängigen sozialpsychologischen Netzwerkmodellen nicht postuliert. Links werden als einfache assoziative Verbindungen angenommen, die nur hinsichtlich ihrer Stärke variieren können, aber keine Aussagen zur Art der Relation beinhalten (z.B. Wyer & Srull, 1989). Dieser Aspekt ist kritisch zu bewerten und führt zu bisher ungelösten Problemen (vgl. Carlston & Smith, 1996; Smith, 1998). Die meisten assoziativen Netzwerkmodelle von Stereotypen (z.B. Devine, 1989) nehmen an, ein assoziativer Link zwischen einem charakteristischen Attribut und dem stereotypen Personknoten in der kognitiven Struktur repräsentiert die Überzeugung, dass die Gruppe diese Eigenschaft

besitzt. Offen bleibt die Frage, wie bei vorurteilsfreien Wahrnehmenden die Überzeugung, dass die Gruppe diese bestimmte Eigenschaft *nicht* besitzt, kognitiv repräsentiert wird (vgl. Carlston & Smith, 1996; Smith, 1998). Zur Lösung dieses Problems schlägt Smith (1998, S.401) vor: „The introduction of labeled links might help solve this problem“.

Auch Krolak-Schwerdt, Junker, Roth und Wintermantel (under review) fanden, dass die gängigen Netzwerkmodelle nicht ausreichen, um ihre Befunde zu erklären. Sie konnten in Lesezeiten- und Reproduktionsexperimenten zeigen, dass sprachlich kausal verknüpfte Merkmale (z.B. „weil“ als Hinweis für eine kausale Relation) im Vergleich zu additiv („und“) verknüpften Merkmalen schneller verarbeitet und besser erinnert werden. Die Autoren/-innen folgern daraus, dass die Kausalität einer Relation in der Repräsentation abgespeichert wird und dies über eine Kennzeichnung der Links geschieht (s.a. Kneer, 2005).

Assoziative Netzwerkvorstellungen werden oft als Erklärungsansätze für die Integration stereotypinkonsistenter Information herangezogen. Da in der vorliegenden Arbeit auch die Integration stereotypinkonsistenter Information untersucht wird, werden im folgenden Kapitel die theoretischen Grundlagen näher betrachtet.

2.2.3 Integration inkonsistenter Information

Die Aktivierung und Anwendung eines stereotypen Rahmenwerks führt zu einer stärkeren Assimilation für erwartungskonsistente Information als bei Fehlen eines solchen Rahmenwerks (Macrae et al., 1994; Macrae & Bodenhausen, 2000), gleichzeitig wird der Wahrnehmende aber auch für unerwartete (stereotypinkonsistente) Information sensibilisiert. Man denke an das eingangs geschilderte Beispiel des Skinheads, der sich für die Integration von Ausländern eingesetzt hat. Stereotypinkonsistente Informationen sind Attribute, die einem bestimmten Stereotyp widersprechen. Diese Attribute sind für den Wahrnehmenden besonders salient (vgl. Leyens, Yzerbyt & Shadron, 1994) und ziehen im Vergleich zu stereotypkonsistenten Informationen

erhöhte Aufmerksamkeit auf sich (Erber & Fiske, 1984). Bei ausreichender Motivation und ausreichenden kognitiven Ressourcen ist der Wahrnehmende bestrebt, die unerwartete Information zu erklären (*inconsistency resolution*) und in den Gesamteindruck zu integrieren, was allerdings mit einem erhöhten Verbrauch kognitiver Kapazität verbunden ist. Erwartungskonsistente Information hingegen benötigt einen geringen Verarbeitungsaufwand (Sherman & Hamilton, 1994).

Diese Annahme wird durch Lesezeitenbefunde bestätigt. Stern et al. (1984) fanden, dass in einer Eindrucksbildungsaufgabe die Versuchspersonen mehr Zeit für die Verarbeitung inkonsistenter als für konsistente Information benötigten. Auch Belmore (1987) fand, dass für die Enkodierung stereotypinkonsistenter Information mehr Zeit benötigt wurde.

Darüber hinaus konnte aber auch gezeigt werden, dass der erhöhte kognitive Aufwand zu einer elaborierteren Verarbeitung führt und dass zu einer bestehenden Erwartung inkonsistentes Verhalten besser erinnert wird als konsistentes oder irrelevantes Verhalten (Hastie & Kumar, 1979). Dieser Befund wurde in zahlreichen Experimenten repliziert (z.B. Srull, 1981; Srull, Lichtenstein & Rothbart, 1985; Wyer & Martin, 1986; Hamilton, Driscoll & Worth, 1989), und Stangor und McMillan (1992) bestätigten in einer Meta-Analyse die Robustheit des Erinnerungsvorteils für inkonsistente Information.

Erklärt wird dieser Befund über die Annahmen der assoziativen Netzwerkmodelle (Hastie, 1980; Srull, 1981; Wyer & Srull, 1989). Demzufolge werden die Informationen über die Zielperson bei der Enkodierung durch assoziative Links mit dem zentralen Personknoten verbunden. In dem Versuch, sich einen kohärenten Eindruck über die wahrgenommene Person zu bilden, erhöht sich der Verarbeitungsaufwand bei der Enkodierung inkonsistenter Information (vgl. Smith, 1998). Um die inkonsistente Information zu erklären, wird sie mit vorher enkodierten Informationseinheiten verglichen und integriert. Durch die gemeinsame Verarbeitung bilden sich im Netzwerk assoziative Links zwischen der inkonsistenten Information und konsistenten

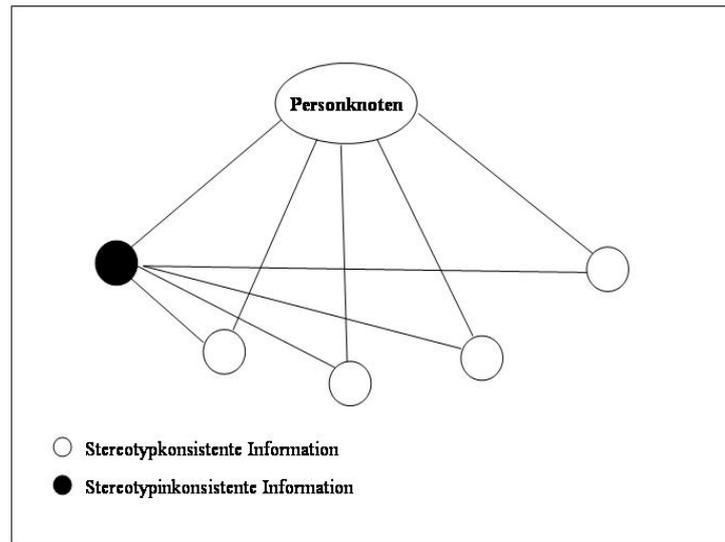


Abbildung 2.2: Assoziative Netzwerkrepräsentation von stereotypkonsistenter und -inkonsistenter Information

Informationen sowie zu weiteren inkonsistenten Informationen. Stereotypkonsistente Informationen werden hingegen untereinander nicht verbunden, da sie leicht an die bestehende kognitive Struktur assimiliert und ohne Aufwand verarbeitet werden können (vgl. Leyens et al., 1994; Sherman & Hamilton, 1994). Für stereotypinkonsistente Informationen liegen im Netzwerk demnach mehr assoziative Verbindungen vor als für konsistente Informationen. Abbildung 2.2 zeigt die resultierende Repräsentation der Stimulusperson.

Der Erinnerungsvorteil für die inkonsistente Information resultiert aus den zusätzlichen Abrufpfaden, die zu der stereotypinkonsistenten Information führen, da der Abruf den assoziativen Verbindungen folgt (vgl. Sherman & Hamilton, 1994). Dieser Effekt unterliegt allerdings Grenzen. Stangor und McMillan (1992) zeigten, dass der Effekt verschwindet, wenn der Wahrnehmende nicht motiviert ist, sich einen kohärenten Eindruck zu bilden, oder die stereotypen Erwartungen so stark sind, dass die stereotypinkonsistente Information ignoriert wird. Diese Einschränkungen gelten insbesondere dann, wenn kognitive Belastung vorliegt und die Integration stereotypinkonsistenter Information verhindert (vgl. Sherman & Frost, 2000).

Im beschriebenen Kapitel wurden zentrale Annahmen darüber dargestellt, wie soziale Information verarbeitet und repräsentiert wird. Auch Annahmen zur Integration und Repräsentation stereotypinkonsistenter Information wurden referiert. Die Theoriebildung der sozialen Kognitionsforschung berücksichtigt allerdings lediglich die Semantik der Informationen. Der Einfluss sprachlicher Mittel wie Konnektoren auf die Verarbeitung und Repräsentation wurde bisher kaum untersucht. Nach Annahmen der Textlinguistik erleichtern Konnektoren die Integration von Merkmalen. Dieser für die vorliegende Arbeit wichtige Aspekt soll im nächsten Kapitel näher betrachtet werden.

Kapitel 3

Textverstehen

In der Einleitung der vorliegenden Arbeit wurde schon das „Listenlern-Paradigma“ als gängiges Experimentalparadigma der sozialen Kognitionsforschung erläutert. Im Alltag begegnen uns allerdings gewöhnlich Personenbeschreibungen, die sich dadurch auszeichnen, dass die einzelnen Merkmale aufeinander bezogen und mittels sprachlicher Verknüpfungen zueinander in Beziehung gesetzt werden. Die soziale Kognition hat bisher den Einfluss sprachlicher Variablen auf die Verarbeitung nicht untersucht.

Es ist jedoch fraglich, ob sich die aus dem Listenlern-Paradigma heraus entwickelten Theorien zur Eindrucksbildung auf alltagstypische Verarbeitungsprozesse übertragen lassen (Wintermantel & Krolak-Schwerdt, 2002; Krolak-Schwerdt & Wintermantel, 2004). Wyer et al. (2002) konstatieren, dass die aus listenförmigen Aufzählungen von Personmerkmalen entstehenden mentalen Repräsentationen sich von solchen unterscheiden können, die aus natürlichen Beschreibungen einer Person resultieren (vgl. auch Krolak-Schwerdt, Wintermantel, Junker & Kneer, *under review*).

Die genannten Aspekte führen zu den weitergehenden Fragen, erstens, welchen Einfluss textuelle Merkmale einer alltagssprachlichen Personenbeschreibung wie beispielsweise sprachliche Verknüpfungen auf die soziale Informationsverarbeitung ausüben können, und ob sich zweitens Interaktionen mit bisher bekannten Variablen ergeben können. Um die Gültigkeit theo-

retischer Modelle der sozialen Kognitionsforschung für komplexere Personenbeschreibungen prüfen zu können, liegt es nahe, Personmerkmale mittels sprachlicher Verknüpfungen in eine textuelle Struktur einzubetten.

Ein Forschungsgebiet, das den Einfluss textueller Variablen auf die Informationsverarbeitung untersucht, ist die Forschung zum Textverstehen. Dieses Forschungsgebiet befasst sich mit der mentalen Repräsentation von Texten und den zugrunde liegenden kognitiven Prozessen der Textverarbeitung, die zu einem tieferen Verständnis eines Textes führen.

Es scheint sinnvoll, Annahmen und Befunde aus dem Forschungsgebiet des Textverstehens gewinnbringend auf die soziale Kognitionsforschung zu übertragen, um somit zu einem besseren Verständnis für die Prozesse der sozialen Informationsverarbeitung zu gelangen und geläufige Modellannahmen zu erweitern (vgl. Krolak-Schwerdt & Wintermantel, 2004). Im Fokus der vorliegenden Arbeit stehen der Einfluss sprachlicher Konnektoren auf die Verarbeitung und das Verstehen von personbeschreibenden Texten. Es soll geprüft werden, wie sich Konnektoren allgemein auf die stereotyp- beziehungsweise merkmalsgeleitete Verarbeitung auswirken. Im Besonderen soll außerdem die integrative Funktion von Konnektoren betrachtet werden.

3.1 Die mentale Repräsentation von Texten

In der Literatur wird Textverstehen häufig als die Konstruktion einer kohärenten mentalen Repräsentation der im Text gebotenen Informationen beschrieben (vgl. u.a. Kintsch, 1988, 1998; van Dijk & Kintsch, 1983; Vonk & Noordman, 1990; Schnotz, 1994; Zwaan, Langston & Graesser, 1995; Gernsbacher, 1996).

Zahlreiche Theorien des Textverstehens nehmen an, dass drei Repräsentationsebenen unterschieden werden können (vgl. u.a. van Dijk & Kintsch, 1983; Kintsch, 1988, 1998; Fletcher & Chrysler, 1990; Schnotz, 1994), die sowohl nach ihren Inhalten als auch nach ihrem zeitlichen Verlauf differenziert werden können.

Die Ebene der Oberflächenrepräsentation beinhaltet den genauen Wortlaut und die Syntax. Ein tieferes Textverständnis ist noch nicht gegeben.

Die Ebene der propositionalen Repräsentation enthält die Bedeutungsstruktur des Textes unabhängig vom Wortlaut, zudem werden Inferenzen zur Herstellung lokaler Kohärenz repräsentiert (Schnotz, 1994). Der Begriff lokale Kohärenz bezieht sich auf die Relation zwischen benachbarten Sätzen, während globale Kohärenz den übergreifenden Sinnzusammenhang der Aussagen eines Textes bezeichnet (Haberlandt, 1982).

Basierend auf der propositionalen Textbasis wird die dritte Ebene der mentalen Repräsentation gebildet, die das tiefere Verständnis für den Text bereitstellt (vgl. Rinck, 2000). Diese mentale Repräsentation (mentales Modell, Johnson-Laird, 1983) bildet die im Text beschriebene Situation und die darin beinhalteten Ereignisse, Personen sowie deren Handlungen, Erlebnisse, Emotionen und Gedanken ab (Gernsbacher, Goldsmith & Robertson, 1992; Albrecht & O'Brien, 1993; Zwaan et al., 1995). Zusätzlich wird die mentale Repräsentation durch Welt- und Vorwissen des Rezipienten aus dem Langzeitgedächtnis angereichert. Die mentale Repräsentation umfasst somit nicht nur die im Text enthaltenen Propositionen, sondern darüber hinaus auch aus dem Text inferierte Propositionen auf der Basis von Weltwissen (Noordman & Vonk, 1997) und sorgt so für die globale Kohärenz der Repräsentation (Schnotz, 1994). Die mentale Repräsentation wird auch als Situationsmodell (van Dijk & Kintsch, 1983) bezeichnet. Wird im Text eine Person beschrieben, resultiert als Ergebnis des Verstehensprozesses eine mentale Repräsentation der beschriebenen Person.

Als zentrale Eigenschaft der mentalen Textrepräsentation wird häufig *Kohärenz* genannt (Gernsbacher & Givón, 1995; Graesser, Millis & Zwaan, 1997; Noordman & Vonk, 1997; Sanders & Noordman, 2000). Nach Noordman und Vonk (1997) wird Kohärenz sowohl durch das Wissen des Lesers als auch durch den Text selbst erreicht.

Leserseitig wird Kohärenz hergestellt, indem der Leser die einzelnen Informationen des Textes in der vom Schreiber intendierten Weise zueinander

in Beziehung setzt (Haberlandt, 1982). Bestimmte Konzepte im Text aktivieren Weltwissen, auf dessen Basis Relationen zwischen den Sätzen oder Aussagen gebildet und in die Textrepräsentation integriert werden (Noordman & Vonk, 1997).

Die Kohärenz eines Textes zeichnet sich unter anderem dadurch aus, dass die einzelnen Sätze zueinander in Beziehung stehen. Eine Beziehung zwischen Sätzen beruht auf einer Beziehung der in den Sätzen ausgedrückten Sachverhalte (van Dijk, 1980). Dabei sind vor allem zwei spezifische Aspekte von Textkohärenz hervor zu heben. Die Art der Relation, die zwischen den Textelementen besteht, und die Art, wie diese Relation im Text angezeigt wird (Sanders & Noordman, 2000).

In der textlinguistischen Literatur wird das Erkennen der zwischen zwei Aussagen bestehenden Art der Relation, auch als Kohärenzbeziehung (vgl. Hobbs, 1979) bezeichnet, als elementarer Teil des Verstehensprozesses hervorgehoben. Im Text bestehende Kohärenzrelationen können durch explizite linguistische Markierungen angezeigt werden, beispielsweise durch anaphorische Referenzen oder Konnektoren (Sanders & Noordman, 2000).

Der Begriff Konnektor wird für Wörter benutzt, die zwei Aussagen oder linguistische Einheiten in einem Text miteinander verbinden. Ihre Funktion besteht darin, die konzeptionelle Beziehung zwischen den beiden Aussagen explizit zu kennzeichnen (Haliday & Hasan, 1976; Crystal, 1991; Caron, 1997). Beispielsweise lässt eine Kausalbeziehung die Verwendung von (kausalen) Konnektoren wie „weil“ zu, die die einzelnen Propositionen zu zusammengesetzten Propositionen werden lassen. Umgekehrt können Konnektoren als Hinweis für eine Beziehung zwischen den Sachverhalten interpretiert werden (vgl. van Dijk, 1980). Ihre Funktion scheint somit direkt mit fundamentalen kognitiven Prozessen verknüpft zu sein (Caron, 1997). Allgemein gelten Konnektoren als wichtige Hinweisreize, die die Art der Relation signalisieren und somit zu einer Erleichterung der online Verarbeitung führen, was im Folgenden näher erläutert wird.

Nach Haberlandt (1982) werden beim Textverstehen Erwartungen über den

Inhalt des folgenden Satzes im Sinne lokaler Kohärenz generiert. Die Bedeutung von Konnektoren entspricht den Erwartungen des Lesers bezüglich der Art der Relationen zwischen zwei Aussagen und dies erleichtert die Verarbeitung. Fehlen Konnektoren, ist der Leser gezwungen „kompensatorische Inferenzen“ (S. 243) zu konstruieren, die zusätzliche Verarbeitungszeit benötigen.

Auch Knott und Sanders (1998) heben die Bedeutung der Kohärenzrelationen als modellierende kognitive Mechanismen bei der Textverarbeitung hervor, die verschiedene Möglichkeiten angeben, wie die Propositionen zueinander in Beziehung gesetzt werden können. Die Art der Kohärenzbeziehung zu bestimmen, sehen sie als Teil des Verstehensprozesses an. Demnach sollte auch die linguistische Markierung der Relation durch Konnektoren die Verarbeitung beeinflussen. Sie weisen aber auch darauf hin, dass der Gebrauch von Konnektoren Restriktionen unterliegt, die abhängig sind von der unterliegenden Art der Relation, da der Leser die verknüpften Aussagen konsistent zur Bedeutung der Konnektoren interpretiert.

Noordman und Vonk (1997) sprechen Konnektoren eine wichtige Rolle innerhalb der Repräsentation zu. Die Autoren spezifizieren drei verschiedene Funktionen von Konnektoren im Verarbeitungsprozess, die sie als korrespondierend zu den drei Repräsentationsebenen betrachten und die sich zu unterschiedlichen Zeitpunkten im Verstehensprozess manifestieren. Diese Funktionen sollen im nächsten Kapitel genauer erläutert werden.

3.2 Funktionen von Konnektoren

Nach Noordman und Vonk (1997) können Konnektoren nach den drei Funktionen Segmentierung, Integration und Inferenz¹ unterschieden werden, die

¹Die Begriffe „Integration“ und „Inferenz“ sind in diesem Kontext von der in der sozialen Kognitionsforschung gebräuchlichen Terminologie zu differenzieren. Noordman und Vonk (1997) meinen mit Integration die Verknüpfung zweier aufeinanderfolgender Aussagen auf Basis der zwischen den Sachverhalten bestehenden Relation, während in der sozialen Kognition unter Integration die Einbindung eines Personmerkmals in das asso-

mit unterschiedlichen Prozessen bei der Konstruktion der Textrepräsentation einhergehen.

Segmentierung

Die Segmentierungsfunktion betrifft die syntaktische Analyse eines Satzgefüges. Der Konnektor signalisiert die syntaktische Struktur eines Satzgefüges. Beispielsweise markiert der Konnektor „weil“ den Beginn eines neuen Teilsatzes, wodurch der Leser die Verarbeitung des vorherigen Teilsatzes beendet und mit der Verarbeitung des folgenden Satzes beginnt. Die Funktion des Konnektors liegt demnach darin, die Aufmerksamkeit von dem vorherigen Teilsatz auf den folgenden zu verlagern.

Integration

Die Integrationsfunktion hängt mit der Bedeutung des verwendeten Konnektors zusammen. Der Konnektor dient als Integrationsanweisung, indem er die zugrunde liegende Relation zwischen den Propositionen explizit signalisiert. Der Leser akzeptiert diese Relation und interpretiert sie dementsprechend ohne Rückgriff auf sein Weltwissen. Der Konnektor „weil“ verweist beispielsweise auf eine kausale Relation zwischen zwei Teilsätzen oder Aussagen, wodurch der Integrationsprozess für die beiden Teilsätze erleichtert wird. In Abwesenheit des Konnektors muss der Leser die Relation aus dem inhaltlichen Zusammenhang der in den Propositionen ausgedrückten Sachverhalte erschließen (vgl. auch van Dijk, 1980). Konnektoren können diesen Prozess erleichtern (Noordman & Vonk, 1997), indem der Konnektor anzeigt, in welcher Beziehung die Propositionen zueinander stehen und wie sie integriert werden müssen. Während des Lesens des aktuellen Teilsatzes bleiben die Konzepte des vorherigen aktiviert, was Cozijn (1992) empirisch nachweisen konnte. In einem Experiment wurden zwei Sätze entweder durch „weil“ verknüpft oder durch einen Punkt getrennt dargeboten. Nach dem Lesen des zweiten Satzes wurde ein Targetwort aus dem ersten Satz präzisierte Netzwerk verstanden wird (z.B. Sherman & Hamilton, 1994). Inferenz bezeichnet in der Forschung zum Textverstehen das Ableiten weiterer Propositionen auf der Basis von Weltwissen, in der sozialen Kognitionsforschung sind Inferenzen Schlussfolgerungen aus gegebenen Informationen auf weitere Merkmale der Stimulusperson.

sentiert, und die Versuchspersonen sollten beurteilen, ob sie dieses Wort gelesen hatten. Die Reaktionszeiten waren schneller, wenn die Sätze verknüpft präsentiert wurden im Vergleich zur unverknüpften Darbietung (vgl. auch Millis & Just, 1994).

Der erleichternde Effekt von Konnektoren auf die Integration konnte auch in Lesezeitenstudien bestätigt werden. Der Effekt scheint insbesondere bei der Integration von Kontrastrelationen deutlich. Bei den im Folgenden dargestellten Befunden wurde meist die An- oder Abwesenheit eines Konnektors zwischen zwei Aussagen variiert. Haberlandt (1982) konnte zeigen, dass die Lesezeit für einen Satz sinkt, wenn ein kausaler oder konzessiver Konnektor vorausgeht, der die Art der Relation explizit anzeigt. Auch Murray (1995) und Golding, Millis, Hauselt und Sego (1995) konnten bestätigen, dass die Verwendung eines konzessiven Konnektors zu schnelleren Lesezeiten führt. Vonk und Noordman (1987) bestätigten ebenfalls den integrativen Effekt von Konnektoren für Sätze, die in einer kontrastiven Beziehung zueinander stehen. Den Versuchspersonen wurden wieder Sätze gezeigt, die entweder durch den Konnektor „aber“ verknüpft waren, oder durch einen Punkt getrennt dargeboten wurden. Die Lesezeiten für Phrasen aus dem zweiten Satz waren schneller, wenn die Sätze verbunden waren. Cozijn (1992) fand kürzere Lesezeiten vor allem für den zweiten Teilsatz, wenn ein Konnektor vorhanden war. Millis und Just (1994) erhoben die Lesezeit pro Wort und fanden durchschnittlich kürzere Lesezeiten (außer beim letzten Wort), wenn der Satz einen Konnektor enthielt.

Weiterhin konnten Millis und Just (1994) zeigen, dass mittels Konnektoren verknüpfte Propositionen auch tatsächlich zu einer stärker integrierten Repräsentation führen. Sie untersuchten den Einfluss von Konnektoren unmittelbar nach dem Lesen eines Satzgefüges. Nachdem die Versuchspersonen die beiden verknüpften oder unverknüpften Teilsätze gelesen hatten, sollten sie entscheiden, ob ein Testwort in einem der beiden Sätze vorkam. Die Reaktionszeit für ein Wort aus dem ersten Teilsatz war schneller, wenn die Sätze verknüpft dargeboten worden waren. Befunde zur Erinnerungsleistung sind allerdings weniger konsistent, im Vergleich zu Lesezeitenexperimenten

finden sich beim Gedächtnis keine eindeutigen Hinweise auf Effekte von Konnektoren.

So fanden Caron, Micko und Thuring (1988) einen Recallvorteil für Sätze, die durch den Konnektor „weil“ verknüpft waren im Vergleich zu unverknüpften Sätzen. Sie vermuten, dass die Art der Relation enkodiert und in der Gedächtnisrepräsentation abgespeichert wird (vgl. a. van den Broek, 1994). Wintermantel und Krolak-Schwerdt (2002) untersuchten den Einfluss von Konnektoren auf die Repräsentation personbeschreibender Texte und fanden ebenfalls einen Erinnerungsvorteil für verknüpft dargebotene Personinformationen.

Murray (1995) hingegen fand, dass die Anwesenheit kausaler oder konzessiver Konnektoren die Leistungen im *Cued* oder *Free Recall* nicht verbessern. Zu entsprechenden Befunden kamen auch Noordman, Vonk und Kempff (1992). Millis, Graesser und Haberlandt (1993) untersuchten den Einfluss verschiedener Konnektoren auf das Gedächtnis und fanden, dass der Erinnerungsvorteil kausaler Konnektoren nicht nur verschwindet, sondern sogar der Recall verbessert war, wenn keine Konnektoren vorkamen. Sie erklären diese Befunde damit, dass Konnektoren das Ausmaß elaborativer Prozesse beschränken, die normalerweise vom Leser durchgeführt werden, wenn Konnektoren fehlen. Myers, Shinjo und Duffy (1987) nehmen an, dass Elaborationen (z.B. *bridging inferences*) in der Textrepräsentation gespeichert werden und den Abruf erleichtern, weil zusätzliche Abrufpfade zur Verfügung stehen.

Zusammenfassend zeigen die genannten Experimente, dass Konnektoren die online Verarbeitung erleichtern und zu schnelleren Lesezeiten führen. Der Konnektor signalisiert dem Leser Informationen über die Art der vom Schreiber intendierten Relation. Diese Relation wird vom Leser akzeptiert und entsprechend interpretiert. Der Leser muss an diesem Punkt im Verarbeitungsprozess keine Prüfung anhand des eigenen Weltwissens vornehmen (Noordman & Vonk, 1997). Der Einfluss auf das Gedächtnis ist allerdings weniger eindeutig und führt zu inkonsistenten Befunden.

Die von Noordman und Vonk (1997) vorgeschlagene Integrationsfunktion sollte auch bei der Verarbeitung von Personinformation Gültigkeit haben. Es ist daher anzunehmen, dass auch Prozesse der sozialen Informationsverarbeitung bei Darbietung schriftlicher Personinformation von der sprachlichen Verknüpfung mittels Konnektoren beeinflusst werden. Besonders die Integration inkonsistenter Information sollte von Konnektoren profitieren, da auftretende Verständnisschwierigkeiten bei erwartungswidriger Information aufgrund der Integrationsfunktion vermieden werden können.

Inferenz

Aus Sicht von Noordman und Vonk (1997) stellen Konnektoren in ihrer dritten Funktion einen Hinweisreiz für Inferenzen dar. Der Inferenzprozess geht über den Integrationsprozess hinaus und besteht darin, eine weitere Proposition auf Basis von eigenem Welt- oder Vorwissen aus dem Text abzuleiten. Inferenzen stellen einen kohärenten Sinnzusammenhang her und sorgen somit für die Konstruktion einer kohärenten mentalen Repräsentation (Schnotz, 1994).

Bezogen auf die Inferenzfunktion zeigt der Konnektor „weil“ eine kausale Relation zwischen Aussagen an, die anhand des Vorwissens geprüft werden und zu weiteren Schlussfolgerungen anregen kann. Diese Funktion muss aber nicht notwendigerweise eintreten. Die durch den Konnektor signalisierte Relation kann vom Leser als solche akzeptiert werden, ohne eine weitere Prüfung am Vorwissen vorzunehmen, vorausgesetzt, der Verständnisprozess wird nicht beeinträchtigt (Noordman & Vonk, 1997).

Findet der Inferenzprozess online statt, kostet dies zusätzliche Verarbeitungszeit. Es wird angenommen, dass die Inferenzfunktion sich zu einem späteren Zeitpunkt im Verarbeitungsprozess manifestiert. So konnten Millis und Just (1994) zeigen, dass die Lesezeit für alle Wörter eines mit „weil“ verknüpften Targetsatzes schneller war als im unverknüpften Fall, ausgenommen für das letzte Wort. Dies lässt darauf schließen, dass der Inferenzprozess erst am Ende eines Satzes auftritt.

Zusammenfassend erfüllen Konnektoren verschiedene Funktionen: Die Seg-

mentierungsfunktion zeigt den Beginn eines neuen Teilsatzes an und sorgt dafür, dass die Aufmerksamkeit auf den folgenden verknüpften Teilsatz verschoben wird. Die Integrationsfunktion erhält die Aktivierung der Konzepte des vorhergehenden Satzes während der Verarbeitung des aktuellen Satzes aufrecht und signalisiert die Art der bestehenden Relation zwischen den Aussagen, wodurch der Integrationsprozess erleichtert und beschleunigt wird. Der Inferenzprozess wiederum erlaubt eine Prüfung der durch den Konnektor implizierten Relation an dem eigenen Vorwissen.

Die für die vorliegende Arbeit relevante Funktion von Konnektoren betrifft die Integrationsfunktion. Diese soll auf die soziale Kognition übertragen werden, um damit auch die Integration schriftlich vorliegender Personinformationen in eine kohärente mentale Repräsentation zu erklären. Dabei sollen vor allem zwei wichtige Aspekte fokussiert werden: die integrative Funktion von Konnektoren auf erstens individuelle Personmerkmale bei merkmalsgeleiteter Verarbeitung und zweitens bei Präsentation stereotypinkonsistenter Information bei stereotypgeleiteter Verarbeitung. Im folgenden Kapitel wird auf das Zusammenwirken von Konnektoren und leserseitig vorhandenem stereotypem Wissen näher eingegangen.

Kapitel 4

Die Rolle von Stereotypen beim Textverstehen

4.1 *Scenario mapping* Modell

Mit dem *scenario mapping* Modell stellen Sanford und Garrod (1981, s. a. Garrod & Sanford, 1982; Sanford & Garrod, 1982a, 1982b; Garrod & Sanford, 1994; Sanford & Moxey, 1995; Sanford & Garrod, 1998; Garrod & Sanford, 1999) ein Modell vor, das die besondere Rolle stereotyper Wissensstrukturen des Lesers und die Funktion sprachlicher Mittel des Textes beim Textverstehen in einem Ansatz integriert. Daher stellt das Modell einen besonders geeigneten Ansatz für die Fragestellung der vorliegenden Arbeit dar, die sich mit dem Einfluss von stereotypem Wissen, sprachlichen Verknüpfungen und der Konsistenz stereotyper Informationen befasst. Im folgenden Kapitel wird stereotypes Wissen in Form von Szenarien beschrieben.

4.1.1 Szenarien

Stellen Sie sich folgende Person vor (vgl. Sanford, 1987):

„Fred war gut in Mathematik, aber schwach in Geschichte, Literatur und Kunst. Er wird als introvertiert und langweilig beschrieben.“

Wäre es wahrscheinlicher, dass Fred ein Koch oder ein Buchhalter ist? Auf Basis der gegebenen Informationen würde man den Buchhalter für wahrscheinlicher halten. Um dies zu beurteilen, muss man lediglich die Ähnlichkeit der Personbeschreibung mit stereotypen Repräsentationen im Langzeitgedächtnis abgleichen.

Stellen Sie sich folgende Situation vor:

„John war auf dem Weg zur Schule.

Er machte sich große Sorgen wegen der Mathematikstunde.

Er fürchtete, er könnte die Klasse nicht unter Kontrolle halten.“

Das Lesen des letzten Satzes führte bei Probanden zu Irritationen. Lautete der Text hingegen

„Der Lehrer war auf dem Weg zur Schule.

Er machte sich große Sorgen wegen der Mathematikstunde.

Er fürchtete, er könnte die Klasse nicht unter Kontrolle halten.“

konnte der Leser den letzten Satz ohne Schwierigkeiten verarbeiten. Tatsächlich konnten Sanford und Garrod (1981, 1982b) nachweisen, dass der letzte Satz im zweiten Beispiel schneller gelesen wird als im ersten Beispiel.

Diese Textbeispiele verdeutlichen, wie schnell dem Leser eine mentale Repräsentation zur Verfügung steht, in deren Rahmen er den Textdiskurs interpretiert. Schon beim Lesen des ersten Satzes macht der Leser sich eine ganzheitliche Vorstellung einer Situation, auf die der Satz zutreffen könnte. Im ersten Beispiel tritt Unsicherheit auf, weil John automatisch die scheinbar passende Repräsentation des „Schülers“ zugeordnet wird, obwohl im Text nichts darüber gesagt wird. Da es aber nicht Aufgabe eines Schülers ist, die Klasse zu kontrollieren, muss der Leser eine Uminterpretation vornehmen. Im zweiten Beispiel wird sofort eine Repräsentation eines „Lehrers“ aktiviert, zu der die nachfolgende Information passt.

Sanford und Garrod (1981, 1998, vgl. a. Garrod & Sanford, 1994, 1999; Sanford & Moxey, 1995) bezeichnen solche mentalen Repräsentationen als stereotype Wissensstrukturen oder „Szenarien“. Die Annahmen über Szenarien basieren auf der Skripttheorie von Schank und Abelson (1977). Sanford

und Garrod beschreiben Szenarien als im Langzeitgedächtnis gespeicherte ganzheitliche Repräsentationen von spezifischen Situationen, vergleichbar mit Schemata (z.B. Rumelhart & Ortony, 1977). Es handelt sich um Informationsnetzwerke, die stereotypes Wissen über Situationen, darin partizipierende Personen, deren Beziehungen untereinander sowie in der Situation üblichen Verhaltensweisen beinhalten, wie im Beispiel des Lehrers John. Ein Szenario kann auch Informationen über eine typische Person und die ihr zugeschriebenen typischen Merkmale enthalten, wie im Beispiel des Buchhalters Fred. In diesem Sinne stellen soziale Stereotype Szenarien von Personen dar. Szenarien sind unterschiedlich reichhaltige Wissensstrukturen, die Wissen von sehr einfachen bis hin zu komplexen und sehr detaillierten Situationen umfassen können. In der Regel stellt ein aktiviertes Szenario sofort Wissen bereit, das weit über den Text hinausgeht. Dies demonstriert folgendes Beispiel. Garrod und Sanford (1982) zeigten Versuchspersonen die Sätze

(1a) Der Junge schippte den Schnee von den Treppen.

(1b) Der Junge schippte den Schnee mit einer Schaufel.

(2) Die Schaufel war leicht.

und fanden keinen Unterschied in den Lesezeiten für Satz (2) unabhängig davon, ob Satz (1a) oder (1b) vorausgegangen war. Sie vermuten, dass die Schaufel Teil des Szenarios für „Schnee schippen“ ist und somit schon Teil der Repräsentation, ohne explizit genannt worden zu sein. Die Besonderheit dieser Annahme liegt darin, dass die über den Text hinausgehende Information nicht erst durch spezielle Schlussfolgerungen generiert werden muss, sondern von vornherein Bestandteil der mentalen Repräsentation ist.

Der Kernpunkt der *scenario mapping* Theorie besteht in der Annahme, dass es die Hauptaufgabe des Lesers ist, die Informationen des Textes so früh wie möglich in Beziehung zu Hintergrundwissen zu setzen, welches in Form von stereotypen Wissensstrukturen (Szenarien) zur Verfügung steht. Der Leser versucht nach Sanford und Garrod so früh wie möglich beim Lesen ein geeignetes Szenario zu finden und zu aktivieren. Wird ein solches gefunden, werden die Informationen des Textes im Szenario abgebildet und

im Sinne des Szenarios interpretiert (*scenario mapping*). Nach Sanford und Garrod kann Verstehen und vollständige Interpretation des Diskurses erst dann stattfinden, wenn die Relation zwischen Text und Szenario erfolgt ist. Somit können auch ambige Aussagen innerhalb eines Textes eindeutig interpretiert werden.

Die Autoren vermuten, dass Szenarien mit großer Leichtigkeit und Schnelligkeit durch einen geeigneten linguistischen Hinweisreiz abgerufen werden können, z.B. ruft das Wort „Schule“ sofort ein entsprechendes „Schul“-Szenario mit allen darin enthaltenen Rollen-Slots (z.B. der Lehrer und Schüler), Entitäten (z.B. Tafel, Kreide usw.) und den üblichen Verhaltensweisen auf.

Verben können Mini-Szenarien aufrufen, wie das Beispiel „Schnee schippen“ demonstriert, welche die gleichen prädiktiven Eigenschaften besitzen wie reichhaltige und komplexe Szenarien wie ein „Schul“-Szenario. Ein Szenario wird auch dann aufgerufen, wenn Teile der Beschreibung spezielle Elemente des Szenarios darstellen, beispielsweise kann ein langweiliger, introvertierter und mathematisch begabter Mann ein „Buchhalter“-Szenario aktivieren. Szenarien in der Personwahrnehmung entsprechen sozialen Stereotypen. Die Aktivierung oder das Ausbleiben einer Aktivierung eines Szenarios führt zu unterschiedlichen Verarbeitungsprozessen, die im folgenden Kapitel dargestellt werden.

4.2 *Primary* und *secondary processing*

Den Prozess des schnellen Findens und Abrufens eines geeigneten Szenarios und die Abbildung des Textes in dem Szenario, sowie der damit verbundenen Nutzung zur eindeutigen Textinterpretation bezeichnen Sanford und Garrod als *primary processing*. Dieser Prozess vollzieht sich schnell und automatisch.

Sanford und Garrod nehmen an, dass im *primary processing* Modus das aktivierte Szenario die Verarbeitung leitet. In diesem Verarbeitungsmodus kommen kohärenzstiftende sprachliche Mittel wie Konnektoren nicht zum

Tragen. Sanford und Moxey (1995) argumentieren, dass aktivierte Szenarien zu top-down-Erwartungen führen, welche syntaktische und teilweise auch semantische Analysen überschreiben.

Dies zeigt sich im Phänomen der sogenannten „Moses-Illusion“ (vgl. z.B. Garrod & Sanford, 1994; Sanford & Moxey, 1995; Sanford & Garrod, 1998). Menschen bemerken bei der Frage „Wie viele Tiere nahm Moses mit auf die Arche?“ häufig nicht, dass es nicht Moses sondern Noah war, der die Arche baute (Erickson & Mattson, 1981). Sanford und Garrod interpretieren derartige Phänomene als konsistent mit ihrem *scenario mapping* Ansatz. Die stereotypen Erwartungen sind so stark, dass Anomalien nicht bemerkt und auch syntaktische Textmerkmale nicht beachtet werden.

Daher sehen Sanford und Garrod (1981, 1994) Kohärenz auch vorwiegend als Eigenschaft der mentalen Repräsentation und nicht des Textes. Sie argumentieren, ein Text kann auch kohärent sein, ohne entsprechende kohärenzstiftende Oberflächenmarker zu besitzen. Ein Beispiel demonstriert dies: „Beim Abendessen hat John sich den Mund verbrannt. Die Suppe war zu heiß.“ (s. z.B. Sanford & Moxey, 1995).

Aufgrund von Hintergrundwissen können beide Sätze verstanden und zueinander in Beziehung gesetzt werden, ohne dass die explizite Verwendung von Konnektoren Kohärenz herstellt. Dieser Prozess vollzieht sich im *primary processing* Modus, unter der Voraussetzung, dass geeignete Szenarien zur Verfügung stehen.

Allerdings sind Szenarien in unterschiedlicher Reichhaltigkeit vorhanden und müssen teilweise erst konstruiert werden. Ist kein geeignetes Szenario zu finden, oder stellt sich ein aktiviertes Szenario als fehlerhaft heraus, beginnt entweder ein neuer Suchprozess, der zu einem neuen geeigneten Szenario führt, oder es setzen Konstruktionsprozesse ein, die ein neues Szenario konstituieren. Dabei erhalten die einzelnen Informationen des Textes erhöhte Aufmerksamkeit und werden durch Inferenzprozesse verknüpft. Diesen Prozess bezeichnen die Autoren als *secondary processing*. Er ist aufmerksamkeitsintensiv und kostet somit Zeit. Auch zum Szenario inkonsistente

Informationen werden als inkompatibel mit dem aktuellen Szenario identifiziert, was zu Verständnisschwierigkeiten, längeren Lesezeiten und Verarbeitung im *secondary processing* Modus führt. Während der Verarbeitung eines Diskurses können *primary* und *secondary processing* abwechselnd auftreten. Beispielsweise wird eine Personbeschreibung, die ein soziales Stereotyp aktiviert, im *primary processing* Modus verarbeitet. Tritt zum Szenario inkonsistente Information auf, treten Verständnisschwierigkeiten ein und die Verarbeitung wechselt in den *secondary processing* Modus. Dies bedeutet, es wird entweder nach einem anderem geeignetem Stereotyp gesucht, oder die inkonsistente Information wird durch Inferenzprozesse integriert. Ist der Such- oder Inferenzprozess erfolgreich abgeschlossen, geht die Verarbeitung wieder in den *primary processing* Modus über.

Im Falle auftretender Verständnisschwierigkeiten (im *secondary processing* Modus) können nun sprachliche Mittel wie Konnektoren die Verarbeitung unterstützen. Sanford und Garrod (1981, 1998) verstehen sprachliche Elemente wie Konnektoren als Direktiven (*directives*) oder Instruktionen an das Verarbeitungssystem, Informationen in bestimmter Weise zu verarbeiten. Zum Beispiel dient in dem Satz „Er ist nicht romantisch veranlagt, trotzdem schenkt er seiner Freundin Blumen“ der Konnektor „trotzdem“ als eine Direktive, den folgenden Satz als einen Widerspruch zu behandeln. In der Satzfolge „...A, deshalb B“ weist der Konnektor „deshalb“ darauf hin, dass A die Ursache von B ist.

Konnektoren dienen sozusagen als Verarbeitungsanweisung, die dem Verarbeitungssystem Anweisungen darüber geben, wie die Informationen zueinander in Beziehung gesetzt und verknüpft werden müssen. Die Verarbeitung im *secondary processing* Modus kann somit durch die Verwendung von sprachlichen Mitteln wie Konnektoren erleichtert werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Sanford und Garrod die wichtigste Aufgabe des Verarbeitungssystems darin sehen, den sprachlichen Input so früh wie möglich auf vorhandenes Hintergrundwissen zu beziehen, und die aktivierte Repräsentation, das Szenario, als Interpretationsrahmen für

den nachfolgenden Input zu nutzen. Diesen Prozess bezeichnen sie als *primary processing*, der schnell und automatisch abläuft. In diesem Verarbeitungsmodus halten sie Oberflächenmarker für zu schwach, um Kohärenz zu erzeugen. Kohärenz wird als Eigenschaft der mentalen Repräsentation eines Textes angesehen, welche aus der angemessenen widerspruchsfreien Interpretation eines Textes resultiert (Sanford & Moxey, 1995). Wird ein bestimmtes Maß an Kohärenz erreicht, bleiben andere Kohärenzquellen unverarbeitet. Das dominante Element hierbei ist die top-down Verarbeitung, andere Kohärenzquellen werden nicht genutzt.

Erst wenn dieser Modus versagt, weil kein geeignetes Szenario gefunden wird, sich ein aktiviertes Szenario als ungeeignet erweist oder zum Szenario inkonsistente Information auftritt, setzen Inferenzprozesse zur Integration der schwierigen Information ein, die Aufmerksamkeit auf die einzelnen Aussagen erfordern und Zeit kosten. In diesem sogenannten *secondary processing* Modus können sprachliche Mittel wie Konnektoren als Verarbeitungsdirektiven die Verarbeitung erleichtern.

Bei genauer Betrachtung des Modells fallen trotz unterschiedlicher theoretischer Gegenstandsbereiche und Zielsetzungen einige Gemeinsamkeiten zwischen den Annahmen des *scenario mapping* Ansatzes und den in Kapitel 2 beschriebenen Annahmen der sozialen Kognitionsforschung auf, die bisher in der Literatur nicht beschrieben wurden. Dies soll im nächsten Kapitel dargestellt werden.

4.3 Parallelen zur sozialen Kognition

Szenarien entsprechen in ihrer Struktur und Funktion sozialen Stereotypen, und der *primary* und *secondary processing* Modus weist Parallelen zu kategorien- und merkmalsgeleiteten Verarbeitungsprozessen (Brewer, 1988; Fiske & Neuberg, 1990) auf. In beiden Ansätzen wird die Dominanz von stereotypen Wissensstrukturen postuliert, welche als Interpretationsrahmen die Verarbeitung leiten. Eine auf den Merkmalen basierende Verarbeitung

setzt erst ein, wenn keine stereotype Wissensstruktur zur Verfügung steht oder der bevorzugte Verarbeitungsmodus versagt. Zum Szenario oder Stereotyp inkonsistente Information führt zu Verarbeitungsschwierigkeiten, die aufwändige Integrationsprozesse nach sich ziehen können.

Im Unterschied zur sozialen Kognitionsforschung trifft das *scenario mapping* Modell jedoch weitere Annahmen zum Verarbeitungsprozess, die im Bereich der sozialen Informationsverarbeitung bisher unbeachtet blieben. So beziehen Sanford und Garrod kohärenzstiftende sprachliche Markierungen der Textbasis, die verarbeitungserleichternd wirken, in ihr Modell ein. Sprachliche Mittel der Aussagenverknüpfung geben im *secondary processing* Modus Hinweise dafür, wie Information zueinander in Beziehung gesetzt und verknüpft werden soll und bewirken somit eine Erleichterung der Verarbeitung. Annahmen zu Eigenschaften der Textbasis, die die soziale Informationsverarbeitung beeinflussen, fehlen in den sozialpsychologischen Modellen bisher fast völlig.

An diesem Punkt setzt die vorliegende Arbeit an, mit dem Ziel, das *scenario mapping* Modell auf die soziale Informationsverarbeitung zu übertragen. Das Modell beinhaltet Aspekte zu Verarbeitungsprozessen, die bislang in der sozialen Kognitionsforschung vernachlässigt wurden. Die soziale Kognition kann davon profitieren, solche Prozessannahmen einzubeziehen, um somit neue Perspektiven in diesem Forschungsgebiet zu eröffnen.

Einen ersten Beleg für die Anwendbarkeit des *scenario mapping* Modells in der sozialen Informationsverarbeitung liefert eine Untersuchung von Wintermantel und Krolak-Schwerdt (2002), die im nächsten Kapitel beschrieben wird.

4.4 Die Wechselwirkung von Stereotypbezug und sprachlichen Verknüpfungen auf das Persongedächtnis

Das von Sanford und Garrod (1981) postulierte *scenario mapping* Modell schlägt einen wechselseitigen Einfluss von stereotypem Weltwissen in Form von Szenarien und sprachlichen Elementen wie Konnektoren auf die Verarbeitung eines Textes vor. In der sozialen Kognitionsforschung liegen bisher nur wenige Untersuchungen vor, die den Einfluss sprachlicher Mittel der Aussagenverknüpfung auf das Verstehen und die Repräsentation von Personinformation untersuchen. Eine Übertragung des *scenario mapping* Modells auf die soziale Informationsverarbeitung wurde bisher nicht vorgenommen. Eine Untersuchung von Wintermantel und Krolak-Schwerdt (2002), der ein anderer theoretischer Hintergrund und eine andere Zielsetzung zugrunde liegt, erbringt jedoch einen ersten Beleg für die gute Übertragbarkeit des Modells auf die soziale Kognition. Die Autorinnen untersuchten den wechselseitigen Einfluss der Faktoren „Stereotypbezug“ und „sprachliche Verknüpfung“ einer Personbeschreibung auf das Persongedächtnis.

Den Versuchspersonen wurden Personbeschreibungen dargeboten, die sich hinsichtlich ihres Stereotypbezugs unterschieden. Während eine Merkmalskonfiguration überwiegend stereotypkonforme Merkmale enthielt und somit ein soziales Stereotyp aktivierte, enthielt eine weitere Merkmalskonfiguration vorwiegend individuelle Merkmale, die keinem Stereotyp entsprachen. Außerdem variierten die Beschreibungen bezüglich der sprachlichen Verknüpfung. Die einzelnen Aussagen waren entweder mittels Konnektoren miteinander verbunden, was als „verknüpft“ bezeichnet wird, oder wurden unverbunden, wie in der sozialen Kognitionsforschung üblich, in Form einer Liste von Aussagen dargeboten („unverknüpft“). Nachdem die Versuchspersonen je eine der vier resultierenden Textversionen gelesen hatten, wurden sie gebeten, den Text so genau wie möglich wiederzugeben. Als abhängige Variable wurde unter anderem die relative Anzahl der korrekten Reproduk-

tionen erhoben.

Die Autorinnen nahmen an, dass im Fall der stereotypinduzierenden Personbeschreibung die Verarbeitung kategorienbasiert erfolgen sollte. Die Verarbeitung und das Verstehen sollten vom aktivierten Stereotyp geleitet sein und zu einer Repräsentation führen, die auf den charakteristischen Merkmalen des Stereotyps basiert (vgl. auch Fiske & Neuberg, 1990). Durch die schnelle Kategorisierung der Stimulusperson sollten die Details der Beschreibungen wenig Aufmerksamkeit erhalten, und die Integration der Merkmale durch präformierte Verknüpfungen im Stereotyp geleistet werden (Wintermantel & Krolak-Schwerdt, 2002). Ein Rückgriff auf die Textstruktur sollte in diesem Fall nicht notwendig sein. Konnektoren sollten demnach keinen Einfluss auf die Verarbeitung und somit das Persongedächtnis haben. Folglich sollte sich kein Unterschied in der abhängigen Variable zwischen der verknüpften und unverknüpften Beschreibung zeigen.

Bei einer individuellen Personbeschreibung hingegen steht ein solcher interpretativer Rahmen nicht zur Verfügung, was zu einer merkmalsgeleiteten Verarbeitung führen sollte. Dies bedeutet eine erhöhte Aufmerksamkeitszuwendung auf die einzelnen Merkmale, die zueinander in Beziehung gesetzt werden müssen. In diesem Fall sollte der Leser auf im Text vorgegebene sprachliche Mittel zur Aussagenverknüpfung zurückgreifen müssen. Konnektoren sollten zu stärkeren assoziativen Verknüpfungen und somit einer stärker integrierten Repräsentation der Stimulusperson führen. Folglich sollte die relative Anzahl der korrekten Reproduktionen in der verknüpften Bedingung im Vergleich zur unverknüpften Bedingung bedeutsam ansteigen.

Genau diese Erwartungen konnten bestätigt werden. Es zeigte sich, dass die Faktoren Stereotypbezug der Beschreibung und sprachliche Verknüpfung interagierten. Während in der individuellen Bedingung der verknüpfte Text zu einem signifikanten Anstieg der korrekten Reproduktionen führte, zeigte sich dieser Effekt in der stereotypen Bedingung nicht.

Der dargestellte Befund liefert einen ersten Beleg für die Anwendbarkeit des *scenario mapping* Modells (z.B. Sanford & Garrod, 1981, 1994, 1998)

in der sozialen Kognitionsforschung; in der stereotypgeleiteten Verarbeitung (entspricht dem *primary processing* Modus) zeigen Konnektoren keinen Effekt, wogegen in der merkmalsgeleiteten Verarbeitung (entspricht *secondary processing*) Konnektoren in der verknüpften Bedingung zu einer stärkeren Integration der Merkmale führen als in der entsprechenden unverknüpften Bedingung. Allerdings betrachtet die Untersuchung lediglich das Persongedächtnis. Das *scenario mapping* Modell hingegen trifft Aussagen über die online Verarbeitung. Entsprechende Variablen wurden hier nicht erhoben.

In der vorliegenden Arbeit soll der Schwerpunkt auf die Untersuchung der online Verarbeitungsprozesse gelegt werden, um eine Übertragbarkeit des Prozessmodells von Sanford und Garrod auf die soziale Informationsverarbeitung zu prüfen. Die Frage nach dem Einfluss der Variablen sprachliche Verknüpfung, Stereotypbezug der Personbeschreibung und Konsistenz stereotyper Informationen auf die Verarbeitung konzentriert sich auf eine genaue Analyse der online Verarbeitungsprozesse. Daher werden Lesezeiten und Reaktionszeiten als online Daten erhoben, die eine Feinanalyse der Informationsverarbeitungsprozesse gestatten. Basierend auf den beschriebenen theoretischen Ausführungen wird im folgenden Kapitel die Fragestellung entwickelt.

Kapitel 5

Fragestellung

5.1 Der Einfluss stereotypem Wissens, sprachlicher Verknüpfungen und Konsistenz stereotyper Informationen auf das Verstehen personbeschreibender Texte

Die vorliegende Arbeit untersucht den wechselseitigen Einfluss stereotyper Wissensstrukturen und sprachlicher Mittel zur Aussagenverknüpfung (Konnektoren) auf die Verarbeitung und das Verstehen personbeschreibender Texte. Als Spezifizierung der Fragestellung wird weiterhin die Wechselwirkung zwischen der Konsistenz stereotyper Informationen und der sprachlichen Verknüpfung eingehender untersucht. Theorien der sozialen Kognitionsforschung (vgl. Kapitel 2) sollen um Annahmen aus dem Bereich der Textverstehensforschung ergänzt werden (vgl. Kapitel 3). Es soll gezeigt werden, dass das in Kapitel 4 beschriebene *scenario mapping* Modell (Sanford und Garrod, 1981, 1998, s. a. Garrod & Sanford, 1994, 1999; Sanford & Moxey, 1995) gewinnbringend in der sozialen Informationsverarbeitung angewendet werden kann, mit dem Ziel, die Theoriebildung der sozialen Kognitionsforschung zu erweitern.

Das in der Textverstehensforschung angesiedelte Prozessmodell eignet sich

besonders gut als theoretische Basis, da es Annahmen zur Rolle stereotypen Vorwissens und der Funktion von Konnektoren in einem Ansatz integriert. Das Modell unterscheidet zunächst äquivalent zur sozialen Kognitionsforschung zwischen dem *primary processing* Modus (top-down Verarbeitung) und dem *secondary processing* Modus (bottom-up Verarbeitung). Im *primary processing* Modus dominieren stereotype Wissensstrukturen die Verarbeitung und das Verstehen. Sie dienen als interpretativer Rahmen für den Textinput und sorgen für die Kohärenz der mentalen Repräsentation, andere Kohärenzquellen wie Konnektoren werden nicht genutzt. Dieser Verarbeitungsmodus verläuft schnell und automatisch. Versagt dieser Modus, weil Verständnisschwierigkeiten auftreten, beispielsweise ausgelöst durch zum Szenario inkonsistente Information, oder wird keine passende stereotype Wissensstruktur gefunden, erfolgt die Verarbeitung im *secondary processing* Modus. In diesem Verarbeitungsmodus setzen kognitiv aufwändige Inferenzprozesse zur Integration der Information ein, die aufmerksamkeits- und zeitintensiv sind.

Soweit unterscheidet sich das Modell kaum von den in der sozialen Kognitionsforschung beschriebenen Annahmen (z.B. Fiske & Neuberg, 1990).

Allerdings trifft das Modell die zusätzliche Annahme, dass die Verarbeitung in besonderen Fällen durch sprachliche Mittel wie Konnektoren erleichtert werden kann. Dies trifft genau dann zu, wenn Verständnisschwierigkeiten durch stereotypinkonsistente Informationen auftreten oder keine passende stereotype Wissensstruktur gefunden wird und folglich im *secondary processing* Modus verarbeitet wird. In diesen Fällen wirken Konnektoren als Verarbeitungsanweisungen, die darauf hinweisen, wie Informationen integriert werden sollen, und dadurch zu einer Verarbeitungserleichterung führen. Derartige Annahmen zu Eigenschaften der Textbasis, die die soziale Informationsverarbeitung beeinflussen, fehlen in den sozialpsychologischen Modellen bisher fast völlig.

Die zentrale Frage nach dem Einfluss stereotypen Wissens, sprachlicher Verknüpfung und der Konsistenz stereotyper Informationen auf die Informationsverarbeitung wird auf zwei unterschiedlichen Ebenen und in zwei unter-

schiedlichen Experimentalphasen geprüft.

In einem ersten Schritt wird in einem allgemeinen Rahmen der wechselseitige Einfluss von sprachlicher Verknüpfung und Stereotypbezug einer Personbeschreibung auf die Verarbeitung und das Verstehen untersucht. Es wird experimentell geprüft, ob a) im *primary processing* Modus (stereotypgeleitete Verarbeitung) der Verstehensprozess von der aktivierten stereotypen Wissensstruktur dominiert wird und ein Rückgriff auf die sprachlichen Mittel des Textes daher ausbleibt, und ob b) im *secondary processing* Modus, wenn keine stereotype Wissensstruktur gefunden wurde, die merkmalsgeleitete Verarbeitung durch die Verwendung von Konnektoren erleichtert wird.

Ausgehend vom *scenario mapping* Modell und äquivalent zur sozialen Kognitionsforschung wird angenommen, dass bei Vorgabe einer stereotypaktivierenden Personbeschreibung im *primary processing* Modus verarbeitet wird und das Verstehen von der stereotypen Wissensstruktur geleitet wird. Die Verarbeitung sollte schnell und automatisch ablaufen, ein Rückgriff auf sprachliche Mittel zur Aussagenverknüpfung sollte nicht notwendig sein. Daher sollte sich in diesem Verarbeitungsmodus kein Einfluss sprachlicher Mittel auf die online Verarbeitung nachweisen lassen.

Bei Darbietung einer individuellen Personbeschreibung sollte keine passende stereotype Wissensstruktur gefunden werden, und die Verarbeitung sollte im *secondary processing* Modus erfolgen (merkmalsgeleitete Verarbeitung). Dies erfordert erhöhte Aufmerksamkeit auf die einzelnen Merkmale, die schrittweise zueinander in Beziehung gesetzt werden müssen, um eine kohärente Repräsentation der wahrgenommenen Person zu etablieren. Die Verarbeitung verläuft entsprechend zeitaufwändig. Sanford und Garrod (1981) postulieren, dass in diesem Fall sprachliche Mittel wie Konnektoren verarbeitungserleichternd wirken, indem sie Hinweise darauf geben, wie die folgende Information verarbeitet werden soll. Noordman und Vonk (1997) schlagen die Integrationsfunktion vor, die eine stark integrative Funktion von Konnektoren insbesondere bei der online Verarbeitung beschreibt. Konnektoren signalisieren die Art der zwischen den Aussagen bestehenden Rela-

tion, der Leser akzeptiert die angezeigte Kohärenzrelation und integriert die Aussagen entsprechend. Weitere kognitiv aufwändige Integrationsprozesse entfallen. In der textlinguistischen Literatur gilt das Erkennen der zwischen zwei Aussagen bestehenden Art der Relation (Kohärenzbeziehung) als elementarer Teil des Verstehensprozesses (vgl. Kapitel 3).

Die beschriebenen Annahmen sollten sich auf die soziale Kognitionsforschung übertragen lassen, was in diesem Forschungsgebiet zu dem Erkenntnisgewinn führen sollte, dass auch die soziale Informationsverarbeitung nicht allein an der Semantik einzelner Aussagen orientiert ist, sondern dass weitere (sprachliche) Merkmale einer Personbeschreibung den Verstehens- und Verarbeitungsprozess beeinflussen.

Der Fokus der experimentellen Untersuchungen liegt auf den online Verarbeitungsprozessen, da konkrete Vorhersagen nur für die Prozessebene abgeleitet und geprüft werden können. Als wichtige abhängige Variable der sozialen Kognitionsforschung werden zusätzlich Gedächtnisdaten erhoben. Aus dem Modell lassen sich keine Hypothesen zur Reproduktion ableiten. Es werden Hypothesen formuliert, die sich an die Befunde von Wintermantel und Krolak-Schwerdt (2002) anlehnen.

In zwei Experimenten der ersten Experimentalphase werden folgende Annahmen geprüft:

Experiment 1: Bei Vorgabe einer (konsistenten) stereotypen Merkmalskonfiguration wird im *primary processing* Modus verarbeitet, folglich sind weder die online Verarbeitung noch das Persongedächtnis von der sprachlichen Verknüpfung beeinflusst. Bei Vorgabe einer individuellen Merkmalskonfiguration wird im *secondary processing* Modus verarbeitet, hier führt die sprachliche Verknüpfung zu einer Verarbeitungserleichterung und einer stärker integrierten Personrepräsentation.

Experiment 2: Die oben beschriebenen Effekte treten auch dann auf, wenn sowohl im *primary* als auch im *secondary processing* Modus das gleiche Stimulusmaterial dargeboten wird und zur Aktivierung einer stereotypen Verarbeitung ein Priming-Paradigma angewendet wird.

Im ersten Experiment wird der Stereotypbezug der Personbeschreibung variiert, indem eine Beschreibung ein Stereotyp aktiviert (*primary processing*), während eine andere Beschreibung individuelle Merkmale enthält (*secondary processing*). Der Faktor sprachliche Verknüpfung wird durch den Grad der Verbundenheit der einzelnen Merkmale variiert. Die Merkmale werden entweder mittels Konnektoren miteinander verknüpft oder als Einzelaussagen dargeboten. Experiment 2 soll klären, ob die Befunde tatsächlich auf die Variation der unabhängigen Variablen oder aber auf die zugrunde liegenden unterschiedlichen Merkmalskonfigurationen, also auf Effekte des Stimulusmaterials, zurück zu führen sind. Zur Prüfung wird eine zu einem Stereotyp neutrale Merkmalsbasis konstruiert. Um eine stereotypgeleitete Verarbeitung (*primary processing*) zu induzieren, wird das intendierte Stereotyp über eine Primingtechnik aktiviert. Um eine merkmalsgeleitete Verarbeitung (*secondary processing*) anzuregen, bleibt ein Priming aus. Die Variation des Faktors sprachliche Verknüpfung gestaltet sich wie in Experiment 1.

In einem zweiten Schritt wird in der zweiten Experimentalphase der *primary processing* Modus fokussiert: Es soll untersucht werden, ob bei aktivierter stereotyper Wissensstruktur die Integration stereotypinkonsistenter Information erleichtert wird, wenn diese Merkmalsart verknüpft durch einen Konnektor dargeboten wird. Demnach wird die Interaktion zwischen der Konsistenz der stereotypen Beschreibung und der sprachlichen Verknüpfung geprüft.

In der sozialen Kognitionsforschung wurde die Verarbeitung stereotypinkonsistenter Information bei aktiviertem Stereotyp ausführlich untersucht. Dabei hat sich die Position durchgesetzt, dass stereotypinkonsistente Information elaborierter verarbeitet wird, was sich in längeren Lesezeiten zeigt (Stern et al., 1984), und besser erinnert wird als konsistente Information (vgl. z.B. Macrae et al., 1994; Hamilton & Sherman, 1994). Dies wird durch die höhere Anzahl assoziativer Verbindungen im Netzwerk erklärt (vgl. z.B. Sherman & Hamilton, 1994), wie in Kapitel 2.2.3 beschrieben wurde. Bisher liegen in der sozialen Kognitionsforschung allerdings keine Untersuchungen

darüber vor, wie die Verarbeitung stereotypinkonsistenter Information erfolgt, wenn diese sprachlich verknüpft dargeboten wird.

Nach Sanford und Garrod (1981) sollten beim Auftreten stereotypinkonsistenter Information Verständnisschwierigkeiten auftreten, die zu einem Wechsel der Verarbeitung vom *primary* in den *secondary processing* Modus führen, um mittels Inferenzprozessen die Schwierigkeit aufzulösen. Gelingt dies, kann die Verarbeitung wieder im *primary processing* Modus erfolgen.

Befunde zum Textverstehen zeigen, dass konzessive Konnektoren wie „obwohl“ oder „trotzdem“ die Verarbeitung widersprüchlicher Aussagen erleichtern, was sich in schnelleren Lesezeiten äußert (Haberlandt, 1982; Golding et al., 1995; Murray, 1995). Konnektoren zeigen an, dass Information folgt, die im Gegensatz zu vorhandenen Erwartungen steht (Haberlandt, 1982). Nach der von Noordman und Vonk (1997) beschriebenen Integrationsfunktion sollte der Leser die durch den Konnektor signalisierte Art der (Kontrast) Relation akzeptieren und die Aussagen entsprechend integrieren. Weitere kognitiv aufwändige Erklärungs- und Integrationsprozesse sollten demnach entfallen. Nach van den Broek (1994) wird die spezifische Relation enkodiert und in der Gedächtnisrepräsentation abgespeichert.

Abgeleitet aus diesen theoretischen Vorüberlegungen werden folgende Annahmen zur online Verarbeitung stereotypinkonsistenter Information getroffen. Wird stereotypinkonsistente Information mittels eines adäquaten Konnektors sprachlich verknüpft, sollte die Integrationsfunktion wirksam werden und die Verarbeitung erleichtern. Demnach sollte kein Wechsel vom *primary* in den *secondary processing* Modus erfolgen, da keine Verständnis- und Verarbeitungsschwierigkeiten auftreten sollten. Die globale Inkonsistenz wird auf lokaler Ebene gelöst. Dies bedeutet, der Widerspruch, der für den globalen Sinnzusammenhang (der stereotypen Struktur) gilt, wird aufgelöst, indem eine lokale Relation zu einem konsistenten Konzept im Text sprachlich vermittelt und vom Leser als solche akzeptiert wird. Die Integration stereotypinkonsistenter Information sollte daher leicht gelingen, wenn sie verknüpft dargeboten wird.

Wird die stereotypinkonsistente Information hingegen unverknüpft dargeboten, treten Verständnisschwierigkeiten auf, die Verarbeitung sollte in den *secondary processing* Modus wechseln, um die Information mittels aufwändiger Inferenzprozesse zu integrieren.

Konsistente Informationen sollten von der sprachlichen Verknüpfung nicht betroffen sein, da hier die stereotype Wissensstruktur das Verstehen dominiert und ein Rückgriff auf die Textbasis nicht notwendig ist.

Basierend auf den oben beschriebenen theoretischen Ausführungen sind Vorhersagen nur auf der Prozessebene möglich. Weiterführend stellt sich jedoch die interessante Frage, welche Implikationen sich für die Repräsentation stereotypinkonsistenter Information ergeben, wenn sie sprachlich verknüpft wurde. Weder im *scenario mapping* Modell noch in den Netzwerkannahmen der sozialen Kognitionsforschung wird dieser Fall modelliert. Daher lassen sich aus diesen Annahmen keine konkreten Vorhersagen ableiten. Allerdings lassen sich basierend auf den Prozessannahmen Vorschläge zur Repräsentation stereotypinkonsistenter Information herleiten.

Nach der von Noordman und Vonk (1997) beschriebenen Integrationsfunktion finden keine weiteren aufwändigen Integrations- und Inferenzprozesse statt, wenn Aussagen mittels eines Konnektors verknüpft dargeboten werden. Zudem bleiben beide Konzepte während der aktuellen Verarbeitung gemeinsam aktiviert. Nach den assoziativen Netzwerkannahmen sollte dabei eine assoziative Verbindung entstehen. Da keine weiteren Integrationsprozesse erfolgen sollten, könnte die Bildung weiterer assoziativer Verbindungen zu vorher enkodierten konsistenten Informationen ausbleiben. Daraus könnte folgen, dass die stereotypinkonsistente Information nur *eine* Verbindung zu der mit ihr sprachlich verknüpften Information erhält. Der Abrufvorteil der stereotypinkonsistenten Information gegenüber den konsistenten Informationen sollte damit schwinden.

Als weitere Implikation könnte die Art der Relation im Netzwerk in Form eines gekennzeichneten Links repräsentiert sein. Dies sollte zu einer höheren assoziativen Stärke dieser Verbindung führen, wie es Krolak-Schwerdt,

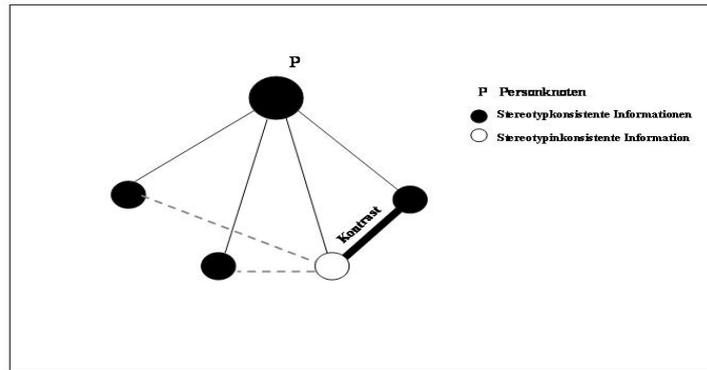


Abbildung 5.1: Modell für die Integration stereotypinkonsistenter Information

Junker, Roth und Wintermantel (under review) vorschlagen.

Die Vorschläge zur Repräsentation stereotypinkonsistenter Information werden in Abbildung 5.1 veranschaulicht.

Die Experimente 3 und 4 prüften demzufolge in einer zweiten Experimentalphase folgende Annahmen:

Experiment 3: Die Integration stereotypinkonsistenter Information wird bedeutend erleichtert, wenn diese Informationsart mittels eines Konnektors sprachlich verknüpft dargeboten wird. Hinsichtlich der Repräsentation der stereotypinkonsistenten Information wird geprüft, ob entsprechend der assoziativen Netzwerkannahmen (vgl. Srull & Wyer, 1989; Wyer & Srull, 1989) die stereotypinkonsistente Information mit allen vorher enkodierten konsistenten Informationen verbunden wird auch für den Fall, dass diese Merkmalsart sprachlich verknüpft dargeboten wird. Alternativ dazu könnte nur eine Verbindung zwischen dem stereotypinkonsistenten und dem im Text verknüpften konsistenten Merkmal bestehen und keine weiteren Verbindungen gebildet werden.

Experiment 4: Die Art der Relation wird in die mentale Repräsentation transferiert und in Form eines gekennzeichneten Links abgespeichert. Dies führt zu einer höheren assoziativen Stärke der Verbindung.

In beiden Experimenten wird ein Stimulustext dargeboten, der ein Stereotyp

aktiviert und zum Stereotyp konsistente und neutrale sowie ein stereotypinkonsistentes Item enthält.

Bestätigt sich die Annahme zur Verarbeitung, müssen die in der sozialen Kognitionsforschung etablierten Prozessannahmen neu überdacht werden. Ein Novum wäre, dass die Integration stereotypinkonsistenter Information ohne aufwändige Prozesse leicht gelingen kann, wenn diese Merkmalsart sprachlich verknüpft dargeboten wird, da der globale Widerspruch¹ auf lokaler Ebene gelöst werden kann.

5.2 Forschungsmethoden zur Überprüfung der Fragestellung

In den Experimenten werden Versuchspersonen fiktive Personbeschreibungen auf dem Computermonitor dargeboten. Ihre Aufgabe besteht darin, sich einen Eindruck über die beschriebene Person zu bilden. Als abhängige Variablen werden Prozess- und Gedächtnisvariablen erhoben.

Die online Verarbeitung wird über die *self-paced-reading* Zeiten erhoben. Die Messung der *self-paced-reading* Zeiten ist in der Forschung zum Textverstehen das am häufigsten verwendete Verfahren, um online Verstehensprozesse zu analysieren. In diesem Verfahren wird der Stimulustext in Abhängigkeit der theoretischen Fragestellung in Segmente (z.B. Wörter oder Sätze) unterteilt und als solche den Versuchspersonen präsentiert. Die Versuchspersonen lesen ein Segment und durch Drücken einer Taste folgt das nächste Segment, während der zuvor gelesene Textteil ausgeblendet wird. Die Versuchspersonen können die Präsentationsdauer der einzelnen Segmente selbst bestimmen, gemessen wird die Lesezeit pro Segment.

Die *self-paced-reading* Methode basiert auf der theoretischen Annahme, dass

¹In einer Voruntersuchung wird sicher gestellt, dass die im Stimulusmaterial dargebotene stereotypinkonsistente Information einen globalen Widerspruch zum gewählten Stereotyp darstellt.

zwischen Lesezeit und Verstehensprozess ein Zusammenhang besteht. Nach Just und Carpenter (1980) entspricht die Lesezeit eines Textsegments der Dauer des Verstehensprozesses, demzufolge macht eine Analyse der Lesezeit den Verstehensprozess selbst sichtbar. Lesezeiten gelten als Indikator für den kognitiven Verarbeitungsaufwand, der während des Lesens zum Verstehen der Information benötigt wird. Textteile, die länger gelesen werden, deuten auf eine höhere kognitive Belastung und geben somit Aufschluss über auftretende Schwierigkeiten während der Verarbeitung dieser Informationskomponenten (Haberlandt, 1994; Singer, 1994). Angewandt auf die vorliegende Fragestellung bedeutet dies, dass die Verwendung der Lesezeiten eine Analyse der Informationsintegration bei der online Verarbeitung gestattet und somit Rückschlüsse auf den Verstehensprozess ermöglicht. Sätze, die in der verknüpften Bedingung schneller gelesen werden als in der unverknüpften Bedingung, benötigen einen geringeren kognitiven Aufwand, was für eine Erleichterung des Integrations- und des Verstehensprozesses spricht.

Die Gedächtnisvariable wird im Rahmen eines Gedächtnistests (*Free Recall*) erhoben. Gedächtnismaße werden in der sozialen Kognitionsforschung herangezogen, um das Ergebnis der Verarbeitung, die mentale Repräsentation der wahrgenommenen Person zu untersuchen. In der vorliegenden Arbeit soll der relative Anteil der korrekten Reproduktionen erhoben werden.

Um die assoziative Stärke der Verbindung der stereotypinkonsistenten Information eingehender zu prüfen, wird zusätzlich ein Rekognitions-Priming-Paradigma (vgl. Sherman & Hamilton, 1994) verwendet. Versuchspersonen lesen die Personbeschreibung und führen im Anschluss eine Rekognitionsaufgabe durch. Erhoben wird die Reaktionszeit für die Rekognitionsitems. Im Rekognitions-Priming-Paradigma wird während der Rekognitionsphase das Targetitem durch das auch im Text vorangehende Item geprimt. Dieses Vorgehen soll Aufschluss über die Stärke und damit auch über die Kennzeichnung der Verbindung geben.

Kapitel 6

Experiment 1

In Experiment 1 wurde der Einfluss des Stereotypbezugs und der sprachlichen Verknüpfung einer Personbeschreibung auf den online Verarbeitungsprozess untersucht. Da es sich beim *scenario mapping* Modell (Sanford & Garrod, 1981, 1998) um ein Prozessmodell handelt, sollen primär die online Prozesse der Informationsverarbeitung untersucht werden. Um Aussagen über die online Verarbeitung treffen zu können, wird als abhängige Variable die *self-paced-reading* Lesezeit erhoben. Als wichtige Variable der sozialen Kognitionsforschung werden zusätzlich die korrekten Reproduktionen mit erhoben, mit der Fragestellung, ob sich die Befunde von Wintermantel und Krolak-Schwerdt (2002) (s. Kapitel 4.4) hinsichtlich des Persongedächtnisses replizieren und damit ihre Annahmen bestätigen lassen.

6.1 Erstellung des Stimulusmaterials

Um eine stereotype und eine individuelle Merkmalskonfiguration zu konstruieren, wurden jeweils 40 Personmerkmale zu einem Stimulustext zusammengestellt. Die Attribute stammen aus verschiedenen Beschreibungsbereichen wie Einstellungen, Persönlichkeitseigenschaften oder Verhaltensweisen.

Die Items für den stereotypen Text wurden einer von Eckes (1997) erhobenen Taxonomie von Personkategorien entnommen, die im deutschen

Sprachgebrauch geläufige Stereotype enthält. In dieser Taxonomie werden zu jedem Stereotyp die mit diesem assoziierten charakteristischen Merkmale aufgelistet; zudem wird zu jedem einzelnen Merkmal das Ausmaß der Typikalität (Typikalitätswerte) angegeben. Es wurden 33 stereotypcharakteristische Merkmale der spezifischen Personkategorie „Karrieremann“ ausgewählt. Diesen wurden sieben stereotypfremde Attribute hinzugefügt, um eine möglichst glaubwürdige Personbeschreibung zu gewährleisten.

Für die individuelle Beschreibung wurde auf einen von Krolak-Schwerdt, Wintermantel, Junker und Kneer (under review) verwendeten und validierten Stimulustext zurückgegriffen. Die Attribute entstammen sprachpsychologischen Untersuchungen zu deutschsprachigen Adjektiven und Verhaltensbeschreibungen (Hager & Hasselhorn, 1994). Es wurde darauf geachtet, dass die Attribute kein soziales Stereotyp charakterisieren, um somit eine eindeutige Zuordnung zu einem sozialen Stereotyp zu vermeiden.

Beide Personbeschreibungen wurden jeweils durch zwei Attribute der äußeren Erscheinung eingeleitet, um konfundierende Effekte erhöhter Lesezeiten beim Lesen der ersten Sätze zu vermeiden. Diese Merkmale gingen weder in die Analysen der Lesezeiten noch der freien Reproduktionsdaten ein.

Um den Faktor sprachliche Verknüpfung zu variieren, wurden im nächsten Schritt die Personmerkmale der jeweiligen Stimulusperson mittels Konnektoren zueinander in Beziehung gesetzt. So entstanden für jede Stimulusperson ein verknüpfter und ein unverknüpfter Text.

Entsprechend der in der sozialen Kognitionsforschung üblichen Merkmalsliste, wurden die Attribute in der unverknüpften Bedingung nicht mittels Konnektoren verbunden, so dass die Beschreibung aus 40 Einzelaussagen bestand.

In der verknüpften Textversion wurden jeweils zwei Einzelaussagen mittels Konnektoren sprachlich zueinander in Beziehung gesetzt und zu einem Satzgefüge bestehend aus zwei Teilsätzen verknüpft.

Stereotypbezug	Verknüpfung	Beispiel
stereotyp	unverknüpft	Er tritt selbstbewusst auf. Er wirkt dominant.
stereotyp	verknüpft	Weil er selbstbewusst auftritt, wirkt er auch dominant.
individuell	unverknüpft	Sie wirkt sehr lustig. Sie ist ein offener Mensch.
individuell	verknüpft	Sie wirkt sehr lustig, weil sie ein offener Mensch ist.

Tabelle 6.1: Stimulusmaterial von Experiment 1

Aus dieser Vorgehensweise resultierten vier Textbedingungen¹, eine stereotype sowie eine individuelle Personbeschreibung, die sich jeweils im Grad der sprachlichen Verknüpfung voneinander unterschieden (s. Tabelle 6.1).

In jeweils einer Voruntersuchung wurden die Personbeschreibungen hinsichtlich des Ausmaßes der Stereotypenaktivierung geprüft. Gleichzeitig wurde getestet, ob sich die verknüpfte und unverknüpfte Beschreibung bezüglich verschiedener Textparameter wie Verständlichkeit und Glaubwürdigkeit voneinander unterscheiden.

Insgesamt lasen zwölf männliche und zwölf weibliche Versuchspersonen die individuelle Beschreibung und sollten sich einen Eindruck von der beschriebenen Person bilden. Je eine Hälfte der Versuchspersonen erhielt die unverknüpfte, die andere Hälfte die verknüpfte Beschreibung. Anschließend wurden die Versuchspersonen gebeten, in einer offenen Nennung eine kurze Charakterisierung der Stimulusperson abzugeben. Zudem sollten folgende Fragen zum Text beantwortet werden:

Wie verständlich war der Text für Sie?

leicht verständlich 1 2 3 4 5 6 7 schwer verständlich

¹Alle Stimulustexte finden sich im Anhang.

Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass die beschriebene Person existiert?

sehr wahrscheinlich 1 2 3 4 5 6 7 sehr unwahrscheinlich

Wie kompliziert erschien Ihnen der Text bezüglich Satzbau etc.?

Sehr kompliziert 1 2 3 4 5 6 7 sehr einfach

Mussten Sie Sätze wiederholt lesen?

Ja, oft 1 2 3 4 5 6 7 nein, gar nicht

Kamen Sätze vor, denen Sie schwer folgen konnten?

Ja, oft 1 2 3 4 5 6 7 nein, gar nicht

Die von den Versuchspersonen genannten Charakterisierungen wurden anhand der Stereotypencluster von Eckes (1997) (s. Kapitel 6.1) dahingehend überprüft, ob sie einem bestimmten Stereotyp zugeordnet werden können. Diese Bedingung wurde lediglich von zwei Items erfüllt. Zudem wurde eine Analyse der Häufigkeiten stereotyper Nennungen mit Hilfe der Maximum-likelihood-Methode durchgeführt, die zeigte, dass der wahre Häufigkeitswert für solche Nennungen im Bereich zwischen 0.03 und 0.05 liegt.

Die Beurteilungen der Textparameter wurden mittels Mann-Whitney-U-Tests ausgewertet. Es zeigten sich keine signifikanten Unterschiede in Hinblick auf Verständlichkeit ($U = 64$), Glaubwürdigkeit ($U = 51$), Komplexität ($U = 50$), wiederholtes Lesen ($U = 60$) und Lesbarkeit ($U = 70.5$), $p > .20$.

Es kann somit davon ausgegangen werden, dass die individuelle Beschreibung kein soziales Stereotyp aktiviert und die Verständlichkeit der Beschreibung nicht von der Variation der sprachlichen Verknüpfung betroffen ist.

Die Voruntersuchung bezüglich der stereotypen Beschreibung wurde analog wie oben beschrieben durchgeführt. Je zehn Versuchspersonen lasen die unverknüpfte und zehn Versuchspersonen lasen die sprachlich verknüpfte stereotype Beschreibung. Anschließend sollten sie in einer offenen Nennung eine kurze Charakterisierung der beschriebenen Person abgeben sowie Fragen zum Text beantworten. Die Nennungen wurden ebenfalls anhand der Stereotypencluster von Eckes (1997) dahingehend überprüft, ob sie sich ei-

nem bestimmten Stereotyp zuordnen lassen. Die vorgegebenen Kriterien trafen für 16 der 20 Charakterisierungen zu, die eindeutig dem intendierten Stereotyp zugeordnet werden konnten (z.B. „typischer BWLer“, „Managertyp“, „ehrgeizige zielstrebige Person“, „Karrieremensch“). Eine quantitative Analyse der Häufigkeiten stereotypkonformer Nennungen mit Hilfe der Maximum-likelihood-Methode zeigte, dass der wahre Häufigkeitswert für stereotype Nennungen bei 0.8 lag.

Die Beurteilungen der Textparameter wurden mittels eines Mann-Whitney-U-Testes ausgewertet. Es ergaben sich keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich Verständlichkeit ($U = 48.5$), Glaubwürdigkeit ($U = 47$), Komplexität ($U = 31$), wiederholtes Lesen ($U = 45$) und Lesbarkeit ($U = 44$), $p > .20$.

Es kann davon ausgegangen werden, dass die stereotype Beschreibung das intendierte Stereotyp „Karrieremann“ aktiviert, und die Verständlichkeit der Beschreibung von der Variation der sprachlichen Verknüpfung nicht betroffen ist.

6.2 Hauptuntersuchung

6.2.1 Versuchspersonen und Versuchsaufbau

An der Hauptuntersuchung des ersten Experiments nahmen 24 weibliche und 24 männliche Studierende aller Fakultäten der Universität des Saarlandes im Einzelversuch teil. Die Versuchspersonen wurden instruiert, sich während des Lesens einen Eindruck von der beschriebenen Person zu bilden. Die Personbeschreibung wurde Satz für Satz auf dem Bildschirm präsentiert, die Versuchspersonen konnten durch Tastendruck bestimmen, wann der nächste Satz dargeboten wurde. Auf diese Weise wurden die Lesezeiten der einzelnen Sätze erfasst (*self-paced-reading*). Diese geben Aufschluss über den Verstehensprozess der dargebotenen Informationen (s. auch Kapitel 5.2). Nach dem Lesen der Personbeschreibung wurden die Versuchspersonen in einem

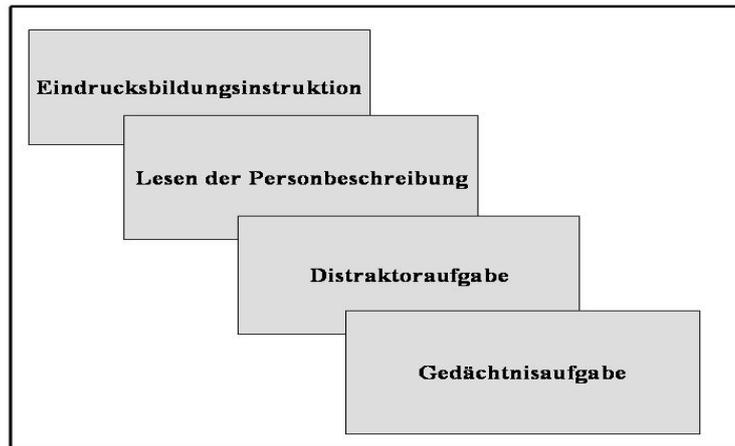


Abbildung 6.1: Ablauf von Experiment 1

kurzen Gespräch nach demografischen Daten befragt. Dieses Gespräch sollte als Distraktor wirken, um möglichen Effekten des Kurzzeitgedächtnisses auf die folgende Reproduktion entgegenzuwirken. Anschließend wurden die Versuchspersonen überraschend aufgefordert, die gelesene Personinformation so genau wie möglich zu erinnern und wiederzugeben. Die Erhebung der freien Reproduktionen erfolgte ohne Zeitlimit (s. Abbildung 6.1).

6.2.2 Design

Im Experiment wurde ein zweifaktorielles Design mit den Zwischensubjektfaktoren sprachliche Verknüpfung (unverknüpft vs. verknüpft) und Stereotypbezug (stereotyp vs. individuell) verwendet.

6.2.3 Abhängige Variablen

Lesezeit

Um Effekten entgegenzuwirken, die aus unterschiedlichen Satzlängen resultieren (Rayner, 1998), wurden die Lesezeiten jedes Satzes anhand der Anzahl der enthaltenen Silben relativiert. Die Lesezeit wird in *ms/Silbe* angegeben. Werte, die mehr als den 1,5fachen Interquartilabstand vom 25. und 75. Perzentil der zugehörigen Faktorstufenkombination entfernt lagen, wurden als Ausreißer betrachtet und aus den Analysen ausgeschlossen. Die

Lesezeiten der einzelnen Sätze wurden zur Gesamtlesezeit der Personbeschreibung zusammengefasst.

Korrekte Reproduktionen

Als Maß der freien Reproduktionen wurde die relative Anzahl korrekt reproduzierter Items betrachtet. Die Kodierung der Reproduktionsprotokolle wurde von zwei naiven Beurteilern durchgeführt und erfolgte anhand eines dreistufigen Kodierschemas (vgl. Krolak-Schwerdt, 1996; Wintermantel & Krolak-Schwerdt, 2002). Intrusionen (Neuerfindungen oder weitreichende Schlussfolgerungen der Versuchspersonen, die nicht in der Beschreibung enthalten waren und auch keinen eindeutigen Bezug zur Textbasis erkennen ließen) wurden mit „0“ kodiert. Eine „1“ erhielten Reproduktionen wenn, a) wenigstens ein Teil einer Einzelaussage erinnert wurde, b) Teile einer Aussage durch Hinzufügungen oder durch Negation abgeändert wurden oder c) Teile aus zwei Einzelaussagen zusammengefügt wurden (Konfusion). Eine „2“ wurde für Reproduktionen vergeben, die eine Aussage wörtlich oder synonym korrekt wiederholten. Zur Bestimmung der Kodiererübereinstimmung wurde die Anzahl der übereinstimmenden Kodierungen dividiert durch die Anzahl aller Kodierungen. Es ergab sich eine Übereinstimmung von .93.

6.2.4 Hypothesen

Lesezeit

Hypothese 1: Es wird erwartet, dass bei Vorgabe einer stereotypen Beschreibung die entsprechende stereotype Wissensstruktur aktiviert wird und die Verarbeitung leitet. Die Verarbeitung sollte demnach im *primary processing* Modus erfolgen. Dies sollte zu signifikant kürzeren Lesezeiten in der stereotypen im Vergleich zur individuellen Bedingung führen. Es wird somit ein Haupteffekt Stereotypbezug erwartet.

Hypothese 2: Hypothese 2 bezieht sich auf eine Interaktion der Faktoren Stereotypbezug und sprachliche Verknüpfung. Erwartet wird, dass bei Vorgabe der stereotypen Beschreibung im *primary processing* Modus verarbeitet wird, und Konnektoren somit keinen Einfluss auf den online Verarbei-

tungsprozess nehmen sollten. Daher wird angenommen, dass sich in dieser Bedingung keine Unterschiede in den Lesezeiten zwischen der verknüpften und unverknüpften Textversion zeigen sollten.

Bei der individuellen Personbeschreibung hingegen wird erwartet, dass im *secondary processing* Modus verarbeitet wird und Konnektoren verarbeitungserleichternd wirken. Dies bedeutet, in dieser Bedingung sollte die verknüpft dargebotene Personbeschreibung signifikant schneller gelesen werden als die unverknüpfte Beschreibung.

Korrekte Reproduktionen

Als Prozessmodell der Verarbeitung lassen sich aus dem *scenario mapping* Modell selbst keine Hypothesen für die korrekten Reproduktionen ableiten. Die Hypothesen lehnen sich an die Untersuchung von Wintermantel und Krolak-Schwerdt (2002) an.

Hypothese 3: Es wird erwartet, dass sich in der stereotypen Bedingung kein Unterschied in der Erinnerungsleistung zwischen der verknüpften und unverknüpften Beschreibung zeigen sollte. Dagegen sollte die Erinnerungsleistung in der individuellen Bedingung für die verknüpfte Beschreibung signifikant höher sein als für die unverknüpfte Beschreibung, da die Konnektoren zu einer stärker integrierten Repräsentation führen sollten.

6.2.5 Analysen

Sowohl die Lesezeiten als auch die freien Reproduktionen wurden mittels einer zweifaktoriellen Varianzanalyse ausgewertet, mit den Zwischensubjektfaktoren Stereotypbezug (stereotyp vs. individuell) und sprachliche Verknüpfung (verknüpft vs. unverknüpft) der Beschreibung. Da gerichtete Hypothesen vorlagen, wurden die Daten zusätzlich mittels a priori Einzelvergleichen (t-Tests für unabhängige Stichproben) analysiert.

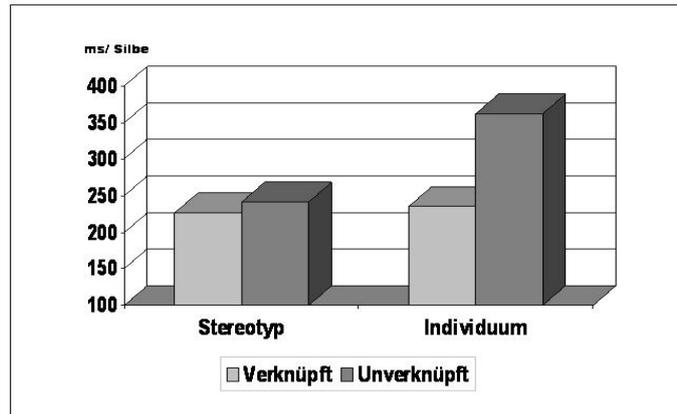


Abbildung 6.2: Interaktionseffekt zwischen Verknüpfung und Stereotypbezug, Lesezeit in *ms/Silbe*

6.2.6 Ergebnisse und Diskussion

Lesezeiten

Wie in Hypothese 1 erwartet, zeigte sich ein Haupteffekt Stereotypbezug, $F(1, 44) = 7.14, p < .05$. Die stereotype Beschreibung wurde signifikant schneller gelesen ($M = 234.32$) als die individuelle Beschreibung ($M = 298.12$).

Zudem zeigte sich ein Haupteffekt der Verknüpfung, $F(1, 44) = 8.84, p < .01$. Die Beschreibungen wurden in der verknüpften Bedingung schneller gelesen ($M = 230.79$) als in der unverknüpften ($M = 301.79$).

Auch die Interaktion der Faktoren Stereotypbezug und Verknüpfung wurde wie erwartet signifikant, $F(1, 44) = 5.51, p < .05$. Wie vorhergesagt konnte mittels t-Tests für unabhängige Stichproben bestätigt werden, dass in der stereotypen Bedingung keine signifikanten Unterschiede in den Lesezeiten zwischen der verknüpften ($M = 226.91$) und unverknüpften Beschreibung ($M = 241.87$) auftraten, $t(22) = 0.6, p > .2$. In der individuellen Bedingung zeigte sich, dass die verknüpfte Beschreibung ($M = 234.68$) signifikant schneller gelesen wurde als die unverknüpfte Beschreibung ($M = 361.71$), $t(22) = 3.07, p < .01$, einseitige Testung (s. Abbildung 6.2).

Die Lesezeitenbefunde konnten die Erwartungen somit bestätigen. Der für

das vorliegende Experiment zentrale Aspekt betrifft die online Prozesse der Verarbeitung. Es konnte anhand der Lesezeiten gezeigt werden, dass bei Vorgabe einer stereotypen Merkmalskonfiguration der online Verarbeitungsprozess nicht von einer Variation der sprachlichen Verknüpfung betroffen ist. In diesem Fall leitet die aktivierte stereotype Wissensstruktur im *primary processing* Modus die Verarbeitung und das Verstehen, so dass ein Rückgriff auf die Textstruktur nicht notwendig ist. Liegt hingegen eine individuelle Beschreibung vor (*secondary processing*), erleichtern Konnektoren den Verarbeitungsprozess, was sich in einem deutlichen Anstieg der Lesezeiten beim unverknüpften im Vergleich zum verknüpften Text zeigt. Im *secondary processing* Modus greift demnach die von Noordman und Vonk (1997) vorgeschlagene Integrationsfunktion von Konnektoren.

Korrekte Reproduktionen

Der Interaktionseffekt der Faktoren Stereotypbezug und sprachliche Verknüpfung wurde entgegen der Erwartung nicht signifikant $F(1, 44) < 1, n.s.$. Es zeigte sich lediglich ein Haupteffekt der Verknüpfung, $F(1, 44) = 5.5, p < .05$.

Eine Analyse mittels a priori Einzelvergleichen (t-Test für unabhängige Stichproben) erbrachte jedoch die erwarteten Effekte. Es zeigte sich in der stereotypen Bedingung kein Unterschied in der Erinnerungsleistung zwischen der verknüpften ($M = 0.33$) und unverknüpften Bedingung ($M = 0.29$), $t(22) = 1.19, p > .20$. In der individuellen Bedingung kam es hypothesenkonform zu einem signifikanten Anstieg der Erinnerungsleistung bei der verknüpften Beschreibung ($M = 0.38$) im Vergleich zur unverknüpften Beschreibung ($M = 0.30$), $t(22) = 2.09, p < .05$, einseitig getestet (s.Abbildung 6.3).

Die Befunde von Wintermantel und Krolak-Schwerdt (2002) hinsichtlich der freien Reproduktionen konnten damit repliziert werden. Der Haupteffekt der sprachlichen Verknüpfung erklärt sich durch den auch in der stereotypen Bedingung aufgetretenen Anstieg der korrekten Reproduktionen, der allerdings nicht signifikant wird, wie die Einzelvergleiche zeigen. Der für die

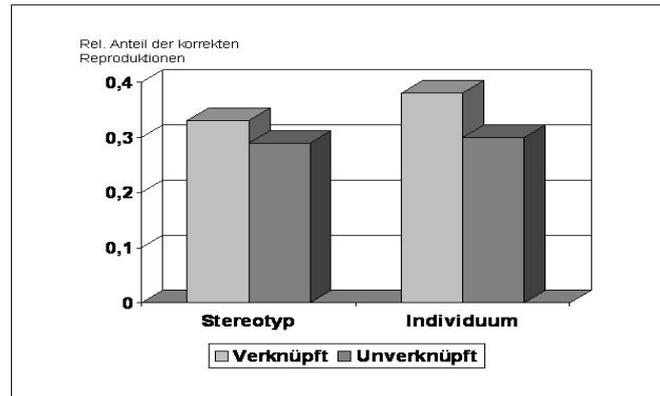


Abbildung 6.3: Relative Anzahl der korrekten Reproduktionen

Untersuchung wichtige Befund bezieht sich auf die höhere Erinnerungsleistung für die mit Konnektoren verknüpfte, individuelle Personbeschreibung. Die Annahme, dass Konnektoren zu einer stärker integrierten mentalen Repräsentation der Person führen, kann somit bestätigt werden.

In der stereotypen Bedingung zeigte sich in der verknüpften Bedingung kein statistisch bedeutsamer Anstieg der korrekten Reproduktionen. Wie vermutet werden Konnektoren bei Vorgabe eines Stereotyps nicht wirksam, da sowohl die online Verarbeitungsprozesse als auch die Repräsentation von der aktivierten stereotypen Wissensstruktur dominiert werden.

Fazit zu Experiment 1

Die Befunde liefern weitere Belege für die Übertragbarkeit des *scenario mapping* Modells von Sanford und Garrod (1981, 1994, 1998) auf die soziale Informationsverarbeitung. Während im *primary processing* Modus das aktivierte Szenario (stereotype Wissensstruktur) als interpretativer Rahmen dient und die sprachlichen Oberflächenmerkmale des Textes vernachlässigt werden, erleichtern im *secondary processing* Modus sprachliche Mittel zur Aussagenverknüpfung die online Verarbeitung.

Eine alternative Erklärung für die Befunde, insbesondere für die Unterschiede zwischen dem stereotypen und dem individuellen Text, könnte aber auch

im Stimulusmaterial begründet sein. Für die stereotype und die individuelle Beschreibung wurden zwei unterschiedliche Merkmalskonfigurationen verwendet. Daher stellt sich die Frage, ob die gefundenen Effekte tatsächlich auf den wechselseitigen Einfluss der unabhängigen Variablen oder auf das unterschiedliche Stimulusmaterial (Materialeffekt) zurückzuführen sind. Diese Frage sollte in einem weiteren Experiment geklärt werden. Dazu wurde eine zu einem Stereotyp neutrale Merkmalsbasis konstruiert, die sowohl in der stereotypen als auch in der individuellen Versuchsbedingung dargeboten wurde. Das intendierte Stereotyp sollte in diesem Fall durch eine Primingtechnik aktiviert werden, während in der anderen Bedingung ein Priming ausblieb, um eine merkmalsgeleitete Verarbeitung zu induzieren. Die Variation des Faktors sprachliche Verknüpfung blieb unverändert.

Kapitel 7

Experiment 2

In Experiment 2 erfolgte eine Replikation von Experiment 1 mit dem Unterschied, dass für die stereotype und die individuelle Bedingung identisches Stimulusmaterial verwendet wurde. Das intendierte Stereotyp wurde mittels einer Primingtechnik aktiviert.

7.1 Erstellung des Stimulusmaterials

Zur Erstellung des Stimulusmaterials wurden mehrere Voruntersuchungen durchgeführt. Ziel war es, eine weit verbreitete und konsensuell verwendete Personkategorie mit den sie charakterisierenden Personeneigenschaften zu finden und aus dem gewonnenen Pool zur Personkategorie neutrales Stimulusmaterial zu konstruieren. Angelehnt an Eckes (1997) und Graesser, Gordon und Sawyer (1979) wurde ein mehrstufiges empirisches Vorgehen gewählt, das aus den folgenden Schritten bestand: Zunächst sollten zehn männliche und zehn weibliche Versuchspersonen geläufige Personkategorien frei benennen und in Form von Merkmalsbeschreibungen charakterisieren. Die Instruktion wurde mit wenigen Abänderungen einer Untersuchung von Eckes (1997) entnommen. Aus diesen Beschreibungen wurden sprachlich redundante Varianten einer Kategorie zusammengefasst (z.B. „BWLer“ und „Karrieremann“ wurde unter „Karrieremann“ zusammengefasst) und die am

häufigsten genannte Personkategorie ausgewählt. Das Kriterium der häufigsten Nennung wurde vom Typus „Karrieremann“ erfüllt. Dieser wurde in einem weiteren Vorversuch 15 männlichen und 15 weiblichen Studierenden vorgelegt, welche zu dem genannten Typus möglichst viele Merkmale aus allen Merkmalsbereichen frei generieren sollten. In den Itempool wurden solche Merkmale aufgenommen, die von mindestens zwei Versuchspersonen übereinstimmend genannt wurden. Es wurden 79 Items ausgewählt, welche zusammen mit einer vom Experimentator erstellten Liste aus weiteren 137 Items (Eckes, 1997; Fuhrman, Bodenhausen & Lichtenstein, 1989; Hager & Hasselhorn, 1994) in einem weiteren Vortest 10 weiblichen und 10 männlichen Versuchspersonen vorgelegt wurden. Diese sollten die insgesamt 216 Items hinsichtlich ihrer Typikalität bezüglich der Personkategorie „Karrieremann“ auf einer 6-stufigen Skala beurteilen (von 1 = sehr untypisch bis 6 = sehr typisch).

Um die Items in typisch, neutral und atypisch zu klassifizieren, wurden für jedes Item Mittelwert und Standardabweichung berechnet. Anschließend wurden die Items in eine Rangfolge gebracht, wobei nach höchstem Mittelwert und geringster Standardabweichung sortiert wurde. Bei der Konstruktion des Stimulusmaterials sollten folgende Kriterien erfüllt werden: Items wurden als typisch betrachtet, wenn sie mindestens einen Mittelwert von 4.5 und eine niedrige Standardabweichung aufwiesen. Items mit einem Mittelwert bis 2 wurden als atypische Items klassifiziert. Alle Items zwischen diesen Werten wurden als neutral betrachtet.

Um eine zum Stereotyp neutrale Personbeschreibung zu konstruieren, wurden aus dem Pool insgesamt 16 Merkmale ausgewählt. 14 Items entstammten dem neutralen Bereich. Aus Gründen der Glaubwürdigkeit der Personbeschreibung wurden zwei weitere Items dem typischen Bereich entnommen. Es handelt sich um die Items „pflichtbewusst“ und „liebt gutes Essen“. Beide Items wurden als sehr zutreffend für einen Karrieremann beurteilt, sind jedoch bei fehlendem interpretativem Kontext sehr allgemein und für viele Personen zutreffend. Die Beschreibung enthält 14 stereotypfremde Attribute, somit sollte die Merkmalskonfiguration keine eindeutige Zuordnung zu

einem Stereotyp zulassen (vgl. Fiske & Neuberg, 1990). Eine Aktivierung des intendierten Stereotyps durch diese Items wird daher ausgeschlossen. Zudem wurde die mögliche Aktivierung eines Stereotyps empirisch geprüft (s.u.).

Für die verknüpfte Textversion wurden jeweils zwei Merkmale durch Konnektoren (z.B. „weil“ oder „obwohl“) miteinander verknüpft und bildeten somit ein Satzgefüge aus zwei Teilsätzen. In der unverknüpften Version wurden die Personinformationen in einzelnen Hauptsätzen dargestellt. Die Beschreibung wurde zudem durch zwei biografische Informationen eingeleitet, die nicht in die Analyse einbezogen wurden.

In einer weiteren Voruntersuchung sollte das Stimulusmaterial hinsichtlich einer möglichen Stereotypenaktivierung geprüft werden. Gleichzeitig wurde getestet, ob sich die verknüpfte und unverknüpfte Textvariante in Bezug auf verschiedene Textparameter voneinander unterscheiden.

An dieser Voruntersuchung nahmen acht männliche und acht weibliche Versuchspersonen teil. Eine Hälfte erhielt die verknüpfte Textversion, die andere Hälfte die unverknüpfte Version mit der Zielvorgabe, sich einen Eindruck über die beschriebene Person zu bilden. Nach dem Lesen der Beschreibung sollten sie eine kurze Charakterisierung der im Text beschriebenen Stimulusperson abgeben. Damit sollte geprüft werden, ob in den Kurzcharakterisierungen gehäuft Merkmale genannt werden, die spezifisch für eine Personkategorie sind.

In dem zweiten Teil des Fragebogens sollten die Versuchspersonen analog zu der in Experiment 1 geschilderten Voruntersuchung (s. Kapitel 6.1) den Text hinsichtlich der verschiedenen Textparameter auf einer 7-stufigen Rating-Skala beurteilen.

Die qualitative Auswertung der offenen Frage erbrachte ein breites Spektrum an Nennungen, die sich nicht wiederholten und die nach Eckes (1997) keine Übereinstimmung mit bestimmten Personkategorien und deren untergeordneten Merkmalen zeigten. Eine nicht intendierte Aktivierung eines

Stereotyps aufgrund des Stimulustextes kann somit ausgeschlossen werden.

Die Beurteilungen der verknüpften und unverknüpften Textversionen bezüglich verschiedener Textparameter wurden mittels eines Mann-Whitney-U-Tests verglichen. Es ergaben sich keine signifikanten Unterschiede im Hinblick auf Verständlichkeit ($U = 27$), Glaubwürdigkeit ($U = 31$), Komplexität ($U = 32$), wiederholtes Lesen ($U = 28$) und Lesbarkeit ($U = 24$), $p > .20$.

7.1.1 Prüfung der Primingtechnik in der Voruntersuchung

In Experiment 2 soll zur Aktivierung des intendierten Stereotyps eine Primingtechnik verwendet werden, daher wird an dieser Stelle die Primingmethodik (s. z.B. Smith, 1998; Bargh & Chartrand, 2000) kurz näher beleuchtet. Priming (Bahnung) bedeutet allgemein die Voraktivierung eines Konzeptes durch einen Hinweisreiz (Prime) (Herkner, 1991), wodurch auch der mit dem Konzept assoziierte Inhalt leichter zugänglich wird (Smith & Mackie, 2000). Geprimte Konzepte werden mit hoher Wahrscheinlichkeit auch für nachfolgende Aufgaben verwendet, selbst wenn die Primingerfahrung völlig irrelevant für die zu bearbeitende Aufgabe ist (Sherman, Mackie & Driscoll, 1990). Die Besonderheit des Primings liegt darin, dass die Aktivierung eines Konzepts (z.B. eines Stereotyps) durch eine Primingaufgabe zu einem unbewussten, nicht intentionalen und damit nicht willentlich kontrollierbaren Einfluss auf die Verarbeitung einer nachfolgenden Aufgabe (z.B. einer Eindrucksbildungsaufgabe) führt. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass die Primingaufgabe und die eigentliche Aufgabe unterschiedlich konzipiert sind, damit die Versuchspersonen keinen Zusammenhang herstellen können, woraus Kontrasteffekte resultieren können (Bargh & Chartrand, 2000). In der Literatur wird eine Vielzahl von Primingtechniken beschrieben. Grundsätzlich wird zwischen subliminalem und supra-liminalem Priming unterschieden. Subliminales Priming erfolgt außerhalb der bewussten Wahrnehmung und hat den Vorteil, dass Versuchspersonen

keinen Zusammenhang zwischen der Priming- und Experimentalaufgabe erkennen können. Allerdings sind durch subliminales Priming erfolgte Effekte vergleichsweise schwach. Beim supraliminalen Priming bearbeitet der Proband bewusst eine Aufgabe, die das intendierte Konzept aktivieren soll, ist sich allerdings weder über die Aktivierung bewusst noch darüber, dass das aktivierte Konzept die Bearbeitung späterer Aufgaben beeinflusst (vgl. Bargh & Chartrand, 2000).

Für das vorliegende Experiment wurde eine supraliminale Primingtechnik gewählt (Assoziationsaufgabe nach Ankert & Beyer, 1987), bei der die Versuchspersonen alle Assoziationen zu einem bestimmten vorgegebenen Konzept notieren sollen. In einer weiteren Voruntersuchung wurde geprüft, ob die genannte Primingtechnik zur Aktivierung des intendierten Stereotyps führt und die Verarbeitung weiterer Information davon beeinflusst wird. Es nahmen zwölf weibliche und zwölf männliche Versuchspersonen teil, wobei die eine Hälfte vor dem Lesen der Personbeschreibung die Assoziationsaufgabe bearbeiten sollte, welche die andere Hälfte der Versuchspersonen nicht bearbeitete. Die Versuchspersonen mit Assoziationsaufgabe sollten sich einen „Karrieremann“ vorstellen und alle Assoziationen aufschreiben, die ihnen zu diesem Konzept einfallen. Das weitere Vorgehen war für alle Versuchspersonen gleich. Sie bekamen den Stimulustext zum Lesen und sollten sich einen Eindruck bilden. Im Anschluss daran sollten sie 15 Items auf einer 7-stufigen Skala dahingehend beurteilen, inwieweit diese für die beschriebene Person zutreffend sind (1 = trifft voll und ganz zu, 7 = trifft überhaupt nicht zu). Die Items entstammten der ersten Voruntersuchung (s. Kapitel 7.1), wobei fünf Items ausgewählt wurden, die als hoch typisch für einen Karrieremann geratet wurden, fünf lagen im neutralen Bereich, und fünf der ausgewählten Items wurden als untypisch geratet. Die 15 Items wurden den Versuchspersonen in zufälliger Reihenfolge dargeboten.

Es wird erwartet, dass die typischen Items von der Gruppe mit Primingaufgabe als zutreffender beurteilt werden als von der Kontrollgruppe, die untypischen Items sollten von der Priminggruppe hingegen als unzutreffender beurteilt werden. Bei den neutralen Items sollte es keine Unterschiede

Itemart	M (Priming)	M (Non-Priming)	t-Wert	p
typisch	2.3	3.4	2.7	.006*
neutral	3.7	3.1	1.4	.19
untypisch	4.9	4.4	1.4	.09*

Tabelle 7.1: Mittelwerte der beurteilten Items, t-Test, * einseitige Testung in den Beurteilungen beider Gruppen geben.

Die Beurteilungen wurden mittels eines t-Testes für unabhängige Stichproben analysiert. Es zeigte sich, dass die typischen Items von der Priminggruppe signifikant als zutreffender beurteilt wurden als von der Kontrollgruppe ($t(22) = 2.73; p < .01$, einseitige Testung). Sowohl bei den neutralen Items als auch bei den untypischen Items fanden sich keine signifikanten Unterschiede in den Beurteilungen der Gruppen (s. Tabelle 7.1). Aufgrund der Beurteilung der typischen Items wird die verwendete Primingmethode als geeignet zur Aktivierung des intendierten Stereotyps erachtet.

7.2 Hauptuntersuchung

7.2.1 Versuchspersonen und Versuchsaufbau

An der Hauptuntersuchung nahmen 24 weibliche und 24 männliche Studierende aller Fakultäten der Universität des Saarlandes jeweils in Einzelsitzungen teil. Das experimentelle Vorgehen ist in Abbildung 7.1 dargestellt.

Die Probanden in der Versuchsbedingung mit Priming erhielten vor der Eindrucksbildungsinstruktion zunächst die Assoziationsaufgabe zur Aktivierung des intendierten Stereotyps. Zu diesem Zweck wurden sie gebeten, sich einen „Karrieremann“ vorzustellen und all ihre Assoziationen zu notieren. Die Versuchspersonen der Non-Priming-Bedingung erhielten diese Aufgabe nicht. Ansonsten war das Vorgehen für alle Versuchspersonen gleich. Sie wurden instruiert, eine Personbeschreibung am Bildschirm zu lesen und

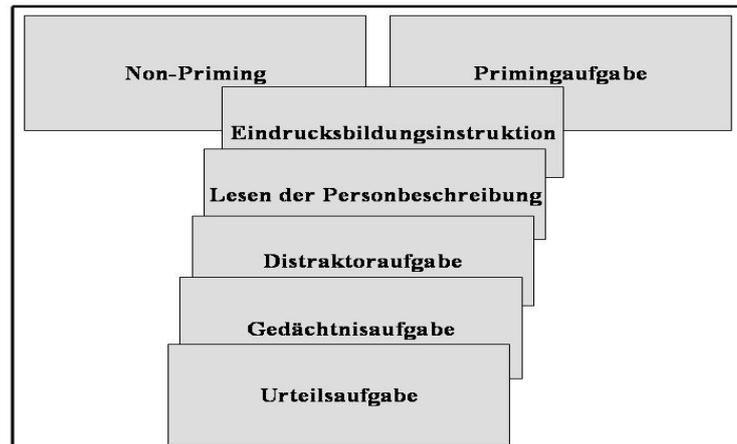


Abbildung 7.1: Ablauf von Experiment 2

sich einen Eindruck über die beschriebene Person zu bilden. Anschließend wurde den Versuchspersonen die Personbeschreibung am Bildschirm präsentiert, wobei in der verknüpften Bedingung jeweils das Satzgefüge bestehend aus den verknüpften Teilsätzen und in der unverknüpften Bedingung die entsprechenden unverknüpften Aussagen auf einem Bildschirm dargeboten wurden¹. Durch Drücken der Leertaste konnten sie den nächsten Bildschirm aufrufen. Erfasst wurde die Lesezeit eines Bildschirms. Um Effekten des Kurzzeitgedächtnisses entgegenzuwirken, bearbeiteten die Probanden nach dem Lesen eine zweiminütige Distraktoraufgabe, bei der sie von einer vorgegebenen Zahl in Siebenerschritten rückwärts zählen sollten. Im Anschluss daran wurden die Versuchspersonen aufgefordert, sich an so viele Informationen von der beschriebenen Person wie möglich zu erinnern und diese zu notieren. Abschließend erhielten die Versuchspersonen einen Beurteilungsbogen, der identisch zum Fragebogen aus der in Kapitel 7.1.1 beschriebenen Voruntersuchung aufgebaut war, um die Aktivierung des intendierten Stereotyps durch die Primingmethode sicherzustellen.

¹Krolak-Schwerdt, Wintermantel, Junker und Kneer (under review) konnten in einer Untersuchung zeigen, dass der Effekt der sprachlichen Verknüpfung nachweisbar ist, unabhängig davon, ob die in der verknüpften Bedingung sprachlich verbundenen Teilsätze in der unverknüpften Bedingung gemeinsam auf einem Bildschirm oder separat auf zwei Bildschirmen präsentiert werden.

7.2.2 Design

Dem Experiment lag ein zweifaktorielles Design mit den Zwischensubjekt-faktoren sprachliche Verknüpfung (verknüpft vs. unverknüpft) und Priming (Priming vs. Non-Priming) zugrunde.

7.2.3 Abhängige Variablen

Analog zu Experiment 1 wurden die Lesezeiten und die korrekten Reproduktionen als abhängige Variablen erhoben.

Lesezeit

Die Lesezeiten wurden wie in Experiment 1 anhand der Anzahl der Silben pro Satz relativiert und zur Gesamtlesezeit zusammengefasst. Werte, die mehr als den 1,5fachen Interquartilabstand vom 25. und 75. Perzentil der zugehörigen Faktorstufenkombination entfernt lagen, wurden als Ausreißer betrachtet und aus der Lesezeitenanalyse ausgeschlossen.

Korrekte Reproduktionen

Die Recallprotokolle wurden von zwei unabhängigen Kodierern nach dem schon in Experiment 1 verwendeten Kodierschema kodiert (s. Kapitel 6.2.3). Die Übereinstimmung zwischen den Beurteilern betrug .94.

7.2.4 Prüfung der Primingtechnik in der Hauptuntersuchung

Die Beurteilungen wurden mit einem t-Test für unabhängige Stichproben getrennt nach Itemart (typisch, neutral und atypisch) ausgewertet. Es wurde erwartet, dass die typischen Items von der Gruppe mit Priming signifikant als zutreffender beurteilt werden als von der Gruppe ohne Priming. Dies konnte bestätigt werden, die typischen Items wurden von der Priming Gruppe signifikant als zutreffender beurteilt, $t(24) = 4.68, p < .0001$, einseitige Testung. Für die neutralen Items wurde angenommen, dass sich keine Unterschiede in den Beurteilungen zwischen den Priming-Bedingungen zeigen

Itemart	M (Priming)	M (Non-Priming)	t-Wert	p
typisch	2.3	3.6	4.9	.00001*
neutral	3.3	3.2	0.6	.53
untypisch	5.4	5	1.8	.04*

Tabelle 7.2: Mittelwerte der beurteilten Items in der Hauptuntersuchung, t-Test, * einseitige Testung

sollten. Wie erwartet traten keine Unterschiede auf, $t(24) = 0.63, p > .20$. Für die atypischen Items wurde angenommen, dass sie von den Versuchspersonen aus der Priming-Bedingung als signifikant unzutreffender beurteilt werden als von den Versuchspersonen der Non-Priming-Bedingung. Auch diese Erwartung bestätigte sich, $t(24) = 1.81, p < .05$, einseitige Testung (s. Tabelle 7.2). Somit kann die Aktivierung des intendierten Stereotyps durch die Primingmethode und Anwendung auf folgende Aufgaben als gelungen betrachtet werden.

7.2.5 Hypothesen

Die Hypothesen entsprechen denen aus Experiment 1.

Lesezeit

Hypothese 1: Es wird erwartet, dass in der Priming-Bedingung die online Verarbeitung der Personinformation im *primary processing* Modus (stereotypgeleitet) erfolgt und daher schnell und automatisch verläuft. Im Vergleich zur Non-Priming-Bedingung sollte die Lesezeit in der Priming-Bedingung signifikant kürzer sein. Daher wird ein Haupteffekt Priming erwartet.

Hypothese 2: Diese Hypothese bezieht sich auf eine Interaktion der Faktoren Verknüpfung und Priming. Erwartet wird, dass es in der Priming-Bedingung (*primary processing*) keinen Unterschied in der Lesezeit zwischen der verknüpften und unverknüpften Bedingung gibt. In der Non-Priming-Bedingung (*secondary processing*) hingegen sollte die Lesezeit in der unverknüpften Bedingung im Vergleich zur verknüpften Bedingung signifikant

ansteigen.

Korrekte Reproduktionen

Die im Folgenden formulierte Hypothese lehnt sich analog zu Experiment 1 an die Untersuchung von Wintermantel und Krolak-Schwerdt (2002) an.

Hypothese 3: In der Priming-Bedingung sollten keine Unterschiede hinsichtlich der relativen Anzahl der korrekten Reproduktionen zwischen der verknüpften und unverknüpften Bedingung auftreten. In der Non-Priming-Bedingung sollte die relative Anzahl der korrekten Reproduktionen in der verknüpften Bedingung signifikant ansteigen.

7.2.6 Analysen

Die Lesezeit und die korrekten Reproduktionen wurden in einer zweifaktoriellen Varianzanalyse mit den Zwischensubjektfaktoren Priming (Priming vs. Non-Priming) und sprachliche Verknüpfung (verknüpft vs. unverknüpft) analysiert. Außerdem wurden die gerichteten Hypothesen mittels a priori Einzelvergleichen (t-Tests für unabhängige Stichproben) geprüft.

7.2.7 Ergebnisse und Diskussion

Lesezeit

Der Haupteffekt Priming wurde wie erwartet signifikant, $F(1, 44) = 11.66$, $p < .01$. Die Beschreibung wurde von der Priming Gruppe ($M = 187.47$) schneller gelesen als von der Non-Priming Gruppe ($M = 248.56$). Dieser Befund wird auch als weiterer Beleg für die Wirksamkeit der Primingaufgabe betrachtet.

Der Interaktionseffekt zwischen Priming und sprachlicher Verknüpfung wurde nicht signifikant, $F(1, 44) = 1.33, n.s.$. A priori Einzelvergleiche zeigen aber, dass es wie erwartet in der Priming-Bedingung keine signifikanten Unterschiede zwischen der verknüpften ($M = 188.12$) und unverknüpften ($M = 186.81$) Beschreibung gab, $t(22) = 0.06, p > .20$. In der Non-

Priming-Bedingung zeigten die Mittelwerte eine deutliche Tendenz in die prognostizierte Richtung, entgegen der Erwartung wurde der Unterschied zwischen der verknüpften ($M = 228.56$) und der unverknüpften Bedingung ($M = 268.57$), $t(22) = 1.41$, *n.s.* (einseitige Testung) allerdings nicht signifikant.

Eine mögliche Erklärung für diesen Befund könnte im Stimulusmaterial zu finden sein. Die Personbeschreibung enthielt Aussagenpaare, die in einer kausalen Relation zueinander standen und in der verknüpften Version mit kausalen Konnektoren wie „weil“ oder „deswegen“ verbunden waren. Es ist zu vermuten, dass die Art der Relation der in den Aussagen enthaltenen Sachverhalte auch in der unverknüpften Bedingung leserseitig leicht erkennbar ist und daher nicht durch einen Konnektor im Text signalisiert werden muss. Die inhaltliche Kohärenzbeziehung zwischen den Sätzen kann ohne aufwändige Inferenzprozesse auf der Basis von Weltwissen sofort und automatisch hergestellt werden. Ein Textbeispiel demonstriert dies. Das unverknüpfte Aussagenpaar „Eric hat eine gute Beziehung zu seinen Eltern. Er besucht seine Eltern regelmäßig.“ kann auch ohne die Verwendung eines Konnektors leicht in Relation gesetzt werden. Auch Sanford und Garrod (1994) argumentieren im *scenario mapping* Modell, dass im Text vorhandene Kohärenzbeziehungen aufgrund von Hintergrundwissen leicht verstanden werden können, ohne dass kohärenzstiftende sprachliche Mittel wie Konnektoren enthalten sein müssen. Die Verarbeitung wird in Fällen starker Kohärenzbeziehungen nicht durch die explizite Verwendung eines Konnektors erleichtert, da die Art der Relation sofort ersichtlich ist. Somit treten keine signifikanten Unterschiede in den Lesezeiten zwischen den Stufen des Faktors sprachliche Verknüpfung auf.

Das Stimulusmaterial enthielt neben den einfach zu erschließenden Kohärenzbeziehungen auch Satzpaarungen, die in der unverknüpften Bedingung eine lokale Inkonsistenz (Kontrastrelation) aufwiesen, zum Beispiel: „Eric ist wenig romantisch. Er bringt seiner Freundin ab und an Blumen mit“. In diesem Fall sollte die Relation nicht leicht erkennbar sein, was aufwändige Inferenzprozesse notwendig macht, um eine Kohärenzbeziehung herzustellen. In

der verknüpften Bedingung hingegen wird durch die Verwendung eines Konnektors die Art der Kohärenzrelation explizit bereitgestellt: „Obwohl Eric wenig romantisch ist, bringt er seiner Freundin ab und an Blumen mit.“. In diesem Fall sollte die von Noordman und Vonk (1997) vorgeschlagene Integrationsfunktion greifen, indem der Konnektor die vorliegende (Kontrast-) Relation signalisiert und sich folglich ein verarbeitungserleichternder Effekt der Konnektoren einstellt.

Für das vorliegende Experiment ergeben sich aus dieser Argumentation post hoc spezifizierte Annahmen. In der Priming-Bedingung sollten sich unabhängig von der Art der Relation keine Effekte der Konnektoren zeigen, da die stereotype Wissensstruktur einen interpretativen Rahmen (*primary processing*) liefert. Auch die lokal inkonsistenten Items werden im Sinne des Stereotyps interpretiert und können leicht integriert werden. Die Items werden nicht aufeinander bezogen, sondern auf die stereotype Erwartungshaltung. Es handelt sich zudem nicht um stereotypinkonsistente Items (dies würde eine globale Inkonsistenz darstellen), die zu Verarbeitungsschwierigkeiten führen könnten.

In der merkmalsgeleiteten Verarbeitung (*secondary processing*) sollten die einzelnen Merkmale erhöhte Aufmerksamkeitszuwendung erhalten, folglich sollte auch die lokale Inkonsistenz der Itempaarungen mehr Aufmerksamkeit erhalten. In diesem Verarbeitungsmodus steht kein interpretativer Rahmen zu Verfügung, der die Verarbeitung leitet. Die Art der (Kontrast-) Relation der lokal inkonsistenten Items muss unter Zeit- und kognitivem Aufwand vom Verarbeitungssystem erschlossen werden. Wird die Kohärenzrelation allerdings durch einen Konnektor signalisiert, entfallen aufwändige Inferenzprozesse und die Verarbeitung wird erleichtert.

Diese Annahmen führen zu einer weitergehenden Analyse, welche die Art der Relation unterscheidet und einbezieht. Daraus ergibt sich folgende post hoc Hypothese:

Hypothese 4: Es wird angenommen, dass lediglich die lokal inkonsistenten Itempaare in der Non-Priming-Bedingung von der Einführung der Konnek-

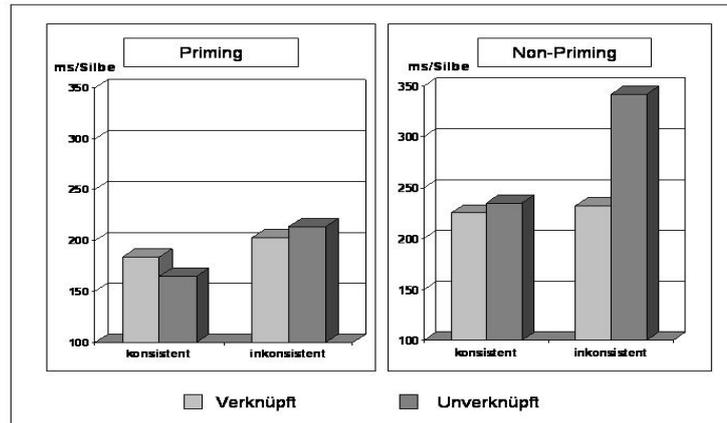


Abbildung 7.2: Lesezeiten in Abhängigkeit der Faktoren sprachliche Verknüpfung, Priming und lokale Konsistenz in *ms/Silbe*

toren profitieren, was zu signifikant schnelleren Lesezeiten führen sollte im Vergleich zur entsprechenden unverknüpften Bedingung. Die lokal konsistenten Itempaare sollten von den Konnektoren nicht betroffen sein. In der Priming-Bedingung sollte es weder für die lokal konsistenten noch für die inkonsistenten Itempaare Unterschiede in den Lesezeiten zwischen der verknüpften und der unverknüpften Bedingung geben.

Für die weitere Analyse wurden jeweils die lokal konsistenten sowie die inkonsistenten Itempaare zusammengefasst. Die Lesezeiten wurden anschließend mittels t-Tests für unabhängige Stichproben verglichen.

Die Einzelvergleiche bestätigen, dass in der Non-Priming-Bedingung die lokal inkonsistenten Itempaare in der verknüpften Textversion ($M = 232.15$) signifikant schneller gelesen werden als in der unverknüpften Textversion ($M = 342.41$), $t(22) = -3.72, p < .01$. In der entsprechenden Priming-Bedingung tritt erwartungsgemäß kein signifikanter Unterschied zwischen den Verknüpfungstufen auf ($M_{\text{verkn.}} = 203.23$ vs. $M_{\text{unverkn.}} = 214.06$, $t(20) = -0.4, n.s.$). Die lokal konsistenten Itempaarungen zeigen weder in der Non-Priming-Bedingung ($M_{\text{verkn.}} = 224.65$ vs. $M_{\text{unverkn.}} = 235.02$, $t(22) = -0.38, n.s.$) noch in der Priming-Bedingung ($M_{\text{verkn.}} = 184.39$ vs. $M_{\text{unverkn.}} = 164.61$, $t(22) = 0.95, n.s.$) signifikante Unterschiede (s. Abbildung 7.2).

Die Lesezeitenbefunde zeigen wie erwartet im *primary processing* Modus

keinen Einfluss der sprachlichen Verknüpfung. Im *secondary processing* Modus wird nicht jede im Stimulusmaterial vorhandene Kohärenzbeziehung von der Variation der Verknüpfung betroffen. Lässt sich die Art der Relation der in den Aussagen enthaltenen Sachverhalte auch in der unverknüpften Bedingung leicht erschließen, entfallen aufwändige Inferenzprozesse. Die Kohärenz der Relation wird auch bei Fehlen des Konnektors nicht verletzt. Somit trägt die Verwendung eines Konnektors in diesem Fall nicht zu einer Verarbeitungserleichterung bei, folglich treten keine signifikanten Unterschiede in den Lesezeiten zwischen den Verknüpfungstufen auf. Die Verarbeitung der im Stimulustext vorliegenden lokalen Inkonsistenzen, deren Kohärenzrelation zueinander nicht leicht zu erschließen ist, wird von der sprachlichen Verknüpfung beeinflusst. In diesem Fall erleichtern Konnektoren die Verarbeitung, indem die Art der Relation signalisiert wird und weitere Inferenzprozesse somit nicht notwendig sind.

Korrekte Reproduktionen

Die Analyse der Gedächtnisdaten zeigte einen Haupteffekt Verknüpfung, $F(1, 44) = 4.88, p < .05$. Die Merkmale wurden in der unverknüpften Bedingung besser erinnert ($M = .44$) als in der verknüpften Bedingung ($M = .34$). Die erwartete Interaktion zwischen Priming und Verknüpfung wurde nicht signifikant, $F(1, 44) < 1, n.s.$.

Da gerichtete Hypothesen vorlagen, wurden die Daten zusätzlich mittels a priori Einzelvergleichen (t-Tests für unabhängige Stichproben) mit einseitiger Testung analysiert. Diese zeigten in der Priming-Bedingung einen signifikanten Zuwachs der korrekten Reproduktionen in der unverknüpften Bedingung ($M = .42$) im Vergleich zur verknüpften Bedingung ($M = .28$), $t(22) = 2.65, p < .05$. In der Non-Priming-Bedingung gab es keinen signifikanten Unterschied zwischen der verknüpften ($M = .40$) und der unverknüpften Stufe ($M = .45$), $t(22) = 0.78, p = .44$.

Die Befunde stellen entgegen den Erwartungen ein vollständig konträres Muster sowohl zu den Befunden aus Experiment 1 und der Untersuchung von Wintermantel und Krolak-Schwerdt (2002) als auch zu den Lesezeitenbe-

funden dar. Der Haupteffekt Verknüpfung, der vor allem aus einer besseren Erinnerungsleistung für den unverknüpften Text in der Priming-Bedingung resultiert, ist in diesem Experiment theoretisch nicht ableitbar. In Kapitel 3.2 wurde ausgeführt, dass auch in der textlinguistischen Forschung ein Einfluss von Konnektoren auf das Gedächtnis nicht eindeutig nachgewiesen werden konnte und zu inkonsistenten Befundmustern führte. Auf weitere Datenanalysen wird aus diesem Grund verzichtet.

7.3 Diskussion von Experiment 1 und 2

In Experiment 1 und 2 wurde geprüft, ob sich das von Sanford und Garrod postulierte *scenario mapping* Modell auf die Prozessebene der sozialen Informationsverarbeitung übertragen lässt. Die Lesezeitenbefunde aus beiden Experimenten bestätigen die Annahme, dass im *primary processing* Modus die Verarbeitung von der aktivierten stereotypen Wissensstruktur geleitet wird und sprachliche Mittel zur Aussagenverknüpfung daher keinen Einfluss auf den online Verarbeitungsprozess haben. Der Verstehensprozess wird auch nicht von in der Beschreibung auftretenden lokal inkonsistenten Merkmalsrelationen beeinträchtigt, da die Informationen keinen globalen Widerspruch zum Stereotyp darstellen und im Sinne der aktivierten Wissensstruktur interpretiert werden. Das Stereotyp (Szenario) dient als dominierende Kohärenzquelle (Sanford & Garrod, 1981).

Im *secondary processing* Modus (merkmalsbasierte Verarbeitung) erleichtern Konnektoren wie erwartet die online Verarbeitung, sprachlich verknüpfte Personbeschreibungen werden schneller gelesen. In diesem Verarbeitungsmodus kommt die von Noordman und Vonk (1997) vorgeschlagene Integrationsfunktion zum Tragen, nach der ein Konnektor die Art der Kohärenzrelation signalisiert und die Verarbeitung erleichtert. In Experiment 2 zeigt sich die Eindeutigkeit der vorliegenden Kohärenzbeziehung² als eine weitere Einflussgröße im Verarbeitungsprozess. Die Integrationsfunktion scheint

²Der Terminus „Eindeutigkeit der Kohärenzrelation“ bezieht sich darauf, wie leicht die Art der zwischen zwei Aussagen bestehenden Relation zu erschließen ist.

mit der Eindeutigkeit der Kohärenzrelation in Wechselwirkung zu stehen. Je eindeutiger die Kohärenzrelation zwischen den Aussagen ist, desto geringer scheint der integrative Effekt von Konnektoren. Sanford und Garrod (1981, 1998) argumentieren, dass bei leicht zu erschließenden Relationen leserseitiges Weltwissen ausreicht, um Aussagen zueinander in Beziehung zu setzen und lokale Kohärenz herzustellen. Liegt jedoch eine lokale Inkonsistenz vor und steht kein interpretativer Rahmen in Form eines Szenarios zur Verfügung, unterstützen Konnektoren die Integration während des online Verarbeitungsprozess.

Die Ergebnisse der Gedächtnisdaten zeigen ein weniger einheitliches Bild. Die korrekten Reproduktionen wurden als wichtige Variable der sozialen Kognitionsforschung zusätzlich erhoben. Da das Modell von Sanford und Garrod keine Aussagen zu Gedächtnisvariablen trifft, wurden die Hypothesen an die Untersuchung von Wintermantel und Krolak-Schwerdt (2002) angelehnt. In Experiment 1 konnten die Befunde von Wintermantel und Krolak-Schwerdt (2002) repliziert werden. Experiment 2 konnte diesen Befund nicht bestätigen. Hier zeigte sich entgegen den Erwartungen in der Priming-Bedingung ein signifikanter Anstieg der Erinnerungsleistung, wenn die Personbeschreibung unverknüpft dargeboten wurde. Dieser Befund kann theoretisch nicht erklärt werden. Insgesamt reihen sich die Reproduktionsergebnisse in die allgemeine Befundlage der Textverstehensforschung ein, wo ebenfalls keine konvergenten Befunde zum Recall gefunden werden konnten. Das *scenario mapping* Modell scheint nicht um Gedächtnisvariablen erweiterbar zu sein.

Zusammenfassend zeigen die Lesezeitenbefunde, dass das *scenario mapping* Modell auf den Verstehensprozess der sozialen Kognition anwendbar ist. Für die soziale Kognitionsforschung ist vor allem ein Novum, dass sprachliche Verknüpfungen wie Konnektoren bei merkmalsgeleiteter Verarbeitung (*secondary processing*) den Verstehensprozess erleichtern können. Dies gilt insbesondere bei Auftreten lokaler Inkonsistenzen.

Bisher ist geklärt, dass im *primary processing* Modus die stereotype Wis-

sensstruktur die Verarbeitung und das Verstehen dominiert und Konnektoren wirkungslos bleiben, während Konnektoren im *secondary processing* Modus die Verarbeitung unterstützen. Ungeklärt am Verstehensprozess bleibt die Frage, ob auch im *primary processing* Modus unter bestimmten Umständen stereotype Wissensstrukturen und sprachliche Mittel interagieren. Können also Konnektoren in besonderen Fällen die Verarbeitung auch im *primary processing* erleichtern? Das *scenario mapping* Modell postuliert, dass bei Auftreten stereotypinkonsistenter Information Verständnisschwierigkeiten auftreten. In diesem Fall wechselt die Verarbeitung vom *primary* in den *secondary processing* Modus; die kritische Information erhält erhöhte Aufmerksamkeit und wird durch Inferenzprozesse integriert. Weiter postulieren Sanford und Garrod (1981, 1998), dass im Falle auftretender Verständnisschwierigkeiten die Verarbeitung durch Konnektoren erleichtert werden kann (Sanford & Garrod, 1981), indem Konnektoren Anweisungen geben, wie die folgende Information zu verarbeiten ist. Wird die Verarbeitungsschwierigkeit überwunden, wechselt die Verarbeitung wieder in den *primary processing* Modus. Noordman und Vonk (1997) schlagen die Integrationsfunktion vor, nach der ein Konnektor die vorliegende Relation signalisiert und damit den Integrationsprozess erleichtert und beschleunigt. Verbindet man die theoretischen Ansätze von Noordman und Vonk (1997) und Sanford und Garrod (1981), lässt sich daraus schlussfolgern, dass bei Präsentation erwartungskonträrer Information im *primary processing* Modus Verständnisschwierigkeiten vermieden werden können, wenn ein Konnektor den folgenden Widerspruch signalisiert und die Integration erleichtert. Ein Wechsel in den *secondary processing* Modus sollte nicht stattfinden, da keine Verständnisschwierigkeiten auftreten sollten. Übertragen auf die soziale Kognition sollte die Integration stereotypinkonsistenter Information leichter gelingen, wenn sie verknüpft dargeboten wird.

Explizite Vorhersagen zur Integration stereotypinkonsistenter Information sind basierend auf dem *scenario mapping* Modell von Sanford und Garrod (1981, 1998) und der Integrationsfunktion nach Noordman und Vonk (1997) nur auf Prozessebene möglich. Dennoch stellt sich weiterführend die inter-

essante Frage, welche Implikationen sich für die mentale Repräsentation der stereotypinkonsistenten Information ergeben, wenn diese Merkmalsart sprachlich verknüpft dargeboten wird. Zu dieser Frage lassen sich keine Vorhersagen aus dem Modell ableiten, und auch die soziale Kognitionsforschung hat sich mit dieser Thematik bislang nicht beschäftigt. Die Hypothesen wurden aus den Annahmen zum Verarbeitungsprozess hergeleitet.

Zur Klärung oben genannter Fragestellungen soll Experiment 3 beitragen.

Kapitel 8

Experiment 3

Experiment 3 befasste sich mit der Frage, ob Konnektoren die Integration stereotypinkonsistenter Information bei aktivierter stereotyper Erwartung unterstützen können, und welche Auswirkungen sie auf die Repräsentation der erwartungskonträren Information haben.

8.1 Erstellung des Stimulusmaterials

Die Merkmale zur Konstruktion eines stereotypen Stimulustextes („Karrieremann“) wurden der in Kapitel 7.1 geschilderten Voruntersuchung entnommen. Aus diesem Pool wurden sieben typische Items (z.B. „Er ist sehr zielstrebig“) mit einem Mittelwert > 4.75 und einer geringen Standardabweichung ausgewählt sowie ein atypisches Item („Er schwitzt oft wichtige Termine“) mit einem Mittelwert von 1.83 und geringer Standardabweichung. Weiterhin wurden biografische Informationen und neutrale Items hinzugefügt. Insgesamt bestand die Personbeschreibung aus 15 Items, wobei die stereotypinkonsistente Information an drittletzter Stelle stand, um die Aktivierung des intendierten Stereotyps in der vorhergehenden Beschreibung sicherzustellen.

Variiert wurden sowohl die sprachliche Verknüpfung des stereotypinkonsistenten Targetsatzes sowie der stereotypkonsistenten Sätze. Der Text ent-

hielt darüber hinaus biographische Informationen, die das Stereotyp „Karrieremann“ verstärken sollten („Nach dem Abitur hat Mark angefangen BWL zu studieren“), aber nicht in der sprachlichen Verknüpfung variiert wurden. Die Konsistenz (konsistent vs. stereotypinkonsistent) galt als Messwiederholungsfaktor, wobei der Text nur eine stereotypinkonsistente Information enthielt, um die stereotype Verarbeitung aufrecht zu erhalten und Rekategorisierungsprozesse oder merkmalsorientierte Verarbeitung (Fiske & Neuberg, 1990) zu vermeiden.

Die ausgewählten Items wurden für die verknüpfte Bedingung mittels Konnektoren miteinander verknüpft und in eine textuelle Struktur gebracht. Die stereotypinkonsistente Information wurde mittels eines konzessiven Konnektors („trotzdem“) mit dem unmittelbar vorangehenden konsistenten Merkmal verknüpft. In der unverknüpften Version blieben die Attribute unverbunden, so dass die Beschreibung aus 15 einzelnen Aussagen bestand.

In einer Voruntersuchung sollte sichergestellt werden, dass durch die vorliegende Merkmalszusammenstellung das Stereotyp des „Karrieremanns“ aktiviert wird. Zudem wurde geprüft, ob es zwischen der verknüpften und der unverknüpften Beschreibung Unterschiede hinsichtlich verschiedener Textparameter gab.

An der Voruntersuchung nahmen insgesamt zehn weibliche und zehn männliche Versuchspersonen teil, der Ablauf entsprach der in Kapitel 6.1 beschriebenen Voruntersuchung.

Die im ersten Teil der Voruntersuchung genannten Charakterisierungen der Stimulusperson wurden dahingehend überprüft, ob die genannten Merkmale für das Stereotyp des „Karrieremanns“ nach Eckes (1997) hoch charakteristisch sind. Anschließend wurden die Häufigkeiten mittels der Maximumlikelihood-Methode analysiert. Diese zeigte, dass der wahre Häufigkeitswert für stereotype Nennungen der Personenkategorie „Karrieremann“ bei 0.85 lag.

Die Analyse der Rating-Skalen mittels Mann-Whitney-U-Tests hinsichtlich

der untersuchten Textparameter zeigte, dass sich die verknüpfte und unverknüpfte Version im Hinblick auf Verständlichkeit ($U = 40$), Glaubwürdigkeit ($U = 43$), Komplexität ($U = 40$), wiederholtes Lesen ($U = 44$) und Lesbarkeit ($U = 46.5$), $p > .20$ nicht signifikant voneinander unterschieden.

8.2 Hauptuntersuchung

8.2.1 Versuchspersonen und Versuchsaufbau

An der Hauptuntersuchung nahmen insgesamt 14 männliche und 14 weibliche Studierende aller Fakultäten der Universität des Saarlandes im Einzelversuch teil. Die Sätze beziehungsweise Teilsätze wurden auf jeweils einem Bildschirm präsentiert, die Versuchspersonen konnten durch Tastendruck selbst bestimmen, wann sie einen Teilsatz gelesen hatten und der nächste Teilsatz dargeboten werden konnte. Diese Vorgehensweise wurde gewählt, um eine genaue Lesezeit für den stereotypinkonsistenten Targetsatz zu erhalten. Die Probanden lasen die Beschreibung mit der Zielvorgabe, sich einen Eindruck von der dargebotenen Stimulusperson zu bilden. Anschließend wurde eine zweiminütige Distraktoraufgabe durchgeführt. Zum Abschluss wurden die Versuchspersonen instruiert, soviel Merkmale wie möglich aus dem Text zu erinnern und zu notieren.

8.2.2 Design

Experiment 3 liegt ein zweifaktorielles Design mit Messwiederholung zugrunde mit dem Zwischensubjektfaktor sprachliche Verknüpfung (verknüpft vs. unverknüpft). Die Konsistenz (konsistent vs. stereotypinkonsistent) stellte den Messwiederholungsfaktor dar. Wie in den vorangehenden Experimenten wurden die Lesezeit und die relative Anzahl der korrekten Reproduktionen als abhängige Variablen erhoben.

8.2.3 Abhängige Variablen

Lesezeit

Die Lesezeit pro Satz wurde an der Anzahl der Silben relativiert und wird in *ms/Silbe* angegeben. Die sechs typischen Merkmale, die der stereotypinkonsistenten Information vorausgingen und nicht direkt mit dieser verknüpft waren, wurden zu einer Variablen konsistenter Items zusammengefasst. Werte, die mehr als den 1,5fachen Interquartilabstand vom 25. und 75. Perzentil der zugehörigen Faktorstufenkombination entfernt lagen, wurden als Ausreißer betrachtet und aus der Analyse ausgeschlossen.

Korrekte Reproduktionen

Die Recallprotokolle der Probanden wurden nach dem in Experiment 1 (s. Kapitel 6.2.3) beschriebenen Kodierschema von zwei unabhängigen Beurteilern kodiert. Die Kodiererübereinstimmung betrug 0.95.

8.2.4 Hypothesen

Lesezeit

Experiment 1 und 2 konnten zeigen, dass im *primary processing* Modus Konnektoren keinen Einfluss auf den Verarbeitungsprozess haben, weil die Verarbeitung von der stereotypen Wissensstruktur dominiert wird. In beiden vorangehenden Experimenten wurde keine zur stereotypen Erwartung konträre Information dargeboten. In diesem Experiment sollte die Frage geklärt werden, ob bei Darbietung einer stereotypinkonsistenten Information auch im *primary processing* Modus die Verwendung eines Konnektors zu einer Erleichterung der Integration dieser Merkmalsart führt. Es wird erwartet, dass der Konnektor den folgenden Widerspruch explizit anzeigt und dass dadurch Verständnisschwierigkeiten vermieden werden. Die Verarbeitung sollte weiterhin im *primary processing* Modus erfolgen, da die Integration der erwartungswidrigen Information leicht gelingen sollte und aufwändige Inferenzprozesse nicht stattfinden. Die konsistenten Items sollten von der Variation der Verknüpfung nicht betroffen sein, da die stereotype

Wissensstruktur im *primary processing* Modus die Verarbeitung dominiert. In der unverknüpften Bedingung sollte wegen der auftretenden Verständnisschwierigkeit ein Wechsel in den *secondary processing* Modus und die damit verbundenen Inferenzprozesse zur Informationsintegration erfolgen.

Hypothese 1: Es wird eine Interaktion der Faktoren sprachliche Verknüpfung und Konsistenz erwartet. Der kritische Targetsatz sollte in der verknüpften Bedingung signifikant schneller gelesen werden als in der unverknüpften Bedingung. Die konsistenten Merkmale sollten keinen Unterschied in den Leszeiten zwischen den Stufen des Faktors sprachliche Verknüpfung zeigen.

Korrekte Reproduktionen

Der Einfluss von Konnektoren auf die Repräsentation stereotypinkonsistenter Information wird weder im *scenario mapping* Modell noch in den assoziativen Netzwerkansätzen der sozialen Kognition modelliert. In diesem Experiment soll zusätzlich untersucht werden, welchen Einfluss die sprachliche Verknüpfung auf die Repräsentation der erwartungswidrigen Information im assoziativen Netzwerk hat. Für die unverknüpfte Bedingung sollten die etablierten Annahmen weiterhin Gültigkeit besitzen. Nach Sanford und Garrod (1981, 1998) wechselt der Bearbeitungsmodus in den *secondary processing* Modus, da Inferenzprozesse notwendig werden, um die erwartungswidrige Information zu integrieren. Nach den Netzwerkannahmen der sozialen Kognition erhält die stereotypinkonsistente Information assoziative Verbindungen zu den vorher enkodierten konsistenten Informationen, was einen Abrufvorteil gegenüber der konsistenten Information bedingt, da mehr Abrufpfade zur Verfügung stehen (s. Kapitel 2.2.3).

Für die verknüpfte Bedingung lassen sich aus den Modellannahmen keine konkreten Vorhersagen treffen. Aus den Annahmen auf der Prozessebene lassen sich lediglich Vorschläge für die Repräsentation ableiten. Nach Noordman und Vonk (1997) wird die (Kontrast-) Relation durch den Konnektor signalisiert, darum sollte die Verarbeitung nicht in den *secondary processing* Modus wechseln, und es sollten weniger elaborierte Inferenzprozesse stattfinden. Folglich könnte die Bildung weiterer assoziativer Verbindungen zu

anderen Informationen ausbleiben. Die Integrationsfunktion besagt weiter, dass die Konzepte verknüpfter Teilsätze (hier die Itempaarung konsistent und stereotypinkonsistent) während der Verarbeitung dieser Aussagenpaarung gemeinsam aktiviert bleiben, was nach den Annahmen der assoziativen Netzwerke zu einer assoziativen Verbindung führen sollte. Die Einführung eines sprachlichen Konnektors bei erwartungskonträrer Information könnte dazu führen, dass in der mentalen Repräsentation lediglich *eine* assoziative Verbindung zwischen der stereotypinkonsistenten Information und der damit sprachlich verbundenen konsistenten Information gebildet wird. Der Abrufvorteil für das stereotypinkonsistente Item gegenüber den konsistenten Items sollte bei dieser Argumentation schwinden.

Hypothese 2:

Entsprechend den Lesezeiten wird hinsichtlich der korrekten Reproduktionen eine Interaktion der Faktoren sprachliche Verknüpfung und Konsistenz erwartet. In der unverknüpften Bedingung sollte das stereotypinkonsistente Item aufgrund elaborierter Verarbeitungsprozesse und mehrerer assoziativer Verbindungen signifikant besser erinnert werden als die konsistenten Informationen. In der verknüpften Bedingung sollte dieser Erinnerungsvorteil verloren gehen, da mangels Inferenzprozessen weniger assoziative Verbindungen gebildet wurden. Es sollte kein Unterschied in der Erinnerungsleistung zwischen den konsistenten Informationen und der stereotypinkonsistenten Information auftreten.

8.2.5 Analysen

Die Lesezeiten- und Recalldaten wurden mittels einer zweifaktoriellen Varianzanalyse mit Messwiederholung analysiert, mit dem Zwischensubjektfaktor Verknüpfung (verknüpft vs. unverknüpft) und dem Messwiederholungsfaktor Konsistenz (konsistent vs. stereotypinkonsistent). Zur Prüfung der gerichteten Hypothesen wurden weitere Einzelvergleiche (t-Tests) durchgeführt.

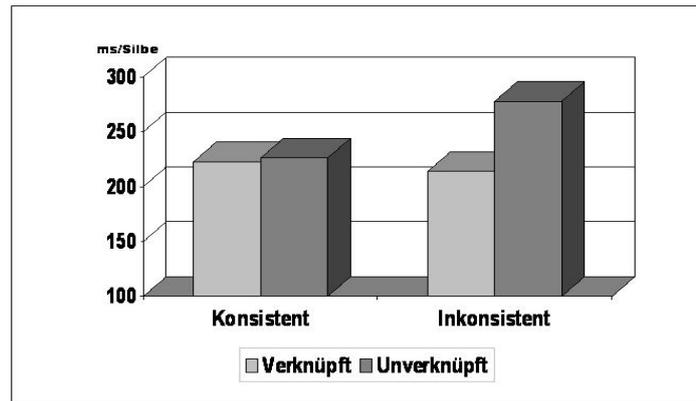


Abbildung 8.1: Interaktion der Faktoren Verknüpfung und Konsistenz, Lesezeit in *ms/Silbe*

8.2.6 Ergebnisse und Diskussion

Lesezeit

Der erwartete Interaktionseffekt der Faktoren Verknüpfung und Konsistenz wurde wie vorhergesagt signifikant, $F(1, 25) = 5.11, p < .05$.

A priori Einzelvergleiche (t-Test für unabhängige Stichproben) bestätigten die gerichteten Hypothesen, dass der kritische Targetsatz schneller gelesen wird, wenn er verknüpft dargeboten wird ($M = 214.27$) im Vergleich zur unverknüpften Darbietung ($M = 278.99$), $t(25) = -2.07, p < .05$, einseitige Testung. Die konsistenten Items zeigten erwartungsgemäß keine Unterschiede zwischen der verknüpften ($M = 223.41$) und der unverknüpften Bedingung ($M = 226.03$), $t(25) = 0.11, p > .20$. (s. Abbildung 8.1).

Die Lesezeitergebnisse bestätigen die Annahme, dass auch im *primary processing* Modus die online Verarbeitung eines stereotypinkonsistenten Items von der Einführung eines Konnektors profitiert. In der verknüpften Bedingung wird es genauso schnell verarbeitet wie die konsistenten Items in beiden Verknüpfungsstufen. Der Konnektor zeigt den folgenden Widerspruch an, und die Integration der stereotypinkonsistenten Information gelingt ohne weitere aufwändige Integrationsprozesse. Ein Wechsel in den *secondary processing* Modus muss somit nicht stattfinden. Dies bedeutet für das *scenario*

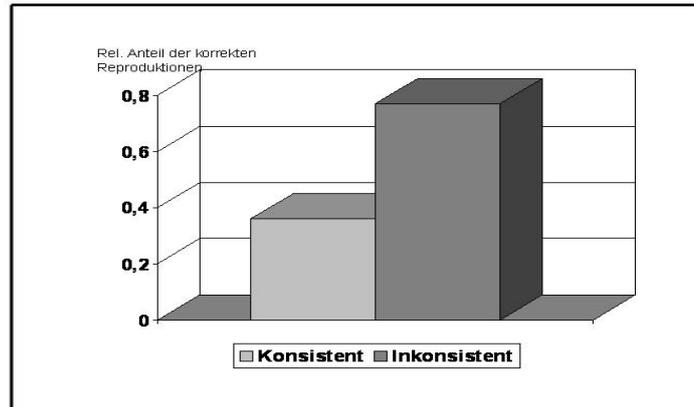


Abbildung 8.2: Relative Anzahl der korrekten Reproduktionen, Haupteffekt der Konsistenz

mapping Modell von Sanford und Garrod (1981, 1998), dass kohärenzstiftende sprachliche Mittel wie Konnektoren zu einer Aufrechterhaltung des *primary processing* Modus beitragen können, wenn Verständnisschwierigkeiten vermieden werden. Für die soziale Kognitionsforschung bedeutet dieser Befund, dass die Integration stereotypinkonsistenter Information erleichtert wird, wenn sprachliche Mittel im Text auf den kommenden Widerspruch hinweisen. Eine alternative Erklärung könnte auch sein, dass das stereotypinkonsistente Item in der verknüpften Bedingung nicht bemerkt wurde. Dies ist allerdings unter Betrachtung der korrekten Reproduktionen auszuschließen, wie die folgenden Analysen zeigen.

Korrekte Reproduktionen

Die Interaktion der Faktoren Verknüpfung und Konsistenz wurde nicht signifikant $F(1, 26) < 1, n.s.$. Es zeigte sich ein Haupteffekt der Konsistenz, $F(1, 26) = 32.79, p < .001$. Wie Abbildung 8.2 zeigt, wurde das stereotypinkonsistente Item über beide Verknüpfungsstufen signifikant besser erinnert ($M = .77$) als die konsistenten Items ($M = .36$).

Einzelvergleiche (t-Tests für gepaarte Stichproben) innerhalb der Verknüpfungsstufen zeigten wie erwartet in der unverknüpften Bedingung einen signifikanten Erinnerungsvorteil des stereotypinkonsistenten Items ($M = .82$) gegenüber den konsistenten Items ($M = .40$), $t = 4.08, p < .01$, einseitige

Testung; entgegen der Erwartung wurde auch in der verknüpften Bedingung das stereotypinkonsistente Item ($M = .71$) besser erinnert als die konsistenten Items ($M = .32$), $t = 4.01, p < .01$.

Die Reproduktionsdaten zeigen keinen Einfluss des Konnektors auf die Repräsentation der stereotypinkonsistenten Information. Der Befund bestätigt nicht die Annahme, dass weniger assoziative Verbindungen erstellt werden, wenn die stereotypinkonsistente Information sprachlich verknüpft wurde. Allerdings widerlegt er die Annahme auch nicht. Für die erhöhte Erinnerungsleistung könnte (in beiden Bedingungen) ein Itemeffekt verantwortlich sein, der auf die Salienz des stereotypinkonsistenten Items rückführbar ist. Dennoch ist es problematisch im Stimulusmaterial die Setsize der stereotypinkonsistenten Items zu erhöhen, da unerwünschte Re kategorisierungs- beziehungsweise merkmalsgeleitete Prozesse einsetzen könnten (Fiske & Neuberg, 1990), die konfundierend wirken.

Alternativ könnte der Erinnerungsvorteil des stereotypinkonsistenten Items in der verknüpften Bedingung auch durch eine stärkere assoziative Verbindung zustande kommen. In Kapitel 2.2.3 wurde beschrieben, dass innerhalb des assoziativen Netzwerks einerseits die Verbindungen als Abrufpfade dienen und andererseits die Aktivationsausbreitung abhängig ist von der Stärke der Verbindung. Die Lesezeitdaten sprechen nicht dafür, dass das stereotypinkonsistente Item in der verknüpften Bedingung elaboriert verarbeitet wurde. Nach der Integrationsfunktion (Noordman & Vonk, 1997) bleiben sprachlich verknüpfte Konzepte aber während der Verarbeitung dieser Aussagenpaarung gemeinsam aktiviert, und der Konnektor dient als Signal für die Art der Relation, d.h. er zeigt an, in welchem Bezug die Aussagen zueinander stehen. Der globale Widerspruch zur stereotypen Wissensstruktur kann somit auf lokaler Ebene gelöst werden¹. Es ist zu vermuten, dass durch

¹Der mögliche Einwand, der Widerspruch liege nicht auf globaler sondern lediglich auf lokaler Ebene, kann durch folgende Punkte entkräftet werden: Erstens wurde das gewählte stereotypinkonsistente Item in der Voruntersuchung als untypisch für das intendierte Stereotyp beurteilt. Zweitens zeigen die Befunde aus Experiment 2, dass Inkonsistenzen auf lokaler Ebene keine Verständnisschwierigkeiten auslösen, wenn eine stereotype

die gemeinsame Verarbeitung eine stärkere assoziative Verbindung entsteht. Gegen diese Argumentation lässt sich allerdings einwenden, dass auch in der unverknüpften Bedingung assoziative Verbindungen durch die gemeinsame Verarbeitung mit den vorher enkodierten und wieder aktivierten konsistenten Konzepten entstehen (vgl. Sherman & Hamilton, 1994), die sich in ihrer Stärke nicht unterscheiden sollten. Der Unterschied könnte allerdings in einer Besonderheit der Verbindung liegen, die möglicherweise darauf basiert, dass durch den Konnektor die Art der Relation im assoziativen Netzwerk in Form eines gekennzeichneten Links repräsentiert ist (vgl. Krolak-Schwerdt et al., under review). Die Annahme gekennzeichnete Links zur Unterscheidung der Relation wurde schon von Collins und Quillian (1969) und Collins und Loftus (1975) in ihren Netzwerkmodellen vorgeschlagen, viele moderne Theorien der kognitiven Psychologie (z.B. Anderson, 1993) schließen sich der Sichtweise an, dass Links von unterschiedlicher Art sind (vgl. Smith, 1998) und diese Unterschiede durch Kennzeichnungen der Links repräsentiert werden.

Zur Untersuchung einer Kennzeichnung der assoziativen Verbindung und daraus folgender höherer Assoziationsstärke erscheint die Erfassung der freien Reproduktionen problematisch, da der Free Recall eines der am wenigsten sensitiven Gedächtnismaße darstellt (Ellis, 1978), und demnach ungeeignet für die Untersuchung feiner aber theoretisch wichtiger Unterschiede ist. Messungen wie Rekognitions- oder Reaktionszeitverfahren sind sensitiver, um Unterschiede zu finden, die sich im Free Recall nicht zeigen (vgl. Srull, 1984). Nach den Annahmen der assoziativen Netzwerke ist die Aktivationsausbreitung abhängig von der assoziativen Stärke. Bei einer höheren assoziativen Stärke sollte sich die Aktivierung entlang der Verbindung schneller ausbreiten (vgl. Smith, 1998).

In den ersten drei Experimenten wurde geprüft, ob die auf dem *scenario* Wissensstruktur zur Verfügung steht, in deren Rahmen die Items interpretiert werden können und die Items keinen globalen Widerspruch zum Stereotyp darstellen. Darüber hinaus lässt es sich nicht vermeiden, dass ein zum Stereotyp global inkonsistentes Item auch auf lokaler Ebene inkonsistent wirkt.

mapping Modell (Sanford und Garrod, 1998) basierenden Prozessannahmen auch in der sozialen Kognitionsforschung Gültigkeit haben.

Im nächsten Experiment soll als Ausschnitt aus der Repräsentation die assoziative Verbindung zwischen dem stereotypinkonsistenten und dem mit diesem sprachlich verbundenen Merkmal untersucht werden. Es wird vermutet, dass sich die assoziative Stärke dieser Verbindung in Abhängigkeit der sprachlichen Verknüpfung unterscheidet. Da dieser Unterschied über die freien Reproduktionen nicht erfasst werden kann, wird im folgenden Experiment ein Rekognitions-Priming-Paradigma verwendet.

Kapitel 9

Experiment 4

Experiment 4 diente der Überprüfung einer stärkeren assoziativen Verbindung zwischen dem stereotypinkonsistenten und dem mit diesem sprachlich verknüpften konsistenten Merkmal mittels der Methodik eines Rekognitions-Priming-Paradigmas. Bei dieser Methode wird bei der Rekognitionsaufgabe ein Targetitem durch einen Prime voraktiviert. Besteht in der verknüpften Bedingung eine stärkere assoziative Verbindung zwischen Prime- und Targetitem als in der unverknüpften Bedingung, sollte das Targetitem durch den Prime voraktiviert werden und sich die Aktivierung entlang der Verbindung schneller ausbreiten, was zu schnelleren Reaktionszeiten bei Präsentation des Targetitems führen sollte. Als Prime dient stets das im dargebotenen Stimulusmaterial unmittelbar vorangehende Item. Erfasst wird die Reaktionszeit für das stereotypinkonsistente Targetitem.

9.1 Erstellung des Stimulusmaterials und der Rekognitionsliste

Als Stimulusmaterial wurde die gleiche Personbeschreibung wie in Experiment 3 verwendet. Der stereotypinkonsistente Targetsatz war entweder mit dem vorangehenden konsistenten Satz mittels eines konzessiven Konnektors verknüpft oder wurde unverknüpft als Einzelaussage dargeboten.

Die Rekognitionsliste enthielt alle 15 alten Items, zudem wurden 15 Distraktoren hinzugefügt. Die Distraktoren entstammen dem Merkmalspool aus der in Kapitel 7.1 beschriebenen Voruntersuchung. Es wurden jeweils fünf typische, fünf neutrale und fünf atypische Items ausgewählt, um dem inkonsistenten Targetsatz keine Distinktheit zukommen zu lassen. Die Distraktoren entsprachen in ihrer Satzstruktur jeweils dem vorher präsentierten (verknüpften oder unverknüpften) Text. Dies bedeutet, in der unverknüpften Bedingung wurden die Distraktoren ebenfalls als unverknüpfte Hauptsätze dargestellt (z.B. „Er ist ängstlich“), in der verknüpften Bedingung wurden die Distraktoren teilweise mit Konnektoren und in Form von Nebensätzen konstruiert (z.B. „Weil er ängstlich ist“). Die Satzstruktur der Distraktoren entspricht somit jeweils der Satzstruktur des zuvor präsentierten (sprachlich verknüpften oder unverknüpften) Textes. Konfundierungen aufgrund veränderter Oberflächenstruktur sollten somit vermieden werden.

9.2 Hauptuntersuchung

9.2.1 Versuchspersonen und Versuchsaufbau

An der Hauptuntersuchung nahmen insgesamt zwölf männliche und zwölf weibliche Studierende aller Fakultäten der Universität des Saarlandes im Einzelversuch teil. Die Versuchspersonen lasen zunächst die Personbeschreibung unter der Zielvorgabe, sich einen Eindruck zu bilden. Die Präsentation der Personbeschreibung erfolgte analog zu Experiment 3. Nach dem Lesen der Beschreibung wurde eine zweiminütige Distraktoraufgabe wie in Experiment 2 und 3 durchgeführt. Anschließend fand die Rekognitionsphase statt (s. Abbildung 9.1).

Die Versuchspersonen erhielten die Information, dass ihnen erneut personbeschreibende Sätze gezeigt würden, wobei eine Hälfte davon aus der zuvor gelesenen Beschreibung stamme, die andere Hälfte neu sei. Die Aufgabe der Probanden bestand darin, per Tastendruck zu entscheiden, welche Sätze

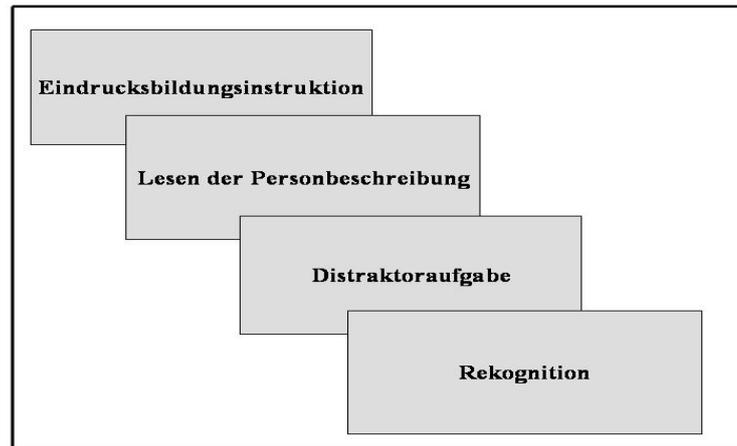


Abbildung 9.1: Ablauf des vierten Experiments

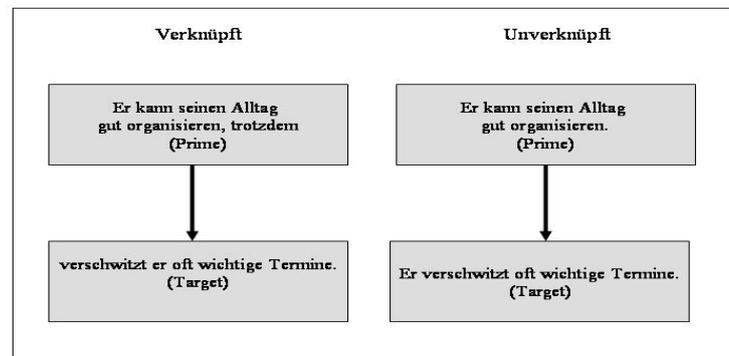


Abbildung 9.2: Ablauf der Rekognitionsaufgabe

aus der Beschreibung stammten, und welche neu waren. In der Rekognitionsabfolge wurde vor dem stereotypinkonsistenten Targetitem immer das in der Beschreibung unmittelbar vorangehende (verknüpfte oder unverknüpfte) Item als Prime präsentiert, ansonsten erfolgte die Abfolge der Rekognitionsitems zufällig (s. Abbildung 9.2).

9.2.2 Design

Dem Experiment liegt ein einfaktorielles Design mit dem Faktor Verknüpfung (verknüpft vs. unverknüpft) zugrunde.

9.2.3 Abhängige Variable

Analysiert wurde die Reaktionszeit für das inkonsistente Targetitem. Da die Voraktivierung des Targetitems durch einen Prime im Vordergrund stand, wurden die Distraktoren nicht ausgewertet. Werte, die mehr als den 1,5fachen Interquartilabstand vom 25. und 75. Perzentil der zugehörigen Faktorstufe entfernt lagen, wurden als Ausreißer betrachtet und aus der Reaktionszeitenanalyse ausgeschlossen.

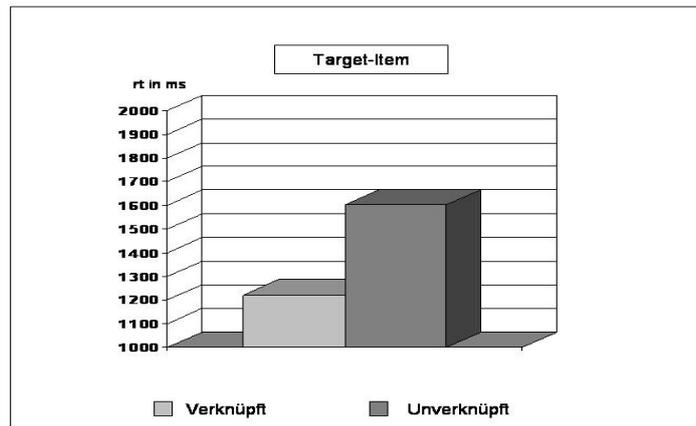
9.2.4 Hypothese

Es wurde vorgeschlagen, dass im assoziativen Netzwerk eines Stereotyps bei Darbietung einer stereotypinkonsistenten Information die Art der Relation in Form eines gekennzeichneten Links repräsentiert ist. Trifft dies zu, sollte daraus eine höhere Assoziationsstärke resultieren und die Aktivierung entlang der Verbindung sollte sich schneller ausbreiten. Die Verbindung wird nicht allein durch die Aktivierung des assoziierten Konzepts (Prime) aktiviert, sondern in der sprachlich verknüpften Bedingung sollte zusätzlich auch der Konnektor die Verbindung primen. Die Reaktionszeit für das Targetitem sollte somit in der verknüpften Bedingung schneller sein als in der unverknüpften Bedingung. Daraus resultiert folgende Hypothese:

Hypothese 1: Es wird erwartet, dass die Reaktionszeit für das stereotypinkonsistente Item schneller ist, wenn es in der Beschreibung mittels eines konzessiven Konnektors mit dem vorangehenden Item verknüpft dargeboten wurde.

9.2.5 Analysen

Die gerichtete Hypothese wurde mit einem t-Test für unabhängige Stichproben überprüft.

Abbildung 9.3: Mittelwerte der Reaktionszeit in *ms*

9.2.6 Ergebnisse und Diskussion

Der Einzelvergleich zeigt, dass die Reaktionszeit beim inkonsistenten Item in der sprachlich verknüpften Bedingung signifikant schneller erfolgte ($M = 1220.96$) als in der unverknüpften Bedingung ($M = 1600.52$), $t(21) = 1.73, p < .05$, einseitige Testung.

Dieser Befund spricht dafür, dass sich in der verknüpften Bedingung zwischen dem stereotypinkonsistenten und mit diesem sprachlich verknüpften konsistenten Item eine stärkere assoziative Verbindung gebildet hat als in der unverknüpften Bedingung. Worauf lässt sich die höhere Assoziationsstärke zurückführen? Die online Verarbeitungsprozesse haben gezeigt, dass das stereotypinkonsistente Item in der verknüpften Bedingung schneller verarbeitet wird als in der unverknüpften Bedingung, was für eine weniger elaborierte Verarbeitung spricht. Auch eine längere gemeinsame Verarbeitung der Itempaarung kann als Begründung ausgeschlossen werden, denn auch in der unverknüpften Bedingung werden vorher enkodierte Konzepte erneut aktiviert, mit der stereotypinkonsistenten Information verglichen und gemeinsam verarbeitet (vgl. Sherman & Hamilton, 1994). Eine nahe liegende Erklärung liefert die Annahme, dass die Art der Relation im assoziativen Netzwerk in Form einer gekennzeichneten Verbindung, die assoziativ stärker ist als die übrigen Verbindungen, repräsentiert ist.

Im abschließenden Kapitel werden die Befunde aller Experimente zusam-

menfassend in Hinblick auf die Theoriebildung der sozialen Kognitionsforschung diskutiert.

Kapitel 10

Diskussion und Ausblick

In der vorliegenden Arbeit wurde der wechselseitige Einfluss von stereotypem Wissen und sprachlichen Verknüpfungen auf die soziale Informationsverarbeitung untersucht. Zudem wurde als Spezifizierung der Fragestellung geprüft, wie die Konsistenz der stereotypen Merkmale und die sprachliche Verknüpfung auf die Verarbeitung und das Verstehen von Personinformationen wirken. Dazu wurde das von Sanford und Garrod (1981, 1998) vorgeschlagene *scenario mapping* Modell auf die online Prozessebene der sozialen Kognition übertragen, mit dem Ziel, die Theoriebildung der sozialen Kognitionsforschung weiter zu entwickeln.

In einer ersten Experimentalphase wurde zunächst in einem allgemeineren Rahmen der wechselseitige Einfluss von sprachlicher Verknüpfung und Stereotypbezug einer Personbeschreibung auf die soziale Informationsverarbeitung betrachtet. Der Fokus wurde auf die online Verarbeitungsprozesse gelegt, da konkrete Vorhersagen aus dem *scenario mapping* Modell nur für die Prozessebene möglich sind. Als wichtige Variable der sozialen Kognitionsforschung wurden zusätzlich Gedächtnisdaten erhoben.

Basierend auf dem *scenario mapping* Modell wurde angenommen, dass eine aktivierte stereotype Wissensstruktur die soziale Informationsverarbeitung schnell und automatisch leitet (*primary processing*) und folglich ein Rückgriff auf die Textstruktur nicht nötig ist. Die Verarbeitung sollte dem-

nach von Konnektoren nicht beeinflusst werden. Liegt dagegen bei fehlendem stereotypen Rahmen eine merkmalsbasierte Verarbeitung (*secondary processing*) vor, sollten Konnektoren gemäß der Integrationsfunktion nach Noordman und Vonk (1997) die Verarbeitung erleichtern. Diese Annahmen wurden in Experiment 1 überprüft. Der Stereotypbezug der Personbeschreibung wurde variiert, indem das Stimulusmaterial entweder ein soziales Stereotyp beschrieb oder eine individuelle Merkmalskonfiguration vorlag. Zudem wurde der Grad der sprachlichen Verknüpfung variiert, indem jeweils zwei Aussagen mittels eines Konnektors verknüpft wurden oder unverknüpft als Liste von Aussagen dargeboten wurden. Erhoben wurden die *self-paced-reading times*. Es zeigte sich wie erwartet, dass in der stereotypen Bedingung (*primary processing*) kein Einfluss der sprachlichen Verknüpfung nachgewiesen werden konnte. Demnach wurde wie vermutet die Verarbeitung von der stereotypen Wissensstruktur dominiert. In der individuellen Bedingung (*secondary processing*) zeigte sich hingegen die sprachliche Verknüpfung als eine für die soziale Kognitionsforschung noch weitgehend unbekanntere weitere Einflussgröße: die Lesezeiten waren bedeutend verringert, wenn die Aussagen mittels Konnektoren sprachlich verknüpft präsentiert wurden. Eine wichtige neue Erkenntnis für die soziale Kognitionsforschung besteht demnach darin, dass Konnektoren die online Verarbeitung und das Verstehen von sozialer Information deutlich erleichtern können, wenn keine stereotype Wissensstruktur als interpretativer Rahmen zur Verfügung steht.

Um zu überprüfen, ob die gefundenen Effekte aus Experiment 1 auf den wechselseitigen Einfluss der unabhängigen Variablen Stereotypbezug und sprachliche Verknüpfung zurückgeführt werden können und kein Stimulusmaterialeffekt aufgrund unterschiedlicher Personbeschreibungen vorlag, wurde in Experiment 2 der Faktor Stereotypbezug in anderer Weise operationalisiert. Hierfür wurde für beide Bedingungen ein identisches Stimulusmaterial konstruiert, das neutral zum intendierten Stereotyp war. Das intendierte Stereotyp wurde über eine Primingtechnik evoziert, während zur Anregung einer merkmalsgeleiteten Verarbeitung ein Priming ausblieb. Ansonsten wurde der experimentelle Aufbau analog zu Experiment 1 ge-

staltet. Die Lesezeitenbefunde im stereotypgeleiteten Verarbeitungsmodus zeigten erneut keinen Einfluss der Konnektoren auf die online Verarbeitung. Bei merkmalsgeleiteter Verarbeitung wurde der Einfluss von Konnektoren vor allem bei Satzpaarungen deutlich, die eine lokale Inkonsistenz und somit keine eindeutige Kohärenzrelation aufwiesen. Lokal konsistente Itempaarungen hingegen mit eindeutigem, starkem inhaltlichen Bezug, deren Beziehung leicht zu erschließen war, blieben unbeeinflusst von Konnektoren. Sanford und Garrod (1998) zufolge reicht bei leicht zu erschließenden Relationen leserseitiges Weltwissen aus, um Aussagen zueinander in Beziehung zu setzen und lokale Kohärenz herzustellen. Die Eindeutigkeit der Kohärenzbeziehung scheint eine weitere Einflussgröße im Verarbeitungsprozess darzustellen und mit der Integrationsfunktion zu interagieren. In zukünftigen Untersuchungen wäre es interessant, die Eindeutigkeit beziehungsweise den Grad der bestehenden Kohärenzbeziehung zwischen zwei Aussagen als weitere Einflussgröße zu berücksichtigen. Dazu sollte der inhaltliche (beispielsweise kausale) Bezug zwischen zwei Aussagen geprüft und als unterschiedliche Levels operationalisiert werden. Es sollte die Interaktion zwischen dem Grad der Kohärenzbeziehung und der sprachlichen Verknüpfung geprüft werden, denn scheinbar werden Konnektoren bei Aussagenpaarungen mit sehr eindeutigen (starken) Relationen nicht wirksam, ähnlich wie im *primary processing* Modus. Verantwortlich für die leichte Erschließbarkeit der Relation ist leserseitiges Weltwissen (soziales Wissen) (vgl. Sanford und Garrod, 1998). Dies würde bedeuten, soziales Wissen wird auch bei merkmalsgeleiteter Verarbeitung wirksam, allerdings nicht in Form geschlossener Repräsentationen wie Stereotype, sondern in Form von stereotypem Wissen über Relationen. Als wichtige Variable der sozialen Kognitionsforschung wurden zusätzlich korrekte Reproduktionen als Gedächtnisdaten erhoben. Die Hypothesen lehnten sich an die Befunde von Wintermantel und Krolak-Schwerdt (2002) an. In Experiment 1 konnten die Befunde repliziert werden. Es zeigte sich wie erwartet ein Anstieg der korrekten Reproduktionen bei merkmalsgeleiteter Verarbeitung, wenn die Aussagen verknüpft dargeboten wurden. Dies spricht für eine stärker integrierte Repräsentation (vgl. Noordman & Vonk,

1997). Dieser Unterschied fand sich erwartungsgemäß in der stereotypgeleiteten Verarbeitung nicht. In Experiment 2 stellt sich ein völlig anderes Befundmuster dar: es wurden signifikant mehr Merkmale in der unverknüpften Priming-Bedingung erinnert. Dieser Befund ist theoretisch nicht erklärbar. In der Literatur zum Textverstehen werden jedoch allgemein inkonsistente Befunde zum Gedächtnis berichtet (s. Kapitel 3.2).

Zusammenfassend zeigen die Lesezeitenbefunde (und eingeschränkt die Gedächtnisbefunde), dass das von Sanford und Garrod (1981, 1998) vorgeschlagene *scenario mapping* Modell auf den Verstehensprozess der sozialen Kognition übertragbar ist und zu neuen Erkenntnissen in diesem Forschungsgebiet führt. Ein Novum für die soziale Kognitionsforschung ist der erleichternde Einfluss sprachlicher Mittel wie Konnektoren auf die online Verarbeitung und das Verstehen, wenn kein interpretativer Rahmen zur Verfügung steht. Während im *primary processing* Modus die Verarbeitung und das Verstehen von stereotypen Wissensstrukturen dominiert werden, können im *secondary processing* Modus Konnektoren die Verarbeitung und das Verstehen erleichtern. Ungeklärt blieb bisher die Frage, ob sprachliche Verknüpfungen auch im *primary processing* Modus wirksam werden, für den besonderen Fall, dass stereotypinkonsistente Information wahrgenommen wird, die zu Verständnisschwierigkeiten führt. Eine weitere Experimentalphase fokussierte daher als Spezifizierung der Fragestellung die stereotypgeleitete Verarbeitung und prüfte die Interaktion zwischen der Konsistenz der stereotypen Beschreibung und der sprachlichen Verknüpfung.

Es wurde angenommen, dass die Integrationsfunktion (Noordman & Vonk, 1997) auch bei Auftreten stereotypinkonsistenter Information im *primary processing* Modus wirksam wird. Folglich sollten Verständnisschwierigkeiten vermieden werden, da der Widerspruch durch den Konnektor signalisiert wird. Ein Verarbeitungswechsel in den *secondary* Modus sollte nicht erfolgen, denn die Integration sollte ohne weitere Integrations- und Inferenzprozesse leicht gelingen. Diese Annahme wurde in Experiment 3 geprüft: Die Versuchspersonen lasen einen stereotypen Text, der eine stereotypinkonsistente Information enthielt. Die Erwartungen konnten bestätigt werden. Das

stereotypinkonsistente Item wurde in der verknüpften Bedingung signifikant schneller gelesen als in der unverknüpften Bedingung. Alternativ könnte argumentiert werden, das erwartungskonträre Item wurde in der verknüpften Bedingung überlesen. Diese Erklärung kann durch zwei Aspekte entkräftet werden. Zum Ersten wurde es in der unverknüpften Bedingung auch nicht überlesen, zum Zweiten weisen die Befunde der freien Reproduktion auf Enkodierung und Verarbeitung dieses Items hin.

Damit lässt sich für die soziale Kognitionsforschung die weitere zusätzliche Aussage treffen, dass Konnektoren auch im *primary processing* Modus das Verstehen und die Verarbeitung erleichtern können, indem Verständnisschwierigkeiten durch stereotypinkonsistente Information vermieden werden. Der globale Widerspruch kann auf lokaler Ebene gelöst werden. An diesem Punkt lässt sich einwenden, dass der Widerspruch im Stimulusmaterial nicht auf globaler sondern auf lokaler Ebene liegt. Dieser Argumentation stehen die Befunde aus Experiment 2 entgegen, denn der hier im Stimulusmaterial auftretende lokale Widerspruch führt im *primary processing* Modus nicht zu Verständnisschwierigkeiten, da die Items keinen Widerspruch zum Stereotyp darstellen und im Sinne der aktivierten stereotypen Wissensstruktur interpretiert werden können. Des Weiteren lässt es sich bei der Konstruktion des Stimulusmaterials nicht vermeiden, dass ein globaler Widerspruch zur stereotypen Wissensstruktur auch einen lokalen Widerspruch zu einem konsistenten Item darstellt.

Für zukünftige Forschung ergibt sich aus diesem Befund die interessante Frage, ob Konnektoren die stereotypgeleitete Verarbeitung auch bei Auftreten stereotypinkonsistenter Informationen aufrechterhalten können. Nach Fiske und Neuberg (1990) treten Rekategorisierungsprozesse beziehungsweise merkmalsgeleitete Verarbeitungsprozesse ein, wenn Informationen wahrgenommen werden, die der anfänglichen Kategorie widersprechen. Es wäre interessant zu prüfen, ob solche Prozesse vermieden werden können, wenn die stereotypinkonsistenten Informationen sprachlich verknüpft dargeboten werden, da durch die Verknüpfung der Widerspruch gelöst wird. Diese Frage könnte beispielsweise mittels einer Urteilsaufgabe untersucht werden.

An diesem Punkt der vorliegenden Experimentalreihe war die Untersuchung der online Verarbeitung erfolgreich abgeschlossen. Weiterführend war die Frage interessant, welche Implikationen sich für die Repräsentation der stereotypinkonsistenten Information im assoziativen Netzwerk ergeben, wenn diese Merkmalsart sprachlich verknüpft präsentiert wird. Diesbezügliche Annahmen liefern weder das *scenario mapping* Modell noch die Netzwerkannahmen der sozialen Kognition. Vorschläge zur Modellierung wurden aus den Annahmen für die Prozessebene hergeleitet.

Basierend auf der Integrationsfunktion (Noordman & Vonk, 1997) werden sprachlich verknüpfte Konzepte gemeinsam verarbeitet, was nach den assoziativen Netzwerkannahmen zu einer assoziativen Verbindung führen sollte (vgl. z.B. Smith, 1998). Da wie oben beschrieben keine Verständnisschwierigkeiten auftreten sollten, sollten keine weiteren Integrationsprozesse stattfinden. Daraus lässt sich die Vermutung herleiten, dass im assoziativen Netzwerk nur noch *eine* Verbindung erstellt wird und die Bildung weiterer assoziativer Verbindungen zu vorher enkodierten konsistenten Informationen ausbleibt. Der Erinnerungsvorteil der stereotypinkonsistenten gegenüber den konsistenten Informationen sollte demzufolge in der verknüpften Bedingung schwinden. Die in Experiment 3 erhobenen Daten der freien Reproduktionen konnten diese Vermutung nicht bestätigen. Das stereotypinkonsistente Item wurde in der verknüpften wie in der unverknüpften Bedingung besser erinnert. Allerdings widerlegt der Befund die Vermutung auch nicht, denn alternativ könnte der Erinnerungsvorteil in der verknüpften Bedingung durch eine erhöhte assoziative Stärke bedingt sein. Die Aktivationsausbreitung, und somit der Abruf ist einerseits von der Anzahl der Verbindungen, andererseits von der Stärke der assoziativen Verbindungen abhängig.

Die Vermutung einer höheren assoziativen Stärke des Links zwischen dem stereotypinkonsistenten Konzept und dem mit diesem sprachlich verknüpften konsistenten Konzept wurde in Experiment 4 unter Anwendung eines Rekognitions-Priming-Paradigma untersucht. In der Rekognitionsabfolge wurde vor dem Targetitem stets das im Stimulustext unmittelbar voran-

gehende Item als Prime gezeigt. Eine stärkere assoziative Verbindung sollte aufgrund der schnelleren Aktivationsausbreitung zu schnelleren Reaktionszeiten beim Targetitem führen. Es zeigte sich, dass die Reaktionszeiten für das Target signifikant schneller waren, wenn es im Stimulusmaterial verknüpft mit dem vorangehenden Item dargeboten wurde. Dies spricht dafür, dass diese Verbindung assoziativ stärker ist. Es stellt sich nun weiterführend die Frage, warum die assoziative Verbindung stärker ist, wenn die Items sprachlich verknüpft dargeboten wurden?

Die gemeinsame Verarbeitung der Konzepte, wie es die Integrationsfunktion (Noordman & Vonk, 1997) beschreibt, scheint eine unzureichende Erklärung, denn es lässt sich einwenden, dass auch in der unverknüpften Bedingung die Konzepte gemeinsam verarbeitet werden, um den Widerspruch aufzulösen (vgl. Sherman & Hamilton, 1994). Auch eine elaborierte Verarbeitung ist in Anbetracht der schnellen Lesezeit auszuschließen. Es liegt nahe anzunehmen, dass die durch den Konnektor signalisierte Art der Relation enkodiert und in Form gekennzeichnete Links in der Repräsentation abgespeichert wird (vgl. a. Krolak-Schwerdt, Junker, Roth und Wintermantel, *under review*).

Die Befunde deuten darauf hin, dass die Modellvorstellungen zu den assoziativen Netzwerken neu überdacht werden müssen. Ein erster Schritt in diese Richtung im Bereich der sozialen Kognitionsforschung wurde von Krolak-Schwerdt et al. (ebd.) vorgenommen, die ein Personmodell vorschlagen, welches gekennzeichnete Kausalverbindungen beinhaltet. Annahmen zur mentalen Repräsentation von Stereotypen wurden bisher in dieser Form nicht getroffen. In der vorliegenden Arbeit wird ein Modell für die Repräsentation stereotypinkonsistenter Information vorgeschlagen, welches eine höhere Assoziationsstärke für ein sprachlich verknüpftes stereotypinkonsistentes Konzept vorsieht. Die höhere Assoziationsstärke sollte bedingt sein durch die Repräsentation der Art der Relation in Form eines gekennzeichneten Links (s. Abb. 10.1). Der in Experiment 4 berichtete Befund liefert einen ersten Beleg für die Gültigkeit dieses Vorschlags. Weitere Untersuchungen in diese Richtung stellen eine interessante Perspektive für zukünftige For-

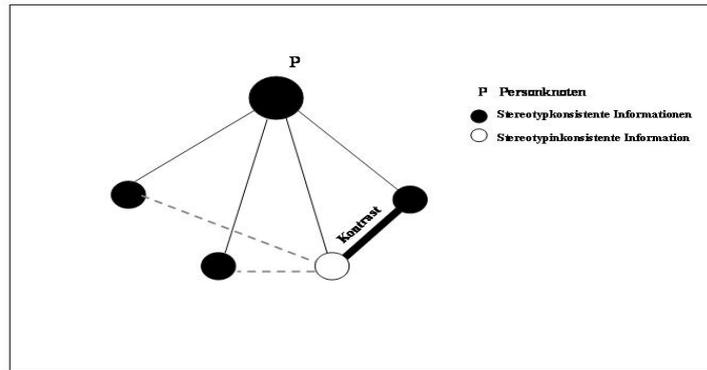


Abbildung 10.1: Vorgeschlagenes Modell für die Repräsentation stereotypinkonsistenter Information bei sprachlicher Verknüpfung

schung dar.

Unter diesem Aspekt kann auch beispielsweise die von Carlston und Smith (1996) und Smith (1998) aufgeworfene Frage nach der Repräsentation von Merkmalen, die von vorurteilsfreien Wahrnehmenden dem Stereotyp *nicht* zugeschrieben werden, neu betrachtet werden. Ähnlich wie Collins und Quillian (1969) und Collins und Loftus (1975) eine Kennzeichnung der Links als „ISA“-Relationen vorschlugen für Merkmale, die der Kategorie angehören, könnten solche „Nicht-Beziehungen“ in einem stereotypen Netzwerk mittels gekennzeichnete Links im Sinne einer „ISNO“-Relation repräsentiert sein. Es wird vorgeschlagen, diesen Aspekt in zukünftigen Arbeiten eingehender zu erforschen.

In diesem Zusammenhang wäre es auch interessant, zukünftig die assoziative Stärke sprachlich verbundener individueller Merkmale genauer zu untersuchen und weitere Belege für die Repräsentation der Art der Relation in Form gekennzeichnete Links zu sammeln. Dies könnte ebenfalls mit einem Rekognitions-Priming-Paradigma geprüft werden.

In den folgenden Punkten wird zusammenfassend dargestellt, dass die vorliegenden Untersuchungen unmittelbare Konsequenzen für die soziale Kognitionsforschung erbringen.

1. Das *scenario mapping* Modell bietet eine gute Ansatzmöglichkeit für die soziale Kognitionsforschung, da es sich gewinnbringend auf die online Verarbeitung anwenden lässt und zur theoretischen Erweiterung in diesem Forschungsgebiet beiträgt.
2. Die Integration individueller Merkmale wird durch die Verwendung von Konnektoren erleichtert.
3. Die Integration stereotypinkonsistenter Information bei stereotypgeleiteter Verarbeitung wird erleichtert, wenn diese Merkmalsart sprachlich verknüpft dargeboten wird.
4. Die assoziative Verbindung zwischen einem stereotypinkonsistenten und einem konsistenten Konzept wird gestärkt, wenn ein Konnektor die Merkmale verknüpft.
5. Die assoziative Stärkung könnte durch die Enkodierung und Repräsentation der Kontrast-Relation in Form eines gekennzeichneten Links bedingt sein.

Abschließend zeigt die vorliegende Arbeit, dass Annahmen und Methoden aus der Textverstehensforschung einen wichtigen Beitrag zum Verständnis für die Prozesse der sozialen Kognitionsforschung liefern können und in zukünftigen Untersuchungen nicht außer Acht gelassen werden sollten. Umgekehrt kann auch die soziale Kognitionsforschung, insbesondere die Annahmen zur Verarbeitung von Personinformation eine Bereicherung für die Textverstehensforschung darstellen, wenn das Verstehen personbeschreibender Texte Gegenstand der Untersuchung ist.

Literaturverzeichnis

- Albrecht, J. E. & O'Brien, E. J. (1993). Updating a mental model: Maintaining both local and global coherence. *Journal of Experimental Psychology: Learning, Memory, and Cognition*, 19(5), 1061-1070.
- Allport, G. W. (1954). *The nature of prejudice*. London: Addison-Wesley Publishing Company.
- Anderson, J. R. (1993). *Rules of the mind*. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Anderson, J. R. (1996). *Kognitive Psychologie*. Heidelberg: Spektrum.
- Anderson, N. H. (1968). A simple model for information integration. In R. P. Abelson, E. Aronson, W. J. McGuire, T. M. Newcomb, M. J. Rosenberg & P. H. Tannenbaum (Eds.), *Theories of cognitive consistency: A sourcebook* (pp. 731-743). Chicago: Rand McNally.
- Ankert, H.-G. & Beyer, R. (1987). Untersuchung zur Textverarbeitung unter besonderer Berücksichtigung von Vorwissenseinflüssen. *Zeitschrift für Psychologie*, 195, 385-399.
- Asch, S. E. (1946). Forming impressions of personality. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 41, 258-290.
- Bargh, J. A. & Chartrand, T. L. (2000). The mind in the middle. A practical guide to priming and automaticity research. In H. T. Reis & C. M. Judd (Eds.), *Handbook of research methods in social psychology and personality psychology* (pp. 253-285). New York: Cambridge University Press.
- Belmore, S. M. (1987). Determinants of attention during impression formation. *Journal of Experimental Psychology: Learning, Memory, and Cognition*, 13(3), 480-489.
- Bodenhausen, G. V. (1988). Stereotypic biases in social decision making and memory: Testing process models of stereotypic use. *Journal of Personality and Social Psychology*, 55, 726-737.
- Brewer, M. B. (1988). A dual process model of impression formation. In T. K. Srull & R. S. Wyer (Eds.), *Advances in social cognition* (pp. 1-36). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Brewer, M. B. & Harasty-Feinstein, A. S. (1999). Dual processes in the cognitive representation of persons and social categories. In S. Chaiken & Y. Trope (Eds.), *Dual process theories in social psychology* (pp. 255-270). New York: Guilford.

- Bruner, J. S. (1957). On perceptual readiness. *Psychological Review*, *64*, 123–152.
- Cantor, N. & Mischel, W. (1979). Prototypes in person perception. In L. Berkowitz (Ed.), *Advances in experimental social psychology* (Vol. 12, pp. 3–52). New York: Academic Press.
- Carlston, D. E. & Smith, E. R. (1996). Principles of mental representation. In E. Higgins & A. W. Kruglanski (Eds.), *Social psychology: Handbook of basic principles* (pp. 184–210). New York: Guilford Press.
- Caron, J. (1997). Toward a procedural approach of the meaning of connectives. In J. Costermans & M. Fayol (Eds.), *Processing interclausal relationships: Studies in the production and comprehension of text* (pp. 53–73). Mahwah, N.J.: Erlbaum.
- Caron, J., Micko, H. C. & Thuring, M. (1988). Conjunctions and the recall of composite sentences. *Journal of Memory and Language*, *27*, 309–323.
- Cohen, C. E. (1981). Person categories and social perception: Testing some boundaries of the processing effects of prior knowledge. *Journal of Personality and Social Psychology*, *40*, 441–452.
- Collins, A. M. & Loftus, E. F. (1975). A spreading activation theory of semantic processing. *Psychological Review*, *82*, 407–428.
- Collins, A. M. & Quillian, M. R. (1969). Retrieval from semantic memory. *Journal of Verbal Learning*, *8*, 240–247.
- Cozijn, R. (1992). *Inferential processes during the construction of a coherent text representation*. Nijmegen/Tilburg: Center for Language Studies.
- Crystal, D. (1991). *A dictionary of linguistic and phonetics*. Oxford: Basil Blackwell.
- Devine, P. G. (1989). Stereotypes and prejudice: Their automatic and controlled components. *Journal of Personality and Social Psychology*, *56*, 5–18.
- Eckes, T. (1997). *Geschlechtsstereotypen. Frau und Mann in sozialpsychologischer Sicht*. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft.
- Ellis, H. C. (1978). *Fundamentals of human learning, memory, and cognition* (2nd ed.). Wm. C. Brown Company.
- Erber, R. & Fiske, S. T. (1984). Outcome dependency and attention to inconsistent information. *Journal of Personality and Social Psychology*, *12*, 360–372.
- Erickson, T. A. & Mattson, M. E. (1981). From words to meaning: A semantic illusion. *Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior*, *20*, 540–551.
- Fiske, S. T. (1993). Social cognition and social perception. *Annual Review of Psychology*, *44*, 155–194.
- Fiske, S. T., Lin, M. & Neuberg, S. L. (1999). The continuum model: Ten years later. In S. Chaiken & Y. Trope (Eds.), *Dual process theories in social psychology* (pp. 231–254). New York: Guilford.

- Fiske, S. T. & Morling, B. A. (1996). Categorization. In A. S. Manstead & M. Hewstone (Eds.), *The blackwell encyclopedia of social psychology* (pp. 94–98). Oxford: Blackwell.
- Fiske, S. T. & Neuberg, S. L. (1990). A continuum of impression formation, from category-based to individuating processes: Influences of information and motivation on attention and interpretation. In M. P. Zanna (Ed.), *Advances in experimental social psychology* (Vol. 23, pp. 1–74). New York: Academic Press.
- Fiske, S. T., Neuberg, S. L., Beattie, A. E. & Milberg, S. J. (1987). Category-based and attribute-based reactions to others: Some informational conditions of stereotyping and individuating processes. *Journal of Experimental Social Psychology*, 23, 399–427.
- Fletcher, C. R. & Chrysler, S. T. (1990). Surface forms, textbases, and situation models: Recognition memory for three types of textual information. *Discourse Processes*, 13, 175–190.
- Fuhrman, R. W., Bodenhausen, G. V. & Lichtenstein, M. (1989). On the trait implications of social behaviors: Kindness, intelligence, goodness, and normality ratings for 400 behavior statements. *Behavior Research Methods, Instruments, and Computers*, 21(6), 587–597.
- Garrod, S. & Sanford, A. J. (1994). Selective processing and text comprehension. In M. A. Gernsbacher (Ed.), *Handbook of psycholinguistics* (pp. 699–717). New York: Academic Press.
- Garrod, S. C. & Sanford, A. J. (1982). Bridging inferences in the extended domain of reference. In A. Baddeley & J. Long (Eds.), *Attention and performance IX* (pp. 331–346). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Garrod, S. C. & Sanford, A. J. (1999). Incrementality in discourse understanding. In H. V. Oostendorp & S. Goldman (Eds.), *The construction of mental representations during reading* (pp. 3–29). Mahwah, N.J.: Erlbaum.
- Gernsbacher, M. A. (1996). Coherence cues mapping during comprehension. In J. Costermans & M. Fayol (Eds.), *Processing interclausal relationships. Studies in the production and comprehension of text* (pp. 3–21). Mahwah: Erlbaum.
- Gernsbacher, M. A. & Givón, T. (1995). *Coherence in spontaneous text*. Amsterdam: John Benjamins.
- Gernsbacher, M. A., Goldsmith, H. H. & Robertson, R. W. (1992). Do readers mentally represent characters' emotional states? *Cognition and Emotion*, 6, 89–111.
- Golding, J. M., Millis, K. M., Hauselt, J. & Sego, S. A. (1995). The effect of connectives and causal relatedness on text comprehension. In R. F. Lorch & E. J. O'Brien (Eds.), *Sources of coherence in reading* (pp. 127–143). Hillsdale: Erlbaum.
- Graesser, A. C., Gordon, S. E. & Sawyer, J. D. (1979). Recognition memory for typical and atypical actions in scripted activities: Tests of a script pointer plus tag hypothesis. *Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior*, 18, 319–322.

- Graesser, A. C., Millis, K. K. & Zwaan, R. A. (1997). Discourse comprehension. *Annual Review of Psychology*, 48, 163–189.
- Haberlandt, K. F. (1982). Reader expectations in text comprehension. In J. F. LeNy & W. Kintsch (Eds.), *Language and comprehension* (pp. 239–249). New York: North-Holland.
- Haberlandt, K. F. (1994). Methods in reading research. In M. A. Gernsbacher (Ed.), *Handbook of psycholinguistics* (pp. 1–31). San Diego, CA: Academic Press.
- Hager, W. & Hasselhorn, M. (1994). *Handbuch deutschsprachiger Wortnormen*. Göttingen: Hogrefe.
- Haliday, M. A. & Hasan, R. (1976). *Cohesion in english*. New York: Longman.
- Hamilton, D. L., Driscoll, D. M. & Worth, L. T. (1989). Cognitive organization of impressions: Effects of incongruency in complex representations. *Journal of Personality and Social Psychology*, 58, 1–14.
- Hamilton, D. L. & Gifford, R. K. (1976). Illusory correlation in interpersonal perception: A cognitive basis of stereotypic judgments. *Journal of Experimental Social Psychology*, 12, 392–407.
- Hamilton, D. L. & Sherman, J. W. (1994). Stereotypes. In R. S. Wyer & T. K. Srull (Eds.), *Handbook of social cognition (2nd edition)* (Vol. 2, pp. 1–68). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Hamilton, D. L., Sherman, S. J. & Ruvolo, C. M. (1990). Stereotype-based expectancies: Effects on information processing and social behavior. *Journal of Social Issues*, 46(2), 35–60.
- Hamilton, D. L., Stroessner, S. J. & Driscoll, D. M. (1994). Social cognition and the study of stereotyping. In P. G. Devine, D. L. Hamilton & T. M. Ostrom (Eds.), *Social cognition: Impact on social psychology* (pp. 291–321). San Diego: Academic Press.
- Hastie, R. (1980). Memory for behavioral information that confirms or contradicts a personality impression. In R. Hastie, T. M. Ostrom, E. B. Ebbesen, R. S. Wyer, D. L. Hamilton & D. E. Carlston (Eds.), *Person memory: The cognitive basis of social perception* (pp. 155–178). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Hastie, R. (1984). Causes and effects of causal attribution. *Journal of Personality and Social Psychology*, 46, 44–56.
- Hastie, R. & Kumar, P. A. (1979). Person memory: Personality traits as organizing principles in memory for behaviors. *Journal of Personality and Social Psychology*, 37, 25–38.
- Herkner, W. (1991). *Lehrbuch Sozialpsychologie*. Bern: Huber.
- Hilton, J. L. & Hippel, W. von. (1996). Stereotypes. *Annual Review of Psychology*, 47, 237–271.
- Johnson-Laird, P. (1983). *Mental models*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Just, M. A. & Carpenter, P. A. (1980). A theory of reading: From eye fixations to comprehension. *Psychological Review*, 87, 329–354.

- Kihlstrom, J. F. & Hastie, R. (1997). Mental representations of persons and personality. In R. Hogan, J. Johnson & S. Briggs (Eds.), *Handbook of personality psychology* (pp. 711–735). San Diego: Academic Press.
- Kintsch, W. (1988). The role of knowledge in discourse comprehension: A construction–integration model. *Psychological Review*, *95*, 163–182.
- Kintsch, W. (1998). *Comprehension: A paradigm for cognition*. New York: Cambridge University Press.
- Kneer, J. (2005). *Kausale Relationen im Persongedächtnis*. Unpublished doctoral dissertation, Universität des Saarlandes.
- Knott, A. & Sanders, T. (1998). The classification of coherence relations and their linguistic markers: An exploration of two languages. *Journal of Pragmatics*, *30*, 135–175.
- Krolak-Schwerdt, S. (1996). Der Einfluss der Motivation auf das Persongedächtnis und die Eindrucksbildung. *Zeitschrift für experimentelle Psychologie*, *43*, 114–143.
- Krolak-Schwerdt, S., Junker, N., Roth, R. & Wintermantel, M. (under review). Processing person descriptions: How does text coherence influence encoding and retrieval of person information? *Journal of Language and Social Psychology*.
- Krolak-Schwerdt, S. & Wintermantel, M. (2004). Verarbeitung von personbeschreibender Information als Textverstehen. *Psychologische Rundschau*, *55*, 11–18.
- Krolak-Schwerdt, S., Wintermantel, M., Junker, N. & Kneer, J. (under review). Reading about persons. Effects of conjunctions on the mental representation of person descriptions. *Personality and Social Psychology Review*.
- Kunda, Z. & Sherman-Williams, B. (1993). Stereotypes and the construal of individuating information. *Personality and Social Psychology Bulletin*, *19*, 90–99.
- Leyens, J.-P. & Dardenne, B. (1996). Soziale Kognition: Ansätze und Grundbegriffe. In W. Stroebe, M. Hewstone & G. M. Stephenson (Eds.), *Sozialpsychologie. Eine Einführung* (4th ed., pp. 115–141). Berlin: Springer.
- Leyens, J.-P. & Fiske, S. T. (1994). Impression formation: From recitals to symphonie fantastique. In P. G. Devine, D. L. Hamilton & T. M. Ostrom (Eds.), *Social cognition: Impact on social psychology* (pp. 39–75). San Diego: Academic Press.
- Leyens, J.-P., Yzerbyt, V. & Shadron, G. (1994). *Stereotypes and social cognition*. London: Sage.
- Macrae, C. N. & Bodenhausen, G. V. (2000). Social cognition: Thinking categorically about other. *Annual Review of Psychology*, *51*, 93–120.
- Macrae, C. N. & Bodenhausen, G. V. (2001). Social cognition: Categorical person perception. *British Journal of Psychology*, *92*, 239–255.
- Macrae, C. N., Bodenhausen, G. V., Schloerscheidt, A. M. & Milne, A. B. (1999). Tales of the unexpected: Executive function and person perception. *Journal of Personality and Social Psychology*, *76*, 200–213.

- Macrae, C. N., Milne, A. B. & Bodenhausen, G. V. (1994). Stereotypes as energy-saving devices: A peek inside the cognitive toolbox. *Journal of Personality and Social Psychology*, 66(1), 37–47.
- Millis, K. K., Graesser, A. C. & Haberlandt, K. F. (1993). The impact of connectives on the memory for expository texts. *Applied Cognitive Psychology*, 7, 317–339.
- Millis, K. K. & Just, M. A. (1994). The influence of connectives on sentence comprehension. *Journal of Memory and Language*, 33, 128–147.
- Murray, J. D. (1995). Logical connectives and local coherence. In J. R. F. Lorch & E. J. O'Brien (Eds.), *Sources of coherence in reading* (pp. 107–125). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Myers, J. L., Shinjo, M. & Duffy, S. A. (1987). Degree of causal relatedness and memory. *Journal of Memory and Language*, 26, 453–465.
- Noordman, L. G. M. & Vonk, W. (1997). The different functions of a conjunction in constructing a representation of the discourse. In J. Costermans & M. Fayol (Eds.), *Processing interclausal relationships: Studies in the production and comprehension of text* (pp. 75–93). Mahwah, N.J.: Erlbaum.
- Noordman, L. G. M., Vonk, W. & Kempff, H. F. (1992). Causal inferences during the reading of expository texts. *Journal of Memory and Language*, 31, 573–590.
- Rayner, K. (1998). Eye movement in reading and information processing: 20 years of research. *Psychological Bulletin*, 124, 372–422.
- Rinck, M. (2000). Situationsmodelle und das Verstehen von Erzähltexten: Befunde und Probleme. *Psychologische Rundschau*, 51(3), 115–122.
- Rojahn, K. & Pettigrew, T. F. (1992). Memory for schema-relevant information: A meta-analytic resolution. *British Journal of Social Psychology*, 31, 81–110.
- Rumelhart, D. E. & Ortony, A. (1977). The representation of knowledge in memory. In R. C. Anderson, R. J. Spiro & W. E. Montague (Eds.), *Schooling and the acquisition of knowledge* (pp. 99–135). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Associates, Ltd.
- Sagar, H. A. & Schofield, J. W. (1980). Racial and behavioral cues in black and white children's perceptions and ambiguously aggressive acts. *Journal of Personality and Social Psychology*, 39, 590–598.
- Sanders, T. J. M. & Noordman, L. G. M. (2000). The role of coherence relations and their linguistic markers in text processing. *Discourse Processes*, 29, 37–60.
- Sanford, A. J. (1987). *The mind of man: Models of human understanding*. Brighton: Yale University Press.
- Sanford, A. J. & Garrod, S. C. (1981). *Understanding written language: Exploration of comprehension beyond the sentence*. New York: Wiley.
- Sanford, A. J. & Garrod, S. C. (1982a). Towards a processing account of reference. In A. Flemmer & W. Kintsch (Eds.), *Discourse processing* (pp. 100–110). Amsterdam: North-Holland.

- Sanford, A. J. & Garrod, S. C. (1982b). Towards a psychological model of written discourse comprehension. In J. F. LeNy & W. Kintsch (Eds.), *Language and comprehension* (pp. 147–155). North-Holland.
- Sanford, A. J. & Garrod, S. C. (1994). Selective processing and text comprehension. In M. A. Gernsbacher (Ed.), *Handbook of psycholinguistics* (pp. 699–717). New York: Academic Press.
- Sanford, A. J. & Garrod, S. C. (1998). The role of scenario mapping in text comprehension. *Discourse Processes*, 26, 159–190.
- Sanford, A. J. & Moxey, L. M. (1995). Aspects of coherence in written language: a psychological perspective. In T. Givón & M. A. Gernsbacher (Eds.), *Coherence in spontaneous text* (pp. 1–37). Philadelphia: John Benjamins.
- Schank, R. & Abelson, R. (1977). *Scripts, plans, goals and understanding*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Schnotz, W. (1994). *Aufbau von Wissensstrukturen. Untersuchungen zur Kohärenzbildung beim Wissenserwerb mit Texten*. Weinheim: Beltz.
- Sherman, J. W. & Frost, L. A. (2000). On the encoding of stereotype-relevant information under cognitive load. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 26, 26–34.
- Sherman, J. W. & Hamilton, D. L. (1994). On the formation of interitem associative links in person memory. *Journal of Experimental Social Psychology*, 30, 203–217.
- Sherman, J. W., Lee, A. Y., Bessenoff, G. R. & Frost, L. A. (1998). Stereotype efficiency reconsidered: Encoding flexibility under cognitive load. *Journal of Personality and Social Psychology*, 75, 589–606.
- Sherman, S. J., Mackie, D. M. & Driscoll, D. M. (1990). Priming and the differential use of dimensions in evaluation. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 16, 405–418.
- Singer, M. (1994). Discourse inferences processes. In M. A. Gernsbacher (Ed.), *Handbook of psycholinguistics* (pp. 479–515). San Diego: Academic Press.
- Smith, E. R. (1998). Mental representation and memory. In D. T. Gilbert, S. T. Fiske & G. Lindzey (Eds.), *Handbook of social psychology (4th edition)* (Vol. 1, pp. 391–445). Boston, MA: McGraw-Hill.
- Smith, E. R. & Mackie, D. M. (2000). *Social psychology*. Philadelphia: Psychology Press.
- Smith, E. R. & Queller, S. (2004). Mental representations. In M. B. Brewer & M. Hewstone (Eds.), *Social Cognition* (p. 5–27). Malden, MA: Blackwell Publishing.
- Strull, T. K. (1981). Person memory: Some tests of associative storage and retrieval models. *Journal of Experimental Psychology: Human Learning and Memory*, 7(6), 440–463.
- Strull, T. K. (1984). Methodological techniques for the study of person memory and social cognition. In R. Wyer & T. Strull (Eds.), *Handbook of social cognition* (Vol. 2, pp. 1–72). Hillsdale, NJ: Erlbaum.

- Srull, T. K., Lichtenstein, M. & Rothbart, M. (1985). Associative storage and retrieval processes in person memory. *Journal of Experimental Psychology: Learning, Memory, and Cognition*, 11(2), 316–345.
- Srull, T. K. & Wyer, R. S. (1989). Person memory and judgment. *Psychological Review*, 96, 58–83.
- Stangor, C. (2000). *Stereotypes and prejudice: Essential readings*. Philadelphia, PA: Psychology Press.
- Stangor, C. & McMillan, D. (1992). Memory for expectancy-congruent and expectancy-incongruent information: A review of the social and social development literatures events. *Psychological Bulletin*, 111, 42–61.
- Stern, L. D., Marrs, S., Millar, M. G. & Cole, E. (1984). Processing time and the recall of inconsistent and consistent behaviors of individuals and groups. *Journal of Personality and Social Psychology*, 47, 253–262.
- van den Broek, P. (1994). Comprehension and memory of narrative texts. In M. A. Gernsbacher (Ed.), *Handbook of psycholinguistics* (pp. 539–588). San Diego: Academic Press.
- van Dijk, T. A. (1980). *Textwissenschaft. Eine interdisziplinäre Einführung*. Tübingen: Niemeyer.
- van Dijk, T. A. & Kintsch, W. (1983). *Strategies of discourse comprehension*. New York: Academic Press.
- Vonk, W. & Noordman, L. G. M. (1987). *On the effect of contrastive signaling in processing text*. Toronto: Hogrefe.
- Vonk, W. & Noordman, L. G. M. (1990). On the control of inferences in text understanding. In D. A. Balota, G. B. F. d'Arcais & K. Rayner (Eds.), *Comprehension processes in reading* (pp. 447–464). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Wintermantel, M. & Krolak-Schwerdt, S. (2002). Eindrucksbildung aus Personenbeschreibungen: Der Einfluß der syntaktischen Kohärenz auf die soziale Kognition. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 33, 45–64.
- Wyer, R. S., Adaval, R. & Colcombe, S. J. (2002). Narrative-based representations of social knowledge: Their construction and use in comprehension, memory, and judgment. In M. P. Zanna (Ed.), *Advances in experimental social psychology* (pp. 133–197). San Diego: Academic Press.
- Wyer, R. S. & Martin, L. L. (1986). Person memory: The role of traits, group stereotypes and specific behaviors in the cognitive representation of persons. *Journal of Personality and Social Psychology*, 50, 661–675.
- Wyer, R. S. & Srull, T. K. (1989). *Memory and cognition in its social context*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Zwaan, R. A., Langston, M. C. & Graesser, A. C. (1995). The construction of situation models in narrative comprehension: An event-indexing model. *Psychological Science*, 6, 292–297.

Anhang A

Verwendete Materialien aus Experiment 1

A.1 Fragebogen der Voruntersuchung 1 zu Experiment 1: Validierung und Stereotypaktivierung

Liebe Versuchsperson!

Herzlichen Dank für Ihre Teilnahme an dieser Untersuchung. Wir wollen herausfinden, wie gut sich ein Text für eine Untersuchung zum Thema „Personwahrnehmung“ eignet.

Ihre Aufgabe ist es, einen Text zu lesen, der eine Person beschreibt. Bilden Sie sich bitte einen Eindruck über die beschriebene Person. Außerdem sollen Sie den Text bezüglich verschiedener Kriterien beurteilen.

Dazu liegt Ihnen dieses Materialheft mit folgendem Inhalt vor:

- Diese Instruktion
- Text
- Fragebogen zur Beurteilung des Textes

- Angaben zur Person

Gehen Sie bitte Schritt für Schritt, Seite für Seite vor und blättern Sie nicht vor oder zurück. Sprechen Sie bitte nicht, während Sie oder eine andere Versuchsperson noch beschäftigt sind.

Da wir an Ihrer persönlichen Meinung interessiert sind, können Sie nichts falsch machen. Haben Sie bezüglich einer Frage Verständnisprobleme, dann wenden Sie sich an den Versuchsleiter.

Selbstverständlich werden alle Ihre Angaben vertraulich behandelt.

Noch Fragen? Wenn nicht, kann's losgehen! Viel Spaß!

Bitte denken Sie daran, nicht hin und her zu blättern.

Lesen Sie nun bitte den Text und bilden sich einen Eindruck über die beschriebene Person. Beantworten Sie anschließend die Fragen auf den folgenden Seiten.

(Der Text war auf der folgenden Seite je nach Versuchsbedingung in der verknüpften oder unverknüpften Version abgedruckt.)

Frage: Gibt es eine knappe, aber treffende Charakteristik, mit der die Person beschrieben werden kann? Wenn ja, welche? Fassen Sie sich bitte kurz.

Wir möchten Ihnen nun ein paar Fragen zum Text stellen. Bitte denken Sie daran, nicht hin und her zu blättern.

Die Fragen verlangen von Ihnen eine Beurteilungseinschätzung auf einer Rating-Skala. Eine solche Frage könnte so aussehen:

Wie spannend fanden sie den Text?

sehr spannend (1) (2) (3) (4) (5) (6) (7) total langweilig

Wenn Sie den Text als sehr spannend empfanden, dann setzen Sie Ihr Kreuz bei der Eins. War der Text nur langweilig für Sie, dann kreuzen Sie die Sieben an. Liegt Ihre Meinung irgendwo zwischen diesen beiden Polen, dann markieren Sie bitte die entsprechende Zahl.

Beantworten Sie bitte nun die folgenden Fragen.

1. Wie verständlich war der Text für Sie?

leicht verständlich (1) (2) (3) (4) (5) (6) (7) schwer verständlich

2. Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass die beschriebene Person existiert?

sehr wahrscheinlich (1) (2) (3) (4) (5) (6) (7) sehr unwahrscheinlich

3. Wie kompliziert erschien Ihnen der Text bezüglich Satzbau etc.?

Sehr kompliziert (1) (2) (3) (4) (5) (6) (7) sehr einfach

4. Mussten Sie Sätze wiederholt lesen?

Ja, oft (1) (2) (3) (4) (5) (6) (7) nein, gar nicht

5. Kamen Sätze vor, denen Sie schwer folgen konnten?

Ja, oft (1) (2) (3) (4) (5) (6) (7) nein, gar nicht

Im Folgenden sehen Sie den Text noch einmal abgedruckt. Markieren Sie bitte die Stellen im Text, bei denen Sie Verständnisprobleme hatten (falls es solche gab), oder die Ihnen wenig glaubwürdig vorkamen (falls es solche gab), und geben Sie eine kurze Begründung (unter die entsprechende von Ihnen markierte Textzeile schreiben).

(Der Text war auf der Folgeseite mit doppelzeiligem Abstand erneut abgedruckt.)

Bitte beantworten Sie noch einige Fragen zu Ihrer Person:

Alter:

Geschlecht:

Studienfach:

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!!

A.2 Stimulusmaterial Experiment 1

A.2.1 Individuelle Beschreibung

Unverknüpfte Version

Anja hat lange Haare.
Sie ist dezent gekleidet.
Sie ist gebildet.
Sie ist klug.
Sie liest gerne Zeitung.
Sie interessiert sich nicht für Politik.
Sie glaubt, dass die Mehrheit ihrer Meinung ist.
Sie vertritt ihren Standpunkt auch öffentlich.
Anja setzt sich für Tierschutz ein.
Sie kauft Fleisch aus artgerechter Haltung.
Anja ist redegewandt.
Sie spricht nicht gerne über anspruchsvolle Themen.
Sie wirkt lustig.
Sie ist offen.
Anja hilft fremden Menschen.
Sie wird für freundlich gehalten.
Sie ist schüchtern.
Sie ist nervös.
Sie verhält sich unauffällig.
Sie denkt über sich nach.
Sie sieht sich alte Fotos an.
Sie trauert vergangenen Zeiten nach.
Sie wirkt wie eine Einzelgängerin.
Sie bemüht sich nicht um andere.
Sie hat ein gutes Verhältnis zu ihren Eltern.
Sie ist loyal.
Sie ist nicht gerne alleine.

Sie wünscht sich eigene Kinder.
Sie strebt nach Anerkennung.
Sie schmeichelt sich nicht ein.
Sie ist pflichtbewusst.
Sie liebt die Ordnung.
Anja arbeitet bis spät abends durch.
Sie ist oft müde.
Sie ist empfindlich.
Sie verträgt keine Kritik.
Sie hat hohe Ansprüche an sich selbst.
Sie ist bei anderen nicht kritisch.
Anja engagiert sich ehrenamtlich.
Sie glaubt an das Gute im Menschen.
Sie macht Urlaub im Süden.
Sie liegt gerne am Strand.

Verknüpfte Version

Sie ist ein gebildeter und kluger Mensch.
Sie liest gerne Zeitung, obwohl sie sich nicht für Politik interessiert.
Wenn Anja glaubt, dass die Mehrheit ihrer Meinung ist, vertritt sie ihren Standpunkt auch öffentlich.
Seit sie sich für Tierschutz einsetzt, kauft sie nur noch Fleisch aus artgerechter Haltung.
Obwohl sie eigentlich redegewandt ist, spricht sie nicht gerne über anspruchsvolle Themen.
Sie wirkt sehr lustig, weil sie ein offener Mensch ist.
Als Anja fremden Menschen geholfen hat, hielten diese sie für sehr freundlich.
Wenn andere ihre Schüchternheit bemerken, dann wird sie schnell nervös.
Sie verhält sich meistens unauffällig und denkt viel über sich nach.
Nachdem sie kürzlich wieder mal alte Fotos angesehen hatte, trauerte sie vergangenen Zeiten nach.

Anja wirkt wie eine Einzelgängerin, weil sie sich nicht um andere bemüht.

Sie hat ein gutes Verhältnis zu ihren Eltern und ist sehr loyal.

Aufgrund der Tatsache, dass sie nicht gerne allein ist, wünscht Anja sich Kinder.

Obwohl sie nach Anerkennung strebt, schmeichelt sie sich nicht bei unsympathischen Leuten ein.

Sie ist stets pflichtbewusst und liebt die Ordnung.

Wenn sie bis spät abends durcharbeitet, ist sie am nächsten Tag oft müde.

Anja ist in letzter Zeit etwas empfindlich geworden, seitdem verträgt sie keine Kritik mehr.

Obwohl sie hohe Ansprüche an sich hat, ist sie bei anderen nicht so kritisch.

Anja engagiert sich ehrenamtlich, weil sie an das Gute im Menschen glaubt.

Wenn sie Urlaub im Süden macht, liegt sie gerne am Strand.

A.2.2 Stereotype Beschreibung

Unverknüpfte Version

Marc hat ein gepflegtes Äußeres.

Er ist korrekt gekleidet.

Er ist karrierebewusst.

Er ist dynamisch.

Er strebt nach Ansehen.

Seine Karriere steht für ihn an erster Stelle.

Marc ist redegewandt.

Er hat einen starken Durchsetzungswillen.

Er tritt selbstbewusst auf.

Er wirkt dominant.

Er ist unkonventionell.

Er ist entscheidungsfreudig.

Marc verteidigt seinen eigenen Standpunkt.

Er kann analytisch denken.

Er ist egoistisch.

Er ist unbeliebt.
Er ist eitel.
Er ist nicht oberflächlich.
Er liest Wirtschaftszeitungen.
Er ist ehrgeizig.
Er ist fleißig.
Er ist lustlos.
Marc hört gerne laute Musik.
Er fährt Sportwagen.
Er fährt gerne große Autos.
Er ist umweltbewusst.
Er treibt viel Sport.
Er ist aktiv.
Er geht auf den Tennisplatz.
Er tritt betont lässig auf.
Er fährt Fahrrad.
Er ist athletisch.
Er achtet auf gesunde Ernährung.
Er trinkt viel Alkohol.
Marc ist aufgeschlossen.
Er ist unabhängig.
Er interessiert sich für Kultur.
Er geht viel auf Reisen.
Er hat teure Hobbies.
Er ist materialistisch.
Er ist rational.
Er zeigt ungern Gefühle.

Verknüpfte Version

Marc hat ein gepflegtes Äußeres und ist immer korrekt gekleidet.
Er ist karrierebewusst und dynamisch.

Er strebt nach Ansehen, insbesondere seitdem die Karriere für ihn an erster Stelle steht.

Weil er selbstbewusst auftritt, wirkt er auch dominant.

Er ist unkonventionell und entscheidungsfreudig.

Wenn man Marc dabei zuhört, wie er seinen eigenen Standpunkt verteidigt, merkt man, dass er analytisch denken kann.

Er ist bei manchen seiner Kollegen unbeliebt, weil er egoistisch ist.

Obwohl er eitel ist, kann man ihn dennoch nicht als oberflächlich bezeichnen.

Seitdem Marc in seiner Freizeit Wirtschaftszeitungen liest, haben auch seine Freunde bemerkt, wie ehrgeizig er geworden ist.

Obwohl er allgemein sehr fleißig ist, ist er manchmal auch lustlos.

Marc liebt es, laute Musik zu hören, wenn er mit seinem Sportwagen unterwegs ist.

Obwohl er gerne große Autos fährt, ist er ansonsten umweltbewusst.

Marc treibt viel Sport, da er ein aktiver Mensch ist.

Seit er Fahrrad fährt, wird er immer athletischer.

Wenn er auf den Tennisplatz geht, dann tritt er dort betont lässig auf.

Obwohl er sehr auf gesunde Ernährung achtet, trinkt er manchmal viel Alkohol.

Marc ist aufgeschlossen und unabhängig.

Seitdem er begonnen hat, sich für Kultur zu interessieren, geht er viel auf Reisen.

Wenn er von seinen teuren Hobbies erzählt, merkt man, wie materialistisch er ist.

Da er ein rationaler Mensch ist, zeigt er ungerne Gefühle.

A.3 Instruktionen Experiment 1

A.3.1 Eindrucksbildungsinstruktion

Liebe Versuchsperson! Vielen Dank für Ihre Bereitschaft, an unserem Experiment teilzunehmen! In dieser Untersuchung interessieren wir uns dafür, wie sich Menschen einen ersten Eindruck von anderen Personen bilden. Speziell

geht es um die Wahrnehmung von anderen Personen - also darum, wie Sie die Persönlichkeitsmerkmale von anderen einschätzen. Dazu wird Ihnen gleich eine Beschreibung von einer Person Satz für Satz auf dem Bildschirm dargeboten. Ihre Aufgabe ist es, sich anhand der Beschreibung einen Eindruck zu bilden, wie die beschriebene Person ist. Anschließend werden wir Sie bitten, uns Ihren Eindruck zu schildern. Versuchen Sie bitte zügig, aber dennoch aufmerksam zu lesen und sich dabei einen Eindruck zu bilden. Schauen Sie bitte auf den Stern (*), der kurz vor jedem Satz auf dem Bildschirm erscheint. Wenn Sie einen Satz gelesen haben, drücken Sie bitte die Leertaste, dann wird sofort der nächste Satz erscheinen. Setzen Sie sich so an den Rechner, dass Sie die Taste bequem und schnell erreichen können. Haben Sie noch Fragen? Wenn nicht, kann's losgehen...Viel Spaß!

A.3.2 Reproduktionsinstruktion

Versuchen Sie nun, sich die einzelnen Merkmale der Person aus der Beschreibung noch einmal ins Gedächtnis zu rufen. Versuchen Sie sich bitte an so viele Personeninformationen wie möglich zu erinnern und schreiben Sie diese auf. Versuchen Sie dabei bitte, die Informationen so genau wie möglich wiederzugeben. Schreiben Sie Ihre Erinnerungen in der Reihenfolge auf, in der sie Ihnen in den Sinn kommen. Achten Sie bitte darauf, dass Sie nur ein Merkmal pro Zeile aufschreiben und die Merkmale am Zeilenanfang durchnummerieren. Wenn Sie sich nicht ganz genau an ein Detail erinnern können, dann versuchen Sie eine Formulierung zu finden, die dem Merkmal am nächsten kommt. Wenn Sie keine Fragen mehr haben, können Sie jetzt beginnen. Sie haben so viel Zeit wie Sie benötigen.

Nach dem Versuch: Ich möchte Sie bitten, Ihren Mitstudierenden nichts über Inhalt oder genauen Ablauf des Versuchs zu erzählen.

Vielen Dank für die Mitarbeit!!!

Anhang B

Verwendete Materialien aus Experiment 2

B.1 Fragebogen der Voruntersuchung 1 zu Experiment 2: Generierung von Personkategorien

In dieser Untersuchung wollen wir herausfinden, wie Menschen beschrieben werden, die einem bestimmten „Typ“ oder einer bestimmten „Kategorie“ von Personen angehören. Viele Menschen, die uns im Alltagsleben begegnen, sind Beispiele für einen Personentyp. Äußerungen wie „Er ist ein typischer. . .“ oder „Sie ist eine typische . . .“ bezeichnen Typen oder Kategorien von Personen. Genau an solchen Typen sind wir interessiert. Es geht also um Personentypen, die in unserer Gesellschaft weit verbreitet sind; Typen, die eigentlich jedem von uns aus persönlicher Erfahrung bekannt sind, von denen wir wissen, wie sie aussehen, wie sie sich verhalten oder welche Einstellungen sie haben. Die verschiedenen Typen lassen sich anhand einer Liste von Merkmalen unterscheiden, die weit gestreute Bereiche von Eigenarten betreffen, also z.B. Interessen, Hobbies, Freizeitaktivitäten und äußere Erscheinung, Einstellungen und Werthaltungen, Persönlichkeitseigenschaften, typische Verhaltensweisen und Gefühle, Fähigkei-

ten und Fertigkeiten, Situationen, die sie aufsuchen oder die sie meiden, Formen des Umgangs mit anderen Menschen usw.

Wir möchten Sie nun in der nächsten halben Stunde bitten, Typen von Personen, die Ihnen geläufig sind, oder auf die Sie in irgendeiner Weise aufmerksam wurden, so genau wie möglich zu beschreiben. Die eben angesprochenen Merkmalsbereiche können Ihnen Anhaltspunkte hierfür liefern, Sie müssen sich aber nicht daran halten. Vergewähren Sie sich jeweils einen Personentyp und versuchen Sie, eine möglichst „lebendige“ Beschreibung zu geben. Jemand, der Ihre Beschreibung liest, sollte in der Lage sein, sich ein umfassendes Bild von dem betreffenden Typ zu machen. Verwenden Sie für diese Eintragungen die beigefügten Blätter. Beginnen Sie jede Beschreibung auf einer neuen Seite. Halten Sie sich dabei an die folgenden Schritte:

- Angabe eines geläufigen Typ-Namens
- Auflistung der charakteristischen Typ-Merkmale

Bitte füllen Sie noch folgende Angaben aus:

Alter:

Geschlecht:

Studienfach:

Vielen Dank für Ihre Teilnahme !

Typenname:

Auflistung der charakteristischen Typ-Merkmale:

B.2 Fragebogen der Voruntersuchung 2 zu Experiment 2: Generierung typischer Merkmale für einen „Karrieremann“

In dieser Untersuchung wollen wir herausfinden, wie Menschen beschrieben werden, die einem bestimmten „Typ“ oder einer bestimmten „Kategorie“ von Perso-

nen angehören. Viele Menschen, die uns im Alltagsleben begegnen, sind Beispiele für solch einen Personentyp. Äußerungen wie „Er ist ein typischer. . .“ oder „Sie ist eine typische . . .“ bezeichnen Typen oder Kategorien von Personen. Genau an solchen Typen sind wir interessiert. Es geht hier um einen Personentyp, der in unserer Gesellschaft weit verbreitet ist; ein Typ, der eigentlich jedem von uns aus persönlicher Erfahrung bekannt ist, von dem wir wissen, wie er aussieht, wie er sich verhält oder welche Einstellungen er hat. Dieser Typ lässt sich anhand einer Liste von Merkmalen beschreiben, die weit gestreute Bereiche von Eigenarten betreffen, also z.B. Interessen, Hobbys, Freizeitaktivitäten und äußere Erscheinung, Einstellungen und Werthaltungen, Persönlichkeitseigenschaften, typische Verhaltensweisen und Gefühle, Fähigkeiten und Fertigkeiten, Situationen, die er aufsucht oder die er meidet, Formen des Umgangs mit anderen Menschen usw.

Wir möchten Sie nun in der nächsten halben Stunde bitten, den Typus „Karrieremann“ so genau wie möglich zu beschreiben. Die eben angesprochenen Merkmalsbereiche können Ihnen Anhaltspunkte hierfür liefern, Sie müssen sich aber nicht daran halten. Vergegenwärtigen Sie sich den Typ „Karrieremann“ und versuchen Sie, eine möglichst „lebendige“ Beschreibung zu geben. Jemand, der Ihre Beschreibung liest, sollte in der Lage sein, sich ein umfassendes Bild von dem betreffenden Typ zu machen. Verwenden Sie für diese Eintragungen die beigelegten Blätter und beginnen Sie die Beschreibung auf diesen neuen Seiten.

Bitte füllen Sie noch folgende Angaben aus:

Alter:

Geschlecht:

Studienfach:

Vielen Dank für Ihre Teilnahme !

Typenname: Karrieremann

Auflistung der charakteristischen Typ-Merkmale:

B.3 Fragebogen der Voruntersuchung 3 zu Experiment 2: Beurteilung des Itempools für den „Karrieremann“

Liebe Teilnehmerin, lieber Teilnehmer, Im Rahmen meiner Diplomarbeit interessiere ich mich in dieser Untersuchung für die Beurteilung von Personen. Bitte stellen Sie sich während dieser Untersuchung einen „Karrieremann“ vor. Im Folgenden wird Ihnen eine Liste mit Adjektiven und Verhaltensweisen vorgelegt. Ihre Aufgabe besteht nun darin, diese Adjektive und Verhaltensweisen danach zu beurteilen, ob sie für den „Karrieremann“ zutreffend sind oder nicht.

Bitte beachten Sie dabei: Eine solche Beurteilung sieht folgendermaßen aus:

leichtgläubig

trifft überhaupt nicht zu 1 - 2 - 3 - 4 - 5 - 6 trifft völlig zu

Wenn Sie einen „Karrieremann“ für sehr leichtgläubig halten, dann setzen Sie Ihr Kreuz bei der Sechs. Halten Sie einen „Karrieremann“ für überhaupt nicht leichtgläubig, dann markieren Sie bitte die Eins. Liegt Ihre Meinung zwischen diesen beiden Polen, dann kreuzen Sie bitte die Zahl an, die am ehesten Ihrer Meinung entspricht.

- Beurteilen Sie bitte spontan und ohne lange zu überlegen.
- Nutzen Sie bitte die gesamte Skala aus.
- Es gibt keine richtige oder falsche Antwort, allein Ihre Meinung zählt.

Bitte füllen sie noch folgende Angaben aus:

Alter:

Geschlecht:

Studienfach:

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

B.4 Fragebogen der Voruntersuchung 4 zu Experiment 2: Validierung und Stereotypaktivierung

Liebe Versuchsperson! Herzlichen Dank für Ihre Teilnahme an dieser Untersuchung. Im Rahmen meiner Diplomarbeit möchte ich herausfinden, wie gut sich ein Text für eine Untersuchung zum Thema „Personenwahrnehmung“ eignet.

Ihre Aufgabe ist es, einen Text zu lesen, der eine Person beschreibt. Bilden Sie sich dabei bitte einen Eindruck über diese Person. Anschließend sollen Sie den Text bezüglich verschiedener Kriterien beurteilen.

Dazu liegt Ihnen dieses Materialheft mit folgendem Inhalt vor:

- Diese Instruktion
- Text
- Fragebogen zur Beurteilung des Textes
- Angaben zur Person

Gehen Sie bei der Bearbeitung bitte Schritt für Schritt, Seite für Seite vor und blättern Sie nicht vor oder zurück.

Da ich an Ihrer persönlichen Meinung interessiert bin, können Sie nichts falsch machen. Haben Sie bezüglich einer Frage Verständnisprobleme, dann wenden Sie sich an den Versuchsleiter. Selbstverständlich werden alle Ihre Angaben vertraulich behandelt.

Noch Fragen? Wenn nicht, kann's losgehen! Viel Spaß!

Bitte denken Sie daran, nicht hin und her zu blättern.

Lesen Sie nun bitte den Text und bilden sich einen Eindruck über die beschriebene Person. Beantworten Sie anschließend die Fragen auf den folgenden Seiten.

(Der Text war auf der folgenden Seite je nach Versuchsbedingung in der verknüpften oder unverknüpften Version abgedruckt.)

Gibt es eine knappe, aber treffende Charakterisierung, mit der die Person beschrieben werden kann? Wenn ja, welche? Fassen Sie sich bitte kurz.

Nun möchte ich Ihnen einige Fragen zum Text stellen. Bitte denken Sie daran, nicht hin und her zu blättern. Die Fragen verlangen von Ihnen eine Beurteilungseinschätzung auf einer Ratingskala. Eine solche Frage könnte so aussehen:

Wie spannend fanden Sie den Text?

sehr spannend (1) (2) (3) (4) (5) (6) (7) sehr langweilig

Wenn Sie den Text als sehr spannend empfanden, dann setzen Sie Ihr Kreuz bei der Eins. War der Text sehr langweilig für Sie, dann kreuzen Sie die Sieben an. Liegt Ihre Meinung irgendwo zwischen diesen beiden Polen, dann markieren Sie bitte die entsprechende Zahl.

Beantworten Sie nun bitte die folgenden Fragen:

1. Wie verständlich war der Text für Sie?

leicht verständlich (1) (2) (3) (4) (5) (6) (7) schwer verständlich

2. Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass die beschriebene Person existiert?

sehr wahrscheinlich (1) (2) (3) (4) (5) (6) (7) sehr unwahrscheinlich

3. Wie kompliziert erschien Ihnen der Text bezüglich Satzbau etc.?

sehr kompliziert (1) (2) (3) (4) (5) (6) (7) sehr einfach

4. Mussten Sie Sätze wiederholt lesen?

ja, oft (1) (2) (3) (4) (5) (6) (7) nein, gar nicht

5. Kamen Sätze vor, denen Sie schwer folgen konnten?

ja, oft (1) (2) (3) (4) (5) (6) (7) nein, gar nicht

Im Folgenden sehen Sie den Text noch einmal abgedruckt. Markieren Sie bitte die Stellen im Text, bei denen Sie Verständnisprobleme hatten (falls es solche gab), oder die Ihnen wenig glaubwürdig vorkamen (falls es solche gab), und geben Sie eine kurze Begründung (unter die entsprechende von Ihnen markierte Textzeile schreiben).

(Der Text war auf der Folgeseite mit doppelzeiligem Abstand erneut abge-

druckt.)

Bitte beantworten Sie noch einige Fragen zu Ihrer Person:

Alter:

Geschlecht:

Studienfach:

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!!

B.5 Fragebogen der Voruntersuchung 5 zu Experiment 2: Prüfung der Primingtechnik

Liebe Versuchsperson!

Herzlichen Dank für Ihre Teilnahme an dieser Untersuchung. Im Rahmen meiner Diplomarbeit möchte ich die Themen „Personwahrnehmung“ und „Eindrucksbildung“ untersuchen.

Sie sollen im Folgenden zwei voneinander unabhängige Aufgaben bearbeiten, die auf den nächsten Seiten beschrieben werden. Gehen Sie dabei bitte Schritt für Schritt, Seite für Seite vor und blättern Sie nicht vor oder zurück.

Da ich an Ihrer persönlichen Meinung interessiert bin, können Sie nichts falsch machen. Haben Sie bezüglich einer Aufgabe oder Frage Verständnisprobleme, dann wenden Sie sich an den Versuchsleiter. Selbstverständlich werden alle Ihre Angaben vertraulich behandelt. Noch Fragen? Wenn nicht, kann's losgehen! Viel Spaß!

Angaben zu Ihrer Person:

Alter:

Geschlecht:

Studienfach:

Bearbeiten Sie nun bitte die erste Aufgabe.

Stellen Sie sich einen „Karrieremann“ vor. Dabei werden Ihnen einige Assoziatio-

nen in den Sinn kommen. Notieren Sie bitte kurz die wichtigsten Eigenschaften, Merkmale und Verhaltensweisen, die Ihnen einfallen, wenn Sie an einen „Karrieremann“ denken.

Bearbeiten Sie nun bitte die zweite Aufgabe. Lesen Sie den unten abgedruckten Text und bilden Sie sich einen Eindruck über die beschriebene Person. Beantworten Sie anschließend die Fragen auf den folgenden Seiten.

(Der Text war auf der folgenden Seite abgedruckt.)

Nun möchte ich Ihnen einige Fragen zum Text stellen. Bitte denken Sie daran, nicht hin und her zu blättern. Die Fragen verlangen von Ihnen eine Beurteilungseinschätzung auf einer Ratingskala. Dies könnte so aussehen:

Eric ist gesellig.

trifft voll und ganz zu (1) (2) (3) (4) (5) (6) (7) trifft überhaupt nicht zu

Wenn Sie Eric als sehr gesellig empfanden, dann setzen Sie Ihr Kreuz bei der Eins. Fanden Sie Eric überhaupt nicht gesellig, dann setzen Sie Ihr Kreuz bei der Sieben. Liegt Ihre Meinung irgendwo zwischen diesen beiden Polen, dann markieren Sie bitte die entsprechende Zahl. Wichtig ist dabei, dass Sie sich auf den Eindruck verlassen, den Sie während des Lesens gewonnen haben.

Beantworten Sie nun bitte die folgenden Fragen:

1. Eric ist meistens ehrlich.

trifft voll und ganz zu (1) (2) (3) (4) (5) (6) (7) trifft überhaupt nicht zu

2. Eric kann analytisch denken.

trifft voll und ganz zu (1) (2) (3) (4) (5) (6) (7) trifft überhaupt nicht zu

3. Eric ist größtenteils freundlich.

trifft voll und ganz zu (1) (2) (3) (4) (5) (6) (7) trifft überhaupt nicht zu

4. Eric ist dynamisch.

trifft voll und ganz zu (1) (2) (3) (4) (5) (6) (7) trifft überhaupt nicht zu

5. Eric erledigt kleinere Reparaturen am Fahrrad selbst.

trifft voll und ganz zu (1) (2) (3) (4) (5) (6) (7) trifft überhaupt nicht zu

6. Eric scheut Risiken.

trifft voll und ganz zu (1) (2) (3) (4) (5) (6) (7) trifft überhaupt nicht zu

7. Eric leiht einem Freund in einer finanziellen Notlage Geld.

trifft voll und ganz zu (1) (2) (3) (4) (5) (6) (7) trifft überhaupt nicht zu

8. Eric ist unpünktlich.

trifft voll und ganz zu (1) (2) (3) (4) (5) (6) (7) trifft überhaupt nicht zu

9. Eric respektiert die Meinung anderer.

trifft voll und ganz zu (1) (2) (3) (4) (5) (6) (7) trifft überhaupt nicht zu

10. Eric nimmt Anhalter mit.

trifft voll und ganz zu (1) (2) (3) (4) (5) (6) (7) trifft überhaupt nicht zu

11. Eric spricht Missverständnisse offen an.

trifft voll und ganz zu (1) (2) (3) (4) (5) (6) (7) trifft überhaupt nicht zu

12. Eric findet, dass sein Beruf an erster Stelle steht.

trifft voll und ganz zu (1) (2) (3) (4) (5) (6) (7) trifft überhaupt nicht zu

13. Eric übernachtet gerne im Freien.

trifft voll und ganz zu (1) (2) (3) (4) (5) (6) (7) trifft überhaupt nicht zu

14. Eric liest Wirtschaftszeitungen.

trifft voll und ganz zu (1) (2) (3) (4) (5) (6) (7) trifft überhaupt nicht zu

15. Eric ist viel auf Reisen.

trifft voll und ganz zu (1) (2) (3) (4) (5) (6) (7) trifft überhaupt nicht zu

B.6 Stimulusmaterial Experiment 2

B.6.1 Unverknüpfte Version

Eric ist 32 Jahre alt. Er lebt in einer Großstadt.

Er ist ein pflichtbewusster Mensch. Er bringt angefangene Projekte zu Ende.

Eric ist an manchen Tagen unzufrieden mit seinem Job. Er kann frustriert sein.

Er lässt sich nicht so leicht aus der Ruhe bringen. Er lässt beruflichen Ärger nicht an Freunden aus.

Eric entspannt sich nach der Arbeit. Er läuft mehrere Kilometer.

Er liebt gutes Essen. Er nimmt sich wenig Zeit zum Kochen.

Eric ist wenig romantisch. Er bringt seiner Freundin ab und an Blumen mit.

Er gibt gelegentlich Geld für unnötige Dinge aus. Er begeistert sich leicht für neue Produkte.

Eric hat eine gute Beziehung zu seinen Eltern. Er besucht seine Eltern regelmäßig.

B.6.2 Verknüpfte Version

Eric ist 32 Jahre alt und lebt in einer Großstadt.

Weil er ein pflichtbewusster Mensch ist, bringt er angefangene Projekte zu Ende.

An manchen Tagen ist Eric aber auch mal unzufrieden mit seinem Job, weswegen er dann frustriert sein kann.

Er lässt sich nicht so leicht aus der Ruhe bringen, deshalb lässt er beruflichen Ärger nicht an Freunden aus.

Nach der Arbeit entspannt Eric sich, indem er mehrere Kilometer läuft.

Er liebt gutes Essen, dennoch nimmt er sich wenig Zeit zum Kochen.

Obwohl Eric wenig romantisch ist, bringt er seiner Freundin ab und an Blumen mit.

Gelegentlich gibt er Geld für unnötige Dinge aus, da er sich leicht für neue Produkte begeistert.

Weil Eric eine gute Beziehung zu seinen Eltern hat, besucht er sie regelmäßig.

B.7 Instruktionen Experiment 2

B.7.1 Priminginstruktion

Stellen Sie sich einen „Karrieremann“ vor. Dabei werden Ihnen einige Assoziationen in den Sinn kommen. Notieren Sie bitte kurz die wichtigsten Eigenschaften,

Merkmale und Verhaltensweisen, die Ihnen einfallen, wenn Sie an einen „Karrieremann“ denken.

B.7.2 Eindrucksbildungsinstruktion

Liebe Versuchsperson!

Vielen Dank für Ihre Bereitschaft, an unserem Experiment teilzunehmen! In dieser Untersuchung interessieren wir uns dafür, wie sich Menschen einen ersten Eindruck von anderen Personen bilden. Speziell geht es um die Wahrnehmung von anderen Personen - also darum, wie Sie die Persönlichkeitsmerkmale von anderen einschätzen. Dazu wird Ihnen gleich eine Beschreibung von einer Person Satz für Satz auf dem Bildschirm dargeboten. Ihre Aufgabe ist es, sich anhand der Beschreibung einen Eindruck zu bilden, wie die beschriebene Person ist. Versuchen Sie bitte zügig, aber dennoch aufmerksam zu lesen und sich dabei einen Eindruck zu bilden. Schauen Sie bitte auf den Stern (*), der kurz vor jedem Satz auf dem Bildschirm erscheint. Wenn Sie einen Satz gelesen haben, drücken Sie bitte die Leertaste, dann wird sofort der nächste Satz erscheinen. Setzen Sie sich so an den Rechner, dass Sie die Taste bequem und schnell erreichen können. Haben Sie noch Fragen? Wenn nicht, kann's losgehen... Viel Spaß!

B.7.3 Reproduktionsinstruktion

Versuchen Sie nun, sich die einzelnen Merkmale der Person aus der Beschreibung noch einmal ins Gedächtnis zu rufen. Versuchen Sie sich bitte an so viele Personeninformationen wie möglich zu erinnern und schreiben Sie diese auf. Versuchen Sie dabei bitte, die Informationen so genau wie möglich wiederzugeben. Schreiben Sie Ihre Erinnerungen in der Reihenfolge auf, in der sie Ihnen in den Sinn kommen. Achten Sie bitte darauf, dass Sie nur ein Merkmal pro Zeile aufschreiben und die Merkmale am Zeilenanfang durchnummerieren. Wenn Sie sich nicht ganz genau an ein Detail erinnern können, dann versuchen Sie eine Formulierung zu finden, die dem Merkmal am nächsten kommt. Wenn Sie keine

Fragen mehr haben, können Sie jetzt beginnen. Sie haben so viel Zeit wie Sie benötigen.

Nach dem Versuch: Ich möchte Sie bitten, Ihren Mitstudierenden nichts über Inhalt oder genauen Ablauf des Versuchs zu erzählen.

Vielen Dank für die Mitarbeit!!!

Anhang C

Verwendete Materialien aus Experiment 3

C.1 Fragebogen der Voruntersuchung zu Experiment 3

Liebe Versuchsperson!

Herzlichen Dank für Ihre Teilnahme an dieser Untersuchung.

Wir wollen herausfinden, wie gut sich ein Text für eine Untersuchung zum Thema „Personwahrnehmung“ eignet.

Ihre Aufgabe ist es, einen Text zu lesen, der eine Person beschreibt. Bilden Sie sich bitte einen Eindruck über die beschriebene Person. Außerdem sollen Sie den Text bezüglich verschiedener Kriterien beurteilen.

Dazu liegt Ihnen dieses Materialheft mit folgendem Inhalt vor:

- Diese Instruktion
- Text
- Fragebogen zur Beurteilung des Textes
- Angaben zur Person

Gehen Sie bitte Schritt für Schritt, Seite für Seite vor und blättern Sie nicht vor oder zurück. Sprechen Sie bitte nicht, während Sie oder eine andere Versuchsperson noch beschäftigt sind.

Da wir an Ihrer persönlichen Meinung interessiert sind, können Sie nichts falsch machen. Haben Sie bezüglich einer Frage Verständnisprobleme, dann wenden Sie sich an den Versuchsleiter.

Selbstverständlich werden alle Ihre Angaben vertraulich behandelt.

Noch Fragen? Wenn nicht, kann's losgehen! Viel Spaß!

Bitte denken Sie daran, nicht hin und her zu blättern.

Lesen Sie nun bitte den Text und bilden sich einen Eindruck über die beschriebene Person. Beantworten Sie anschließend die Fragen auf den folgenden Seiten.

(Der Text war auf der folgenden Seite je nach Versuchsbedingung in der verknüpften oder unverknüpften Version abgedruckt.)

Frage: Gibt es eine knappe, aber treffende Charakteristik, mit der die Person beschrieben werden kann? Wenn ja, welche? Fassen Sie sich bitte kurz.

Wir möchten Ihnen nun ein paar Fragen zum Text stellen. Bitte denken Sie daran, nicht hin und her zu blättern.

Die Fragen verlangen von Ihnen eine Beurteilungseinschätzung auf einer Rating-Skala. Eine solche Frage könnte so aussehen:

Wie spannend fanden sie den Text?

sehr spannend (1) (2) (3) (4) (5) (6) (7) total langweilig

Wenn Sie den Text als sehr spannend empfanden, dann setzen Sie Ihr Kreuz bei der Eins. War der Text nur langweilig für Sie, dann kreuzen Sie die Sieben an. Liegt Ihre Meinung irgendwo zwischen diesen beiden Polen, dann markieren Sie bitte die entsprechende Zahl.

Beantworten Sie bitte nun die folgenden Fragen.

1. Wie verständlich war der Text für Sie?

leicht verständlich (1) (2) (3) (4) (5) (6) (7) schwer verständlich

2. Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass die beschriebene Person existiert?
sehr wahrscheinlich (1) (2) (3) (4) (5) (6) (7) sehr unwahrscheinlich

3. Wie kompliziert erschien Ihnen der Text bezüglich Satzbau etc.?
Sehr kompliziert (1) (2) (3) (4) (5) (6) (7) sehr einfach

4. Mussten Sie Sätze wiederholt lesen?
Ja, oft (1) (2) (3) (4) (5) (6) (7) nein, gar nicht

5. Kamen Sätze vor, denen Sie schwer folgen konnten?
Ja, oft (1) (2) (3) (4) (5) (6) (7) nein, gar nicht

Im Folgenden sehen Sie den Text noch einmal abgedruckt. Markieren Sie bitte die Stellen im Text, bei denen Sie Verständnisprobleme hatten (falls es solche gab), oder die Ihnen wenig glaubwürdig vorkamen (falls es solche gab), und geben Sie eine kurze Begründung (unter die entsprechende von Ihnen markierte Textzeile schreiben).

(Der Text war auf der Folgeseite mit doppelzeiligem Abstand erneut abgedruckt.)

Bitte beantworten Sie noch einige Fragen zu Ihrer Person:

Alter:

Geschlecht:

Studienfach:

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!!

C.2 Stimulusmaterial Experiment 3

C.2.1 „Karrieremann“: unverknüpft

Mark ist in einer Stadt aufgewachsen.

Er hat das Gymnasium besucht.

Er war in seiner Schulzeit sehr von sich überzeugt.

Er galt bei seinen Lehrern als intelligenter Schüler.

Mark hat nach dem Abitur angefangen BWL zu studieren.
Er hat mit 25 Jahren sein Studium abgeschlossen.
Er arbeitet jetzt in einem großen Betrieb.
Er ist sehr zielstrebig.
Seine Karriere steht für ihn an erster Stelle.
Er arbeitet oft bis spät in den Abend.
Er hat wenig Zeit.
Er kann seinen Alltag gut organisieren.
Er verschwitzt oft wichtige Termine.
Er wird von seinen Vorgesetzten geschätzt.
Er arbeitet härter als der Durchschnitt.

C.2.2 „Karrieremann“: verknüpft

Mark ist in einer Stadt aufgewachsen und hat dort das Gymnasium besucht.
Schon in seiner Schulzeit war er sehr von sich überzeugt, auch bei seinen Lehrern galt er als intelligenter Schüler.
Nach dem Abitur hat Mark angefangen BWL zu studieren.
Er hat mit 25 Jahren sein Studium abgeschlossen und arbeitet jetzt in einem großen Betrieb.
Er ist sehr zielstrebig, deshalb steht seine Karriere für ihn an erster Stelle.
Weil er oft bis spät in den Abend arbeitet, hat er recht wenig Zeit.
Er kann seinen Alltag gut organisieren, trotzdem verschwitzt er oft wichtige Termine.
Aber er wird von seinen Vorgesetzten dennoch geschätzt, denn er arbeitet härter als der Durchschnitt.

C.3 Instruktionen Experiment 3

C.3.1 Eindrucksbildungsinstruktion

Liebe Versuchsperson!

Vielen Dank für Ihre Bereitschaft, an diesem Experiment teilzunehmen! In dieser Untersuchung interessiere ich mich dafür, wie sich Menschen einen ersten Eindruck von anderen Personen bilden. Speziell geht es um die Wahrnehmung von anderen Personen - also darum, wie Sie die Persönlichkeitsmerkmale von anderen einschätzen. Dazu wird Ihnen gleich eine Beschreibung von einer Person Satz für Satz auf dem Bildschirm dargeboten. Ihre Aufgabe ist es, sich anhand der Beschreibung einen Eindruck zu bilden, wie die beschriebene Person ist. Versuchen Sie bitte zügig, aber dennoch aufmerksam zu lesen und sich dabei einen Eindruck zu bilden. Schauen Sie bitte auf den Stern, der kurz vor jedem Satz auf dem Bildschirm erscheint. Wenn Sie einen Satz gelesen haben, drücken Sie bitte die Leertaste, dann wird sofort der nächste Satz erscheinen. Setzen Sie sich so an den Rechner, dass Sie die Taste bequem und schnell erreichen können. Haben Sie noch Fragen? Wenn nicht, kann's losgehen...Viel Spaß!

C.3.2 Reproduktionsinstruktion

Versuchen Sie nun, sich die einzelnen Merkmale der Person aus der Beschreibung noch einmal ins Gedächtnis zu rufen. Versuchen Sie sich bitte an so viele Personeninformationen wie möglich zu erinnern und schreiben Sie diese auf. Versuchen Sie dabei bitte, die Informationen so genau wie möglich wiederzugeben. Schreiben Sie Ihre Erinnerungen in der Reihenfolge auf, in der sie Ihnen in den Sinn kommen. Achten Sie bitte darauf, dass Sie nur ein Merkmal pro Zeile aufschreiben und die Merkmale am Zeilenanfang durchnummerieren. Wenn Sie sich nicht ganz genau an ein Detail erinnern können, dann versuchen Sie eine Formulierung zu finden, die dem Merkmal am nächsten kommt. Wenn Sie keine Fragen mehr haben, können Sie jetzt beginnen. Sie haben so viel Zeit wie Sie benötigen.

Nach dem Versuch: Ich möchte Sie bitten, Ihren Mitstudierenden nichts über Inhalt oder genauen Ablauf des Versuchs zu erzählen.

Vielen Dank für die Mitarbeit!!!

Anhang D

Verwendete Materialien aus Experiment 4

D.1 Distraktoritems der Rekognitionstestliste

D.1.1 Unverknüpfte Bedingung

Typisch:

Mark steht oft unter Zeitdruck.

Er strebt nach finanzieller Sicherheit.

Er absolvierte schon mehrere Auslandspraktika.

Er legt großen Wert auf ein gepflegtes Äußeres.

Er strebt nach Ansehen.

Neutral:

Er respektiert die Meinung anderer.

Er kann über eigene Schwächen und Fehler lachen.

Er geht kurze Strecken zu Fuß.

Mark isst jeden Tag Obst.

Er schaut gern Fernsehen.

Atypisch:

Er erreicht selbstgesetzte Ziele nur selten.

Er vergisst manchmal den Wecker zu stellen.

Mark ist manchmal unsicher.

Er scheut Risiken.

Er ist ängstlich.

D.1.2 Verknüpfte Bedingung

Typisch:

Mark steht oft unter Zeitdruck und
strebt nach finanzieller Sicherheit

Er absolvierte schon mehrere Auslandspraktika

Er legt großen Wert auf ein gepflegtes Äußeres

Er strebt nach Ansehen und

Neutral:

auch respektiert er die Meinung anderer

kann über eigene Schwächen und Fehler lachen

geht kurze Strecken zu Fuß

isst jeden Tag Obst

Er schaut gern Fernsehen

Atypisch:

erreicht selbstgesetzte Ziele nur selten

Er vergisst manchmal den Wecker zu stellen, deshalb

Mark ist manchmal unsicher, trotzdem

Denn er scheut Risiken

Weil er ängstlich ist

D.2 Instruktionen Experiment 4

D.2.1 Eindrucksbildungsinstruktion

Liebe Versuchsperson!

Vielen Dank für Ihre Bereitschaft, an diesem Experiment teilzunehmen!

In dieser Untersuchung interessiere ich mich dafür, wie sich Menschen einen ersten Eindruck von anderen Personen bilden. Speziell geht es um die Wahrnehmung von anderen Personen - also darum, wie Sie die Persönlichkeitsmerkmale von anderen einschätzen. Dazu wird Ihnen gleich eine Beschreibung von einer Person Satz für Satz auf dem Bildschirm dargeboten. Ihre Aufgabe ist es, sich anhand der Beschreibung einen Eindruck zu bilden, wie die beschriebene Person ist. Versuchen Sie bitte zügig, aber dennoch aufmerksam zu lesen und sich dabei einen Eindruck zu bilden. Schauen Sie bitte auf den Stern (*), der kurz vor jedem Satz auf dem Bildschirm erscheint. Wenn Sie einen Satz gelesen haben, drücken Sie bitte die Leertaste, dann wird sofort der nächste Satz erscheinen. Setzen Sie sich so an den Rechner, dass Sie die Taste bequem und schnell erreichen können. Haben Sie noch Fragen? Wenn nicht, kann's losgehen... Viel Spaß!

D.2.2 Rekognitionsinstruktion

Nachdem Sie sich nun einen Eindruck von der Person bilden konnten, werden Ihnen gleich einzelne Sätze präsentiert. Auch hierbei handelt es sich um personbeschreibende Sätze. Die Hälfte der Sätze enthält Aussagen aus der zuvor gelesenen Beschreibung, die andere Hälfte ist neu. Ihre Aufgabe ist es, zu entscheiden, welche Sätze aus der Beschreibung stammen und welche Sätze neu sind. Wenn Sie der Meinung sind, es handelt sich um einen alten Satz, so drücken Sie bitte die rechte Shift-Taste. Handelt es sich hingegen um einen neuen, vorher noch nicht gelesenen Satz, so drücken Sie bitte die linke Shift-Taste. Bitte versuchen Sie zügig zu antworten. Bemühen Sie sich dabei aber auch, Fehler zu vermeiden. Alles klar?

Lebenslauf

Dipl.-Psych. Dagmar Renaud
* 07. April 1970 in Ottweiler/ Saar

1980 - 1989	Schule Gymnasium, Saarbrücken
1989 - 1992	Berufsausbildung Ausbildung zur examinierten Krankenschwester, Friedrichsdorf/Ts.
1992 - 1996	Berufstätigkeit vor dem Studium Krankenschwester, Friedrichsdorf/Ts.
1996 - 2003	Studium Psychologiestudium, Universität des Saarlandes, Saarbrücken
2003 - 2005	Berufstätigkeit nach dem Studium Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität des Saarlandes, Abteilung Sozialpsychologie, Saarbrücken
2006 - 2007	Lehrauftrag an der Hamburger Fernhochschule, Saarbrücken
Seit 2007	Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Gesundheitsforschung und -technologie der Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes, Saarbrücken